

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 127 (1982)  
**Heft:** 40-41

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.08.2025

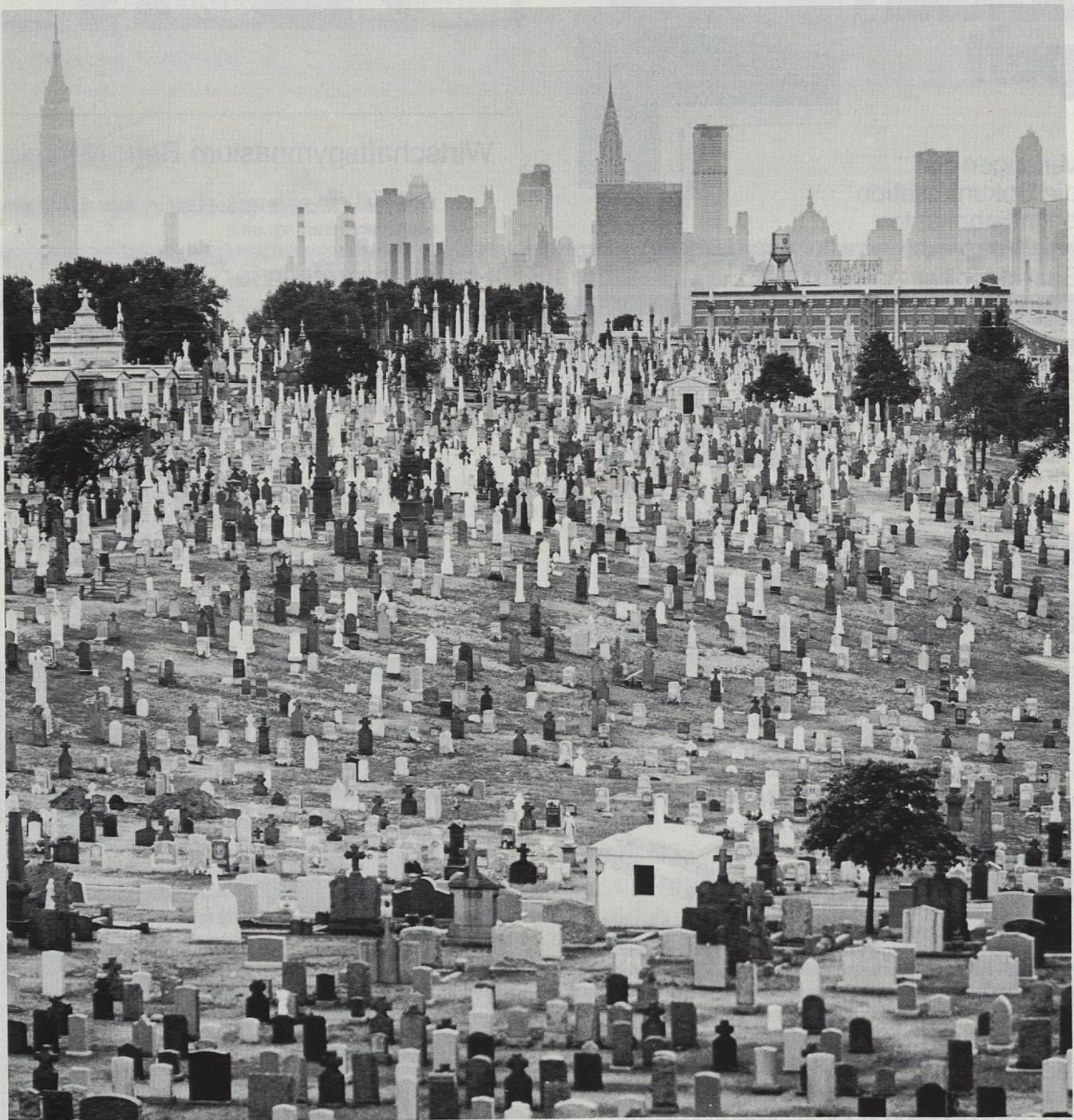
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Lehrerzeitung

Zeitschrift für Bildung, Schule und Unterricht · Organ des Schweizerischen Lehrervereins

(Ausgabe mit «Berner Schulblatt», Organ des Bernischen Lehrervereins)

7.10.1982 · SLZ 40/41



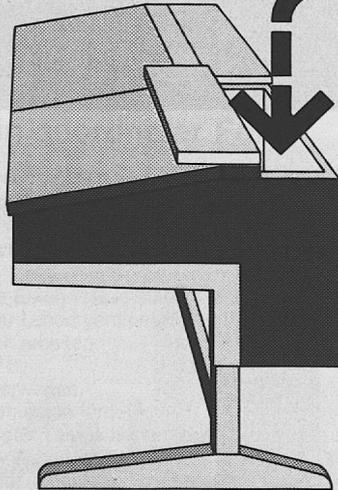
# « Berner-Seite »

Fachgeschäfte und Dienstleistungsunternehmen aus Stadt und Kanton Bern empfehlen sich der Lehrerschaft!

## 2x4 Bundes- ordner



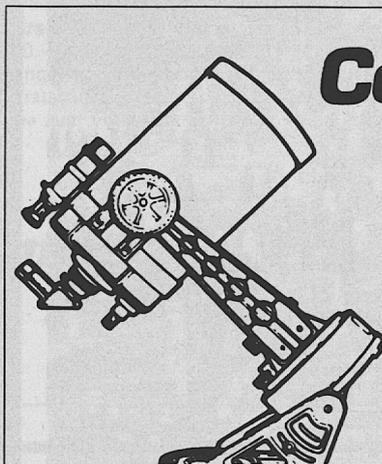
## im Schüler- pult



Verlangen Sie  
die Dokumentation  
beim Fabrikanten  
von Schul- und  
Saal-Mobiliar

# ZESAR

Zesar AG/SA  
Gurnigelstrasse 38  
2501 Biel / Bienne  
Tel. 032 25 25 94



## Celestron

Spiegelteleskope,  
Spitzengeräte für  
Astronomie und  
Naturbeobachtung.  
Prospekte durch  
Alleinvertretung:

### Christener

Markt-gass-Passage 1,  
Bern Tel. 031 22 34 15

## Turn- und Sprungmatten

besser vom  
Spezialisten

Z.B. Hochsprungmatten: Doublonne, die günstige, beidseitig verwendbare (auch mit Spikes), Preis inklusive Wetterschutz Fr. 2100.- oder POP, die beste, die bewährteste mit der doppelten Sicherheit, mit und ohne Spikes und Wetterschutz, bereits ab Fr. 2030.- bis Fr. 4700.-.

# hoco

## SCHAUMSTOFFE

K. Hofer  
Emmentalstrasse 77  
3510 Konolfingen  
Telefon 031 99 23 23

## Universal Sport Ihr Fachgeschäft für professionelle Ausrüstung

3000 Bern 7  
Zeughausgasse 27 Tel. 031 22 78 62  
3011 Bern  
Kramgasse 81 Tel. 031 22 76 37  
2502 Biel  
Bahnhofstrasse 4 Tel. 032 22 30 11

1700 Freiburg 34, Bd. de Pérolles Tel. 037 22 88 44  
1003 Lausanne 16, rue Pichard Tel. 021 22 36 42  
8402 Winterthur Obertor 46 Tel. 052 22 27 95  
8001 Zürich am Löwenplatz Tel. 01 221 36 92



universal  
sport



## Wirtschaftsgymnasium Bern-Neufeld

An unserer Schule ist auf den 1. April 1983, evtl. nach Vereinbarung, eine

### Hauptlehrerstelle für Wirtschaftsfächer

zu besetzen.

#### Anforderungen:

Handelslehrerdiplom, Unterrichtserfahrung.

#### Auskunft:

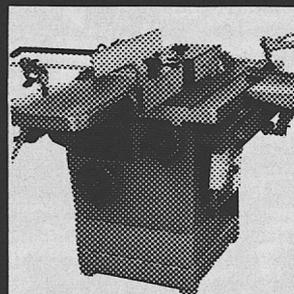
Dr. Urs Höner, Rektor (Telefon 031 23 52 80)

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 15. November 1982 zu richten an das Rektorat des Wirtschaftsgymnasiums Bern-Neufeld, Bremgartenstrasse 131, 3012 Bern.

Der Schuldirektor: Dr. K. Kipfer

## Überlassen Sie das HOLZ nicht dem Zufall

Verwenden Sie unsere Universalhobelmaschine.



Nur LUREM bietet Ihnen:  
Abrichten, dickenhobeln,  
kreissägen, kehlen, lang-  
lochbohren alles in einer  
Maschine. Massive Guss-  
konstruktion.  
SUVA-geprüft.

Verlangen Sie noch heute  
eine unverbindliche  
Dokumentation von:

Besuchen Sie unsere permanente Ausstellung.  
Täglich geöffnet, auch Samstagvormittag.

## STRAUSAK AG

Holzbearbeitungs-  
Maschinen  
2554 Meinisberg-Biel, Telefon 032/87 22 22

**Titelbild: Friedhof in New York** (Foto: Wolf Krabel)  
 Wird die UNO künftig Massensterben in Kriegen verhindern?  
**Dr. Gerhart Schürch: Langer Marsch in die UNO** 1651  
 Erster Hinweis auf ein Thema, dem die Schule nicht ausweichen sollte

## SCHUL- UND BILDUNGSPOLITIK

**KOSLO: Lehrerfortbildung, Schuljahresbeginn** 1652  
**Ehrung für Eugen Egger** 1652  
**Prof. Dr. Werner Schmid:**  
**Warum wir eine Alternativschule brauchen** 1653  
 Folgerungen aus der «Winterthurer Studie», Plädoyer für selektionsfreie Schulen  
**Schulprobleme belasten Familie** 1669  
 Eine Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts  
**Prof. Dr. Hans Grisseemann: Psychosoziale Belastungen als Ursache von Schulleistungsschwäche** 1681  
 Pädagogische und sonderpädagogische Überlegungen zur «Winterthurer Studie»  
**Pädagogischer Rückspiegel** 1689

## FORUM

**Rudolf Widmer: Schulleisetage** 1679  
**SBB: Was bedeutet der Schulreiseverkehr für die Bahnen?** 1679  
**Karl Frey: Antithesen** 1685  
 Nachlese zu einem vieldiskutierten Thema  
**Schüler lernen Konflikte beherrschen** 1686  
**Reaktionen:**  
 Zum Neukonzept der «SLZ» 1688  
 Wie zuverlässig sind Meinungsfragen? 1688  
**H. Grisseemann: Didaktische Anachronismen** 1689

## UNTERRICHTSPRAXIS

**BEILAGE «STOFF UND WEG» 9/82**  
**Walter Moser: Reisen und Flugdistanzen** 1671  
**Gertrud Meyer: Diktate** 1673  
**Hannes Sturzenegger:**  
**Die neue Serie im Schulwandbilderwerk** 1677  
**Kurse/Veranstaltungen** 1691

Gerhart Schürch

## Langer Marsch in die UNO

Hätten entschiedene Massnahmen der Vereinten Nationen Massaker und Kriege in Afghanistan, im Südatlantik, am Schatt-el-Arab und im Libanon verhindert, wären vom East River in New York auch nur wirksame Ordnungsrufe gegen Menschenrechtsverletzungen in Polen oder Mittelamerika ergangen – es wäre leichter, heute für den Beitritt der Schweiz zur UNO zu werben.

Die Schwäche der politischen UNO beruht auf dem Veto-recht der fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates und auf dem Mangel an Zwangsmitteln zur Durchsetzung von Beschlüssen. Die UNO ist kein Weltstaat, hat keine Exekutivgewalt und lässt ihren Mitgliedern volle Souveränität, auch das Recht auf nationale Selbstverteidigung. Rechtlich können die Mitglieder zu keinem Verhalten gezwungen werden, das ihnen nicht passt – auch nicht zur Teilnahme an militärischen Sanktionen. Doch münden kulturelle, wirtschaftliche, ökologische, humanitäre Bemühungen der UNO-Sonderorgane und -Spezialorganisationen (an denen die Schweiz stark beteiligt ist) in immer mehr und umfassendere Übereinkünfte, deren Unterzeichner sich damit völkervertragsrechtlich verpflichten.

Übrigens sind wir längst eingebunden ins Leben der Völkergemeinschaft und, schon wegen unseres Rohstoff- und Energiebedarfs, von andern Ländern vielfach abhängig. So werden wir von Entscheidungen anderer, auch von UNO-Organen, faktisch mitbetroffen, ob wir Vollmitglied sind oder nicht. Bei den UNO-Sanktionen gegen Rhodesien wären wir völkerrechtlich nicht verpflichtet mitzumachen, doch wurden wir durch eine im eigenen Interesse liegende Solidarität gezwungen, daran teilzunehmen, wenn auch nur durch Beschränkung des Handels auf den bisherigen Umfang («courant normal»).

Von absoluter Unabhängigkeit unseres Landes darf ernstlich seit langem nicht mehr die Rede sein. Unsere Aussen- und Wirtschaftspolitik bemüht sich denn auch, unabwendbare Abhängigkeiten auf mehrere Partner aufzuteilen, um nicht an einen Block gebunden zu sein und reziproke Bindungen zu schaffen (z. B. durch Gegen- und Kompensationsgeschäfte), um des Partners Willkür einzuschränken.

Auch sind wir im West-Ost-Verhältnis zwar völkerrechtlich neutral, politisch-psychologisch aber gehören wir zum Westen oder doch zur Gruppe der Neutralen und Nichtverpflichteten. Auch im Nord-Süd-Dialog können wir uns aus der Rolle einer entwickelten Industrienation nicht wegstellen. Totale Neutralität, die auch Gesinnungen umfasst, gibt es nicht und gab es nie. Unsere Neutralitätspolitik beruht darauf, dass wir unser Staatsgebiet als Friedensraum aus eigener Kraft sichern, zu Vermittlung und humanitärer Hilfe verfügbar bleiben und zur Vertretung fremder Interessen bereit sind – dies alles aufgrund der allseits anerkannten aussenpolitischen Grundsätze der Universalität, Disponibilität und Solidarität. Dieses Konzept lässt uns (wie etwa die KSZE bewiesen hat) genügend Manövrierfähigkeit, um auch eigene Beiträge zur Friedensförderung zu leisten.

Mit dem UNO-Beitritt änderte sich daran wenig. Könnten wir auch in den politischen Organen der UNO mitreden, so würde unsere Aktionsfähigkeit jedoch erweitert. Wir zeigten uns solidarisch mit jenen Völkern, die am Frieden in Freiheit interessiert sind. Unsere Neutralität könnte auf dem Weltforum verständlicher gemacht werden. Unser Beiseitestehen aber wird zunehmend als Überheblichkeit und Egoismus verstanden, auch von unseren politisch «Verwandten», den Neutralen.

Ein Prozess der Selbsterkenntnis in unserer weiten Umwelt muss dazu führen, Vor- und Nachteile einer Vollmitgliedschaft und weiteren Abseitsstehens nüchtern abzuwägen. Die grossmütige Idee, als einzige auf der Welt abseits bleiben zu wollen, um allenfalls als superneutraler Vermittler zwischen der UNO selbst und mit Ausschluss bedrohten Mitgliedern zu wirken, muss auf ihren Realitätsgehalt überprüft werden, gleich wie landläufige Meinungen über

«nutzloses Palaver» am East River, wo Mehrheiten durch junge und jüngste Entwicklungsstaaten zustande kommen.

Die UNO kann nicht besser sein als ihre Mitglieder, sie hat ja keine eigene Souveränität. Sie bleibt aber das einzige Weltpodium, wo man reden kann, bevor geschossen wird. An uns wäre es eigentlich, dazu beizutragen, dass das noch öfters so und nicht umgekehrt geschieht. ■

Ein ausführlicher Beitrag sowie Hinweise für den Unterricht folgen!

**Schweizerischer  
Lehrerverein  
Stiftung Hilfsfonds**

**Helfen Sie uns helfen**



Die Stiftung Hilfsfonds unterstützt Kolleginnen und Kollegen, die durch Krankheit, Invalidität oder aus andern

Gründen in finanzielle Not geraten sind.

Mit einem jährlichen Beitrag von Fr. 7.– helfen Sie uns helfen. Und Sie erhalten erst noch eine Broschüre mit Schulreisevorschlägen, einem Verzeichnis der Transportunternehmen und Sehenswürdigkeiten, dazu einen persönlichen Ausweis für verschiedene Ermässigungen.

**Auskunft/Anmeldung:**

Thomas Fraefel, Geschäftsstelle, Postfach 446, 6301 Zug

**KOSLO**

*Geschäftsleitender Ausschuss, Sitzung vom 1. September 1982*

**Lehrerfortbildung**

Mit den Fragen der Lehrerfortbildung befasst sich die «Arbeitsgemeinschaft» (AGD LFB). Sie wird seit zwei Jahren von Herrn Paul Hutter, Verantwortlicher für Lehrerfortbildung im Kanton Zug, präsidiert. Die AGD LFB umfasst vor allem die Leiter der kantonalen Lehrerfortbildungsinstitutionen.

Die KOSLO ist mit sieben Delegierten in dieser Arbeitsgemeinschaft vertreten, darunter auch eine Vertreterin der «Société Pédagogique Romande», um eine direkte Verbindung zur welschen Schweiz zu haben.

Die KOSLO hat ihrerseits eine Arbeitsgruppe für Fragen der Lehrerfortbildung (AG LFB) eingesetzt. Sie umfasst zehn Mitglieder, vorgesehen als Präsident ist Alexandre Hof (SPR) und als Sekretär Heinrich Dietrich (SLV). (Die konstituierende Sitzung der AG LFB vom 8. September 1982 hat dies bestätigt.)

Unser Gast Paul Hutter informierte den GAKOSLO über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft. Er begrüsst die Schaffung einer KOSLO-Arbeitsgruppe, die sich mit den grundsätzlichen Fragen der LFB befassen wird. Ein wichtiges Anliegen ist die Anerkennung der LFB-Institutionen und Veranstaltungen durch die Behörden über die Kantonsgrenzen hinweg. Ausserdem beschäftigt sich die AGD LFB mit der Frage, welche Formen der LFB besonders geeignet sind und gefördert werden sollen. Erste Antworten, die weiter verfolgt werden müssen, ergab eine Tagung mit dem Thema «Wer steuert die Lehrerfortbildung?».

**Koordination des Schuljahrsbeginns**

Es besteht auf der Ebene des Bundes nicht die Absicht, dieses Problem zu «beerdigen», trotz der negativen Abstimmungsergebnisse vom Juni 1982 in den Kantonen Bern und Zürich. Die FDP-Initiative verlangt die Vereinheitlichung in einem Zusatz zur Bundesverfassung. Noch ist zurzeit nicht entschieden, ob die Vorlage lediglich die Koordinierung des Beginns

**Ehrung für Prof. Dr. Eugen Egger**

Am 24. September 1982 hat der Generalsekretär der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz, Prof. Dr. Eugen EGGER, vom Christlichen Lehrer- und Erzieherverein (CLEVS; Mitglied der KOSLO) den Kulturpreis entgegennehmen dürfen. Herr Dr. Egger hat sich in seinen vielfältigen nationalen und internationalen Aufgaben immer wieder auf den Kern aller Bildungs- und Erziehungsreformen besonnen, auf die Würde des Menschen.

In seinem Dankeswort hat der Geehrte versucht, eine Definition des Begriffs Kultur zu finden: Kultur sei das, was übrigbleibt, wenn von der Zivilisation der Wohlstand weggenommen werde!

Der Schweizerische Lehrerverein schliesst sich den Gratulanten gerne an. Es ist weitgehend Herrn Dr. Egger zu verdanken, dass in vielen Kommissionen der EDK sowohl Vertreter der Departemente als auch der Lehrervereinigungen zusammenarbeiten können.

Zwar scheint dies im Hinblick auf die Ziele und Aufgaben selbstverständlich; ein Blick über unsere Grenzen zeigt aber zu oft das Gegenteil.

Wir wünschen dem Generalsekretär der EDK auch nach dieser «pädagogischen Seligsprechung» noch drei für ihn und für uns ertragreiche Amtsjahre, bevor er in den angekündigten Ruhestand treten wird.

Rudolf Widmer, Präsident SLV

oder auch den Zeitpunkt nennen soll. Der GAKOSLO wird sich um direkte Information bemühen und sich dann erst wieder mit der Frage befassen.

**Jugend und Sport**

Im Fachbereich «Wandern und Geländesport» ist auf Intervention der KOSLO eine Arbeitsgruppe gebildet worden. Sie will bis 1983 realisierbare Vorschläge vorlegen

- über den Einbau dieses Fachbereichs im Schullager,
- dessen Propagierung als Dienstleistung für die Schule und
- die Verbesserung der Leiteraus- bildung (evtl. spezielle Kurse für ältere Lehrer).

J. P. Buri / F. v. Bidder

**Schweizerische  
Lehrerzeitung**

erschient wöchentlich am Donnerstag  
127. Jahrgang

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein  
Sekretariat: Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03

Redaktion:  
Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen, Telefon 064 37 23 06

Inserate und Abonnemente:  
Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa  
Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80-148  
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Annahmeschluss für Inserate:  
Freitag, 13 Tage vor Erscheinen  
Inserateteil ohne redaktionelle Kontrolle und Verantwortung.

**Abonnementspreise (inkl. Porto):**

Mitglieder des SLV	Schweiz	Ausland
	Fr. 41.—	Fr. 59.—
jährlich		
halbjährlich	Fr. 23.—	Fr. 34.—
Nichtmitglieder	Fr. 53.—	Fr. 71.—
	Fr. 30.—	Fr. 41.—
jährlich		
halbjährlich		

Einzelpreis Fr. 2.— (Sondernummer Fr. 3.—) + Porto

Druck: Buchdruckerei Stäfa AG

# Warum wir eine Alternativschule brauchen

Folgerungen aus der «Winterthurer Studie» von Ärzten und Genetikern

Werner Schmid, Zürich

*Wer Schule und Lehrer kritisiert, wird immer sowohl Beifall wie Widerspruch ernten. Haben die einen leidvolle Erfahrungen mit dem «gesellschaftlichen Subsystem Schule»\* und einzelnen seiner Vertreter gemacht, brachte eben dieses Schulsystem anderen persönlichen Erfolg und gesellschaftliche Vorteile. Was lässt sich durch eine breit angelegte wissenschaftliche Untersuchung aus ärztlicher und genetischer Sicht «objektiv» feststellen? (Red. «SLZ»)*

## Genetik versus Milieu?

Nachdem einige Schlüsse aus unserer Studie in einer Tageszeitung\*\* erschienen waren, bekam ich den Telefonanruf eines Sekundarlehrers. Unter anderem äusserte er die Vermutung, wir hätten uns wohl lediglich das bestätigt, was wir im vornherein vermutet und gesucht hätten.

Dies ist nun allerdings ein Einwand, den ich mit gutem Gewissen von mir weisen kann. Der Entschluss, dieses umfassende konzipierte Projekt durchzuführen, stand noch ganz unter dem Eindruck der *Genetikfeindlichkeit vieler Sozialwissenschaftler*, wie sie in den frühen siebziger Jahren weit verbreitet war. Als Genetiker fühlte man sich da herausgefordert. Die *Schulpolitik* war damals in vielen Ländern von der politischen Linken dominiert; es wurde mit entsprechenden ideologischen Argumenten gefochten und *alles Übel in sozialen Ungerechtigkeiten gesucht*. Untersuchungen gab es vorwiegend aus Ländern mit grossen sozialen Klassenunterschieden.

Da die materiellen Voraussetzungen in unserer schweizerischen Bevölkerung sehr viel ausgeglichener sind und weil die Struktur unserer Gesellschaft, wenig berührt von zwei Weltkriegen, über die letzten zwei bis drei Generationen verhältnismässig gut durchlässig war, wollten wir einmal wissen, von welchen Faktoren der Schulerfolg in unseren eigenen Verhältnissen beeinflusst wird. Da einem sozialen Aufstieg in den Generationen der Grosseltern und Eltern unserer Schüler keine unüberwindlichen äusseren Schranken im Wege standen, war eigentlich zu vermuten, dass bei der schulischen Selektion vermehrt genetische Komponenten, also familiäre Begabungsmuster, eine Rolle spielen sollten.

## METHODIK DER STUDIE

### Die untersuchte Zielgruppe

Die Zielgruppe, oder genetisch formuliert, der *Phänotyp*, der uns interessierte, waren die Kinder, die bis zum Alter von 11 Jahren, also bis zum Übertritt in die 5. Primarklasse schulische Sondermassnahmen erforderten hatten. Dies umfasste

- die Rückstellung bei Schuleintritt,
- die Klassenrepetition,
- die Sonderklassenzuteilung sowie
- die verschiedenen Arten der Sonderschulung.

Das Ausmass der «Intelligenz», gemessen durch irgendwelche Testverfahren, stand nicht zur Diskussion, sondern einfach die

*Tatsache des Hängenbleibens im derzeitigen Netz der schulischen Selektion.*

### Ärzte als Diagnostiker schulischer Schwierigkeiten

Im Anfang stellte sich die Frage, ob wir nicht ein Team mit Vertretern aus der Pädagogik, der Psychologie und Soziologie bilden sollten. Wir holten uns zu diesem Punkt auch noch das Urteil von Fachleuten ein. Schliesslich hielten wir es aber mit der Meinung von Heinz Stefan HERZKA, der uns nach einer Besprechung ungefähr sagte: «Das Projekt ist gut; es wird einen schrecklichen Haufen Arbeit geben; worauf es aber ankommt ist, dass jemand diese Arbeit tatsächlich leistet». Ganz abgesehen davon, dass es äusserst schwierig gewesen wäre, die erwähnte Expertengruppe unter einem Hut zu halten und dass es ferner einer Gruppe, im Gegensatz zu einzelnen Ärzten, niemals möglich gewesen wäre, so tief in die Privatsphäre all dieser Familien einzudringen, schien es mir durchaus berechtigt, das *Problem der Schulschwierigkeiten für einmal nicht aus*

*pädagogischer, sondern aus medizinisch-genetischer und allgemein menschlicher Sicht auszuleuchten*. Dass der Bericht vom Stil und Vokabular her anders aussehen würde, als wenn er von Sozialwissenschaftlern verfasst wäre, war voraussehbar. – Mein erster Mitarbeiter in diesem Projekt, Arnold BÄCHLER, der 1975 am Ende einer pädiatrischen Fachausbildung stand, bereitete nach eingehendem Literaturstudium zunächst einmal die Fragebogen für die Gespräche mit den Eltern und den Lehrern vor, und gemeinsam mit mir knüpfte er die Kontakte mit dem Schulumt Winterthur, dem Schulpsychologischen Dienst, den Kinder- und Frauenärzten sowie mit weiteren Stellen, auf deren Hilfe wir angewiesen waren. Auch alle weiteren Mitarbeiter waren Ärzte (Jörg GERTH, Daniel FREY, Jörg PRIM, Annemarie HÄNSELER); an einer Probandengruppe von rund 100 Kindern arbeiteten sie vollamtlich im Durchschnitt ein bis zwei Jahre.

### Erhobene Daten

Da von vornherein klar war, dass es auf jeden Fall sehr schwierig sein würde, die genetischen Komponenten auf dem Gebiet schulischer Schwierigkeiten zu erfassen, musste die *Datensammlung breit abgestützt* werden und gliederte sich nach folgenden Gesichtspunkten:

- Demografische Daten
- Stammbaumdaten über Schul- und Berufsanamnesen von Geschwistern, Eltern, Grosseltern, Onkeln, Tanten sowie Vettern und Basen.
- Medizinische Angaben, von der Schwangerschaft bis zum Untersuchungszeitpunkt
- Verhaltensstörungen
- Diagnostische Beurteilung durch den Schulpsychologischen Dienst
- Schullaufbahn in den einzelnen Probandengruppen

### Persönliche Befragung entscheidend

Der Fragebogen umfasste rund 250 Einzelpunkte. Die *wesentlichste Informationsquelle war eine persönliche Befragung in der Wohnung der Eltern, die gewöhnlich zwei bis vier Stunden dauerte*. Medizinische und schulpsychologische Angaben wurden anhand von Akten überprüft, die uns bereitwillig und in grosszügiger Weise vom Schulpsychologischen Dienst überlassen wurden. Die Tatsache, dass die Befragter Ärzte waren und das ärztliche Ge-

\* Vgl. zum Begriff des «Subsystems» Schule die Einwände von L. Jost, «SLZ» 25–28, S.17.

\*\* «Tages-Anzeiger» vom 4. März 1982: Im deskriptiven Sinn hat der Terminus seine Berechtigung, «normativ»-philosophisch geht es aber nicht an, die «Schule» einzuschränken auf ein Sub-System, sie muss immer auch als Super-System die Gesellschaft «transzendieren». J.

heimnis zusichern konnten, verschaffte uns für das Ziel dieser Studie grosse Vorteile. Das Interview wurde – in freier Form – gewöhnlich mit der Mutter, manchmal mit beiden Eltern gemeinsam geführt. Die zusätzlichen persönlichen Eindrücke wurden unmittelbar nach dem Besuch schriftlich festgehalten.

Ein zweites, kurzes Interview fand mit den Lehrern der Probanden statt; bei dieser Gelegenheit wurde auch Einsicht in die Schulzeugnisse genommen.

«Kontrastgruppen» zum Vergleich

Als Vergleichsgruppe wählten wir absichtlich nicht einen randomisierten Durchschnitt\*, sondern zwei «Kontrastgruppen» zu je 100 Schülern, die von den Viertklasslehrern aus dem schulisch erfolgreichsten Drittel ihrer Klasse ausgewählt wurden; die soziale Herkunft sollte bei der Auswahl möglichst keine Rolle spielen. Eine weitere Forderung war die, dass es sich um interessierte Kinder von natürlichem Wesen handeln sollte; wir wollten damit vermeiden, dass von den Eltern schulisch überforderte Kinder in diese Gruppe hineingeraten würden. Aus äusseren Gründen gehörte die Kontrastgruppe A dem Jahrgang 1965, die Gruppe B dem Jahrgang 1966 an. Von der Gegenüberstellung zweier Extremgruppen bezüglich des schulischen Erfolges durfte man annehmen, dass die Unterschiede deutlicher hervortreten würden und damit die Faktoren erkennen liessen, welche einen ungestörten Schulverlauf besonders begünstigen resp. einem solchen im Wege stehen.

Weitere Untersuchungsgegebenheiten

Das Problem der Fremdarbeiterkinder, deren Anteil 1976 rund 25% betrug, wurde bei den grossen Probandengruppen, d. h. den Repetenten und den Zurückgestellten absichtlich ausgeklammert; auch bei den Sonderklassenschülern wurde davon Abstand genommen, schwer vergleichbare Angaben zwischen Ausländern und Schweizern miteinzubeziehen.

Die Erfassungsquote der Probanden war verhältnismässig hoch; sie betrug bei den Zurückgestellten 92%, den Repetenten 95%, den Sonder-D-Klassen-Schülern 94% und den Sonder-B-Klassen-Schülern 79%. Dass solche Prozentsätze nur dank dem grossen Engagement und Beharrungsvermögen meiner Mitarbeiter erreicht werden konnten, versteht sich fast von selbst.

Die Altersklasse der 11jährigen wurde ausgewählt, weil sie bereits einige Jahre der Selektion durch die Schule ausgesetzt war.

\* Randomisierter Durchschnitt = durch ein Losverfahren bestimmt.

Die Ereignisse während der Schwangerschaft, der Geburt und der Frühentwicklung lagen noch nicht allzu weit zurück, und überdies komplizierte die Pubertät mit ihren eigenen Problemen die Schulleistung noch nicht.

Winterthur wurde gewählt wegen seiner für die Untersuchung eines gesamten Jahrganges geeigneten Grösse. Die Stadt hat 90 000 Einwohner, und ein Schülerjahrgang zählt rund 1200 Kinder.

DIE HÄUFIGKEIT DER SONDERMASSNAHMEN

Am Stichtag, dem 26. April 1976, wurden 1242 Kinder mit dem Jahrgang 1965 registriert. Bei normalem Schulverlauf hätten diese Kinder am Übertritt in die 5. Klasse

Mit der Methodik der «Winterthurer Studie» sowie mit deren Ergebnissen aus sonderpädagogischer Sicht befasst sich ein Beitrag von Prof. Dr. H. Grissemann S. 1681ff. dieser «SLZ»-Ausgabe.

sein sollen. 420 oder 34% waren aber nicht an diesem Punkt zu finden, sondern lagen ein oder zwei Jahre zurück, waren in Sonderklassen oder Sonderschulen.

Wir selber, die meisten Leser unserer Studie, aber auch die Schulbehörden von Winterthur waren erstaunt über dieses Ergebnis.

Die genaue Verteilung sah folgendermassen aus:

	n	%	%	%
Ganzer Jahrgang 1965	1242	100		
Bei Einschulung Zurückgestellte	132	10,6	} 33,8	} 21,8
Klassenrepetenten	142	11,4		
Zurückgestellt plus repetiert	26	2,1		
Sonderklassenschüler D <sup>1</sup>	47	3,8		
Sonderklassenschüler B <sup>2</sup>	48	3,9		
In Heimschulen für Verhaltensgestörte	8	0,6		
Heilpädagogische Hilfsschule	9	0,7		
Schule für Zerebralgelähmte	6	0,5	} 1,4	
Sonderschulen für Sinnesgestörte	2	0,2		

In dieser Zusammenstellung ist zu beachten, dass es sich um Schülerzahlen und nicht um Gesamtzahlen der beim Jahrgang 1965 getroffenen Massnahmen handelt. So wurden ursprünglich 18% der Kinder beim Schuleintritt zurückgestellt; von ihnen findet man nur noch 10,6%, bei denen es bei dieser Massnahme geblieben ist. Ein Grossteil der Sonderklassen – und Sonderschüler – gelangte erst nach einer vorausgegangenen Zurückstellung, einer Repetition oder beidem zusammen in seine derzeitige Schulklasse. Über die 304 in der vorliegenden Studie erfassten Schüler wurden im ganzen 395 Massnahmen verhängt.

Stigmatisierungen durch schulische Massnahmen

Der Stellenwert einer Klassenrepetition in der Primarschule oder schon gar derjenige

<sup>1</sup> Die Sonderklasse D dient der Schulung von als normalintelligent betrachteten Kindern, deren erzieherische und schulische Schwierigkeiten eine Sonderbetreuung als angezeigt erscheinen lassen.

<sup>2</sup> Die Sonderklasse B dient der Schulung und Erziehung von Kindern mit Geisteschwäche leichteren Grades, die in den Normalklassen nicht zu folgen vermögen und eines besonderen Unterrichtes bedürfen. Dieser strebt vor allem die Eingliederung in das Alltagsleben an.

einer Rückstellung beim Schuleintritt wird sehr häufig verniedlicht. Was in Einzelfällen harmlos ist, bedeutet jedoch in weitaus den meisten Fällen einen Eingriff, der mit einer schlechten schulischen Prognose verbunden ist. Was denn an der Massnahme der Klassenrepetition falsch sei, fragte mich im Anschluss an einen Vortrag ein Lehrer und Vater eines Kindes, das repetieren musste. Ich kann die Frage sehr wohl beantworten: Im gleichen Jahr, 1976, als wir in Winterthur bis zur 5. Klasse 13,5% Repetenten ermittelten, gab es im ganzen Kanton Zürich 13% Volksschulrepetenten, der gesamtschweizerische Durchschnitt betrug 2,5%.

Sonderfall Zürich?

Unser Befund in Winterthur lässt sich gut vergleichen mit dem Kanton Bern, weil dort die Primarschule nur vier Jahre dauert. Die Berner hatten 1976 1,3% Repetenten, also zehnmal weniger als die Zürcher. Dass die Berner Kinder etwa zehnmal gescheiter seien, bestreiten jedoch unsere Lehrer und verweisen darauf, dass in Fällen, in denen Berner Primarschüler in den Kanton Zürich umsiedeln, die Kinder Zeugnisnoten hätten, die im Schnitt um einen Punkt zu hoch lägen: Eine «Berner

Vier» sei in Zürich nur einen Dreier wert, und so fort. Das heisst aber auch: Von 10 Schülern, die im Kanton Zürich eine untere Primarklasse repetieren mussten, wäre im Kanton Bern nur ein einziger von dieser Massnahme betroffen worden. Oder wollen wir annehmen, die Zürcher Schulen seien eben viel besser, und wir hätten deswegen auch die viel besseren Schuster, Metzger, Lehrer, Notare und Ärzte als die Berner oder andere Schweizer?

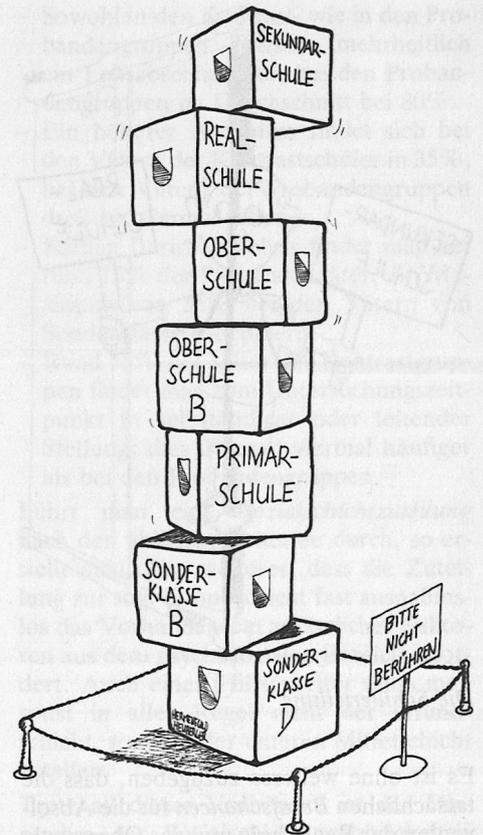
Gibt es vielleicht einen anderen Grund, dass gute Noten im Kanton Zürich so hart erkämpft werden müssen? Hängt dies allenfalls mit unserem einzigartigen Oberstufensystem zusammen?

**EINIGE ANGABEN ZUR ENTWICKLUNG DES SCHULSYSTEMS IM KANTON ZÜRICH**

**Ringens um die Ordnung der Oberstufe**

Im Jahre 1899 wurde die Schulpflicht von sechs auf acht Jahre ausgedehnt und die Sekundarschule eingeführt. Letzteres war nur möglich dank einer weiten Öffnung für nahezu alle Volksschüler. Vorher hatte die Zürcher Bevölkerung die Einführung einer obligatorischen Sekundarschule in drei Volksabstimmungen verworfen. In städtischen Verhältnissen besuchten bis zur Schulreform von 1959 etwa 70% der Schüler die Sekundarschule; im Durchschnitt des Kantons waren es rund zwei Drittel aller Sechstklässler.

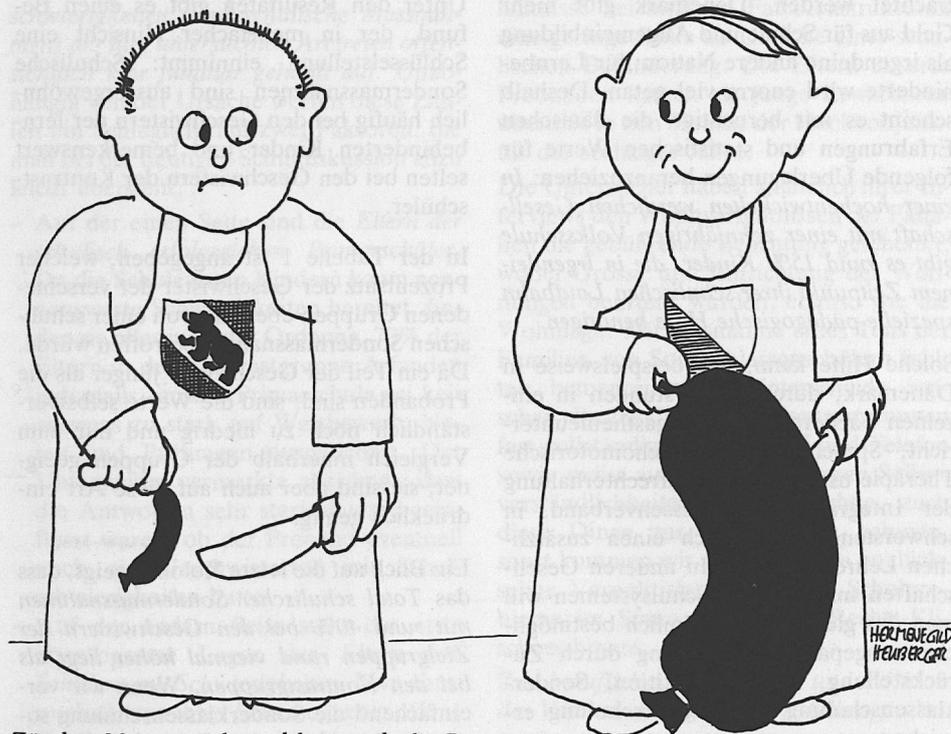
Nach Angabe von Gewährsleuten sollen ungefähr zur Zeit des 2. Weltkrieges die Anforderungen zur Aufnahme in die Sekundarschule, die Anschlussmöglichkeiten an verschiedene Mittelschultypen bietet, höher geschraubt worden sein. Dies bewirkte unverzüglich die Einführung spezieller Prüfungsvorbereitungen; an der Quote der Übertritte änderte sich nichts, aber die Überforderung vieler Schüler wurde deutlich. 1942 bis 1959 dauerte das pädagogische und politische Ringen um eine Oberstufenreform. Die Reform von 1959 brachte ein Resultat, das in der Schweizerischen Schullandschaft immer noch einzigartig dasteht: Das breite Feld der Schüler mit mittlerer Begabung wurde genau in der Mitte auseinandergerissen: Rund 40% (die weniger Erfolgreichen) werden seither der Realschule zugewiesen, die anderen 40% der Sekundarschule. Etwa 7% der Sechstklässler schaffen den direkten Einstieg in das *Gymnasium*, und auf der entgegengesetzten Seite nimmt die *Oberschule* rund 10% der am wenigsten Erfolgreichen auf. Genau genommen ist die Oberstufe sogar fünfgeteilt, denn die Sonderklassenschüler müssen eine Aufnahmeprüfung für den Übertritt an die Oberschule bestehen, sonst kommen sie in eine sog. *Oberschule B*. Dass eine Aufteilung der Schüler genau im Mittelfeld zu grossen praktischen Schwierigkeiten führen würde, hätte man von Anfang an voraussehen können. Akut wurde die Situation ab 1973 mit der Ölkrise und dem Konjunktur einbruch. Nun setzte unter den Schulabgängern eine scharfe Konkurrenz um Lehrstellen und andere Weiterbildungswege ein.



Das «tragende» System

Jetzt drängten die Eltern darauf, dass ihr Kind mindestens die mehr Chancen eröffnende Sekundarschule schaffen sollte. Die Lehrer gerieten unter Druck, und die Selektion begann immer schärfere Formen anzunehmen. Nach unten pflanzte sie sich bis zum Schuleintritt fort. Was ohne eine weitere Reform aber offensichtlich starr bleiben muss, ist der *Verteilungsschlüssel am Ende der sechsten Klasse*. Daran gibt es nichts zu rütteln, sonst würde einerseits die Zuteilung für die auf ihre schulische Nische spezialisierten Lehrer nicht mehr stimmen, andererseits wäre das ausgeklügelte Schulgebilde bedroht wie ein Kartenhaus, die schulischen Hierarchien gerieten ins Wanken; denn das Sozialprestige der Realschule «muss» abgesichert sein durch die Existenz der Oberschule; eine Verkleinerung des Anteils von Realschülern würde am Prestige der Sekundarschule knabbern; ja selbst die Oberschule muss man nochmals abgrenzen gegen unten.

Gemeinden, die sich da nicht ganz systemkonform verhielten und etwa die Oberschule vergassen oder zu viele Kinder als sekundarschulwürdig taxierten, wurden 1982 von der Oberbehörde energisch zurückgepfiffen («Schulblatt des Kantons Zürich» Nr. 1, 1982).



Zürcher Metzger zehnmal besser als die Berner?



Die Schülerteilung

Es ist ohne weiteres zuzugeben, dass die tatsächlichen *Berufschancen* für die Absolventen der Realschule und der Oberschule bis heute (die Schweiz hat immer noch praktisch keine Arbeitslosigkeit) bedeutend besser sind, als Eltern und Kinder befürchten. Allerdings schwanken diese Aussichten sehr stark mit der Konjunktur und mit der Zahl verfügbarer Lehrstellen. Verknappt sich dieses Angebot, so ist der Realschüler gegenüber dem Sekundarschüler im allgemeinen stark benachteiligt.

#### Quotenzwang – Notenzwang

Diese gesellschaftliche Wertung mit spürbaren Auswirkungen hat zur Folge, dass man nicht freiwillig in die Real- oder Oberschule eintritt, sondern nur wenn die Noten dazu zwingen. Und eben, um das richtige Plansoll zu erreichen, müssen 50% der Schüler genügend schlechte Noten erhalten. Gibt man sich noch soviel Mühe, die Kinder mit allen Mitteln zu fördern und das Niveau anzuheben, so ist die bittere Konsequenz die, dass die Lehrer für objektiv bessere Leistungen schlechtere Noten geben müssen, sonst gehen die Quoten nicht auf.

#### WIE GROSS IST DIE HÄUFIGKEIT DER LERNBEHINDERTEN IM SCHULALTER?

Wenn von zahlreichen Kindern mit Schulschwierigkeiten die Rede ist, so muss man einmal der Frage nachgehen, wie viele Kinder denn eigentlich geistig stark beschränkt sind und wie viele auch in sehr liberalen Schulsystemen besondere pädagogische Unterstützung brauchen.

Der Prozentsatz von Schulkindern, die später einmal als Erwachsene wegen *Geistesschwäche* ihren Lebensunterhalt nicht selber verdienen können, ist geringer, als vielfach angenommen wird. Er liegt in Westeuropa bei rund 0,5%. Der Anteil der *Erwerbsunfähigen* ist selbstverständlich höher, was aber auf körperliche Gebrechen, Geisteskrankheiten, Asozialität und weitere Ursachen zurückzuführen ist, die mit Schwachsinn nichts zu tun haben.

Mit diesen einigermassen konstanten 0,5% hat nun die Häufigkeit von «Spezialschülern» in verschiedenen Schulsystemen allerdings wenig zu tun. So befanden sich im Jahre 1949 im Kanton Zürich 1,9% der Volksschüler in Spezialeklassen. In unserer Studie in Winterthur waren hingegen 1976 allein bis zum Alter von 11 Jahren 9,5% in Sonderklassen und Sonderschulen.

#### Zum Beispiel Dänemark...

In Dänemark war die Situation im Sommer 1981 (Studienaufenthalt) landesweit folgendermassen: In *Spezialschulen* (inkl. Sinnesstörungen) befanden sich 0,7%, in *Spezialeklassen* 2,1%; *Zusatzunterricht* in Normalklassen bekamen 11,4%. In der Stadt Aarhus fand ich eine praktisch vollständige Integration vor, wobei ungefähr jede 8. Schulklasse einen schweren Fall (z. B. Mongolismus) enthält, der von einem zusätzlichen Lehrer betreut wird. In *Kopenhagen*, in der Peder Lykke Skolen (öffentlich, in Neubauquartier mit vorwiegend Arbeiterbevölkerung), zeigte sich, dass bis auf 1,7% die ganze Schülerpopulation in Normalklassen integriert ist. Dänemark darf wohl als pädagogisch erfahrenes und sozial aufgeschlossenes Land betrachtet werden. Dänemark gibt mehr Geld aus für Schule und Allgemeinbildung als irgendeine andere Nation; für Lernbehinderte wird enorm viel getan. Deshalb scheint es mir berechtigt, die dänischen Erfahrungen und statistischen Werte für folgende Überlegungen heranzuziehen: In einer hochentwickelten westlichen Gesellschaft mit einer zehnjährigen Volksschule gibt es rund 15% Kinder, die in irgendeinem Zeitpunkt ihrer schulischen Laufbahn spezielle pädagogische Hilfe benötigen.

Solche Hilfe kann, wie beispielsweise in Dänemark, durch Förderstunden in einzelnen Fächern, durch Legasthenieunterricht, Sprachtherapie, psychomotorische Therapie usw. und bei Aufrechterhaltung der Integration im Klassenverband, in schwersten Fällen durch einen zusätzlichen Lehrer erfolgen. In anderen Gesellschaften mit anderen Schulsystemen will man das gleiche Ziel, nämlich bestmögliche «angepasste» Förderung durch Zurückstellung, Klassenrepetition, Sonderklassenschulung und Sonderschulung erreichen.

#### Fragwürdige Überselektion

Verdächtig wird es, wenn mehr als die durchschnittlichen 15% der Kinder von schulischen Sondermassnahmen erfasst werden. Hier drängt sich der Gedanke auf, es liege eine *Überselektion* vor. Man hätte es dann nicht mehr mit konstitutionell oder sozial «Lernbehinderten» zu tun, sondern mit «schulisch Behinderten», also mit einem durch die spezifischen Bedingungen des Schulsystems produzierten Ergebnis.

Die 34% elfjähriger Schüler mit schulischen Sondermassnahmen gemäss der «Winterthurer Studie» setzen sich zweifellos zusammen aus «Lernbehinderten» wie auch aus «schulisch Behinderten». Ihrem Erscheinungsbild nach fallen die beiden Gruppen zusammen, es sind Schüler, die die «normalen» Anforderungen der «normalen» Schullaufbahn nicht «normal» zu erfüllen vermochten. Damit kommen wir zum zentralen Punkt unserer Studie: Wenn man aus Systemgründen so stark und ständig selektionieren muss, wen trifft es dann?

- Sind es die konstitutionell schwächer Begabten?
- Sind es die Kinder mit einem POS oder anderen medizinischen Gründen?
- Sind es ökonomisch Benachteiligte?
- Oder sind es Kinder, die einem Übermass psychosozialer Risikofaktoren ausgesetzt waren?

#### DER SCHULERFOLG DER GESCHWISTER

Unter den Resultaten gibt es einen Befund, der in mehrfacher Hinsicht eine Schlüsselstellung einnimmt: Schulische Sondermassnahmen sind aussergewöhnlich häufig bei den Geschwistern der lernbehinderten Kinder und bemerkenswert selten bei den Geschwistern der Kontrastschüler.

In der Tabelle 1 ist angegeben, welcher Prozentsatz der Geschwister der verschiedenen Gruppen ebenfalls von einer schulischen Sondermassnahme betroffen wurde. Da ein Teil der Geschwister jünger als die Probanden sind, sind die Werte selbstverständlich noch zu niedrig und nur zum Vergleich innerhalb der Gruppen geeignet; sie sind aber auch auf diese Art eindrücklich genug.

Ein Blick auf die letzte Kolonne zeigt, dass das *Total schulischer Sondermassnahmen mit rund 40% bei den Geschwistern der Zielgruppen rund viermal höher liegt als bei den Kontrastgruppen*. Wenn wir vereinfachend die Sonderklassenschulung sowie die Repetition einer Primarschulklasse

Tabelle 1		Geschwister				
	Sondermassnahmen*	So B %	So D %	R %	Z %	Total %
Probanden	So B	<u>15,9</u>	5,8	11,6	8,7	43,0
	So D	9,6	<u>11,0</u>	10,9	8,2	39,7
	R	3,1	3,1	<u>20,9</u>	6,4	33,5
	Z	6,0	5,5	11,4	<u>13,4</u>	36,3
Kontrastgruppen	A	0,7	0,7	1,4	7,2	11,4
	B	1,0	0	3,5	4,0	8,5

\* Jedes Geschwister wurde nur einmal aufgeführt unter der jeweils am schwersten wiegenden Sondermassnahme. Die absoluten Zahlen von Geschwistern betragen: So B: 69; So D: 73; R: 191; Z: 201; A: 138; B: 169. Bei den Repetitionen sind nur solche in der Primarschule, d. h. den ersten 6 Volksschulklassen, berücksichtigt.

als relativ «schwerwiegende» Massnahme und die Rückstellung als «leichte» Massnahme betrachten, ist festzustellen, dass die Geschwister der Zielgruppe sechs- bis neunmal häufiger von «schweren» Massnahmen betroffen waren. Rund die Hälfte der Sondermassnahmen bei den Geschwistern der Kontrastgruppen beschränkt sich auf die Rückstellung. Auffällig ist auch noch der Befund, dass die Geschwister der Probanden mit Sondermassnahmen prozentual am häufigsten von der gleichen Massnahme betroffen wurden, die zuvor schon über ein Geschwisterteil verhängt worden war.

Es kann gar keinen Zweifel geben: *Schul-schwierigkeiten (und schulische Massnahmen) der hier untersuchten Art treten offensichtlich klar familiär gehäuft auf.* Unabhängig von der Ursache werfen diese Zahlen ein Schlaglicht auf zwei Faktoren, die man bei der heutigen Schuldiskussion allzu leicht übersieht:

- Auf der einen Seite sind die *Eltern der schulisch erfolgreichen Primarschüler*. Da die Schule ihren Kindern kaum nennenswerte Schwierigkeiten bereitet, finden sie alles in bester Ordnung. 70% der Eltern in der Kontrastgruppe A fanden jedenfalls, unsere Primarschule sei keineswegs zu stark auf Wettbewerb, Noten und Prüfungen ausgerichtet. Der Untersucher vermerkte allerdings, dass die Antworten sehr stark davon beeinflusst waren, ob der Proband eventuell noch ein Geschwisterteil mit Schul-schwierigkeiten hatte.
- Auf der andern Seite steht das etwa ebensogrosse Lager der *Eltern von Schülern mit Schwierigkeiten*. Man ahnt, weshalb von ihrer Seite so wenig offene Kritik zu vernehmen ist. Versetzt man

sich in die Situation von Eltern, die 2 oder 3 Kinder mit Schulschwierigkeiten haben, so versteht man das Schweigen und die Resignation in unserem wettbewerbsgläubigen Klima nur allzu gut. Es kann nicht genug betont werden, dass ein ganz *wesentlicher Teil unserer Schulprobleme auf einem Mangel an Information beruht.*

### ÖKONOMISCHE FAKTOREN

In der relativ wohlhabenden Schweiz spielen – im Gegensatz zu manchen anderen Ländern – ungenügende Einkommensverhältnisse bei intakten Familienstrukturen eine geringe Rolle als Ursache einer schulischen Behinderung. Die Eltern unserer Probanden kamen als junge Erwachsene überdies in den Genuss der Hochkonjunktur der sechziger Jahre.

Die Untersucher haben anlässlich ihrer Interviews den Wohnverhältnissen der Familien die gebührende Beachtung geschenkt, wobei Grösse und Einrichtung der Wohnungen beurteilt wurden, ebenso wie die Wohnlage. Mit Ausnahme eines Teils der Familien von Sonderklassenschülern fehlten bemerkenswerte Unterschiede zwischen Probanden- und Kontrastgruppen fast vollständig. Eigenes Bad und Telefon sowie meist auch ein Auto waren Selbstverständlichkeiten. Es ist wichtig, auch diese Dinge zur Kenntnis zu nehmen, sonst kommen wir nicht über die unglückselige Verpolitisierung unserer Schulprobleme im Sinne eines Links-Rechts-Klischees hinaus.

Zur *beruflichen Ausbildung und Position der Väter* sind folgende Feststellungen bemerkenswert:

- Sowohl in den Kontrast- wie in den Probandengruppen herrscht mehrheitlich ein Lehrabschluss vor; bei den Probandengruppen im Durchschnitt bei 80%.
- Ein höherer Abschluss findet sich bei den Vätern der Kontrastschüler in 35%, bei den Vätern der Probandengruppen drei- bis viermal seltener.
- Keinen Berufsabschluss findet man bei rund 15% der Probandenväter, ein Maximum von 35% bei den Vätern von Sonderklasse-B-Schülern.
- Rund 55% der Väter der Kontrastgruppen findet man zum Untersuchungszeitpunkt in selbständiger oder leitender Stellung; dies ist rund viermal häufiger als bei den Probandengruppen.

Führt man eine *Sozialschichtzuteilung* nach den üblichen Kriterien durch, so ersieht man ohne weiteres, dass die Zuteilung zur sog. Grundschrift fast ausnahmslos das Vorhandensein zusätzlicher Faktoren aus dem psychosozialen Bereich erfordert. Auch einen Hilfsarbeiter muss man sonst in aller Regel nicht der Grundschrift, sondern der unteren Mittelschicht zuteilen.

Trotz all dieser Vorbehalte ist das Diagramm der Sozialschichtzugehörigkeiten in unserer Studie auffällig: In allen vier Probandengruppen beträgt der Anteil der Grundschriftfamilien zwischen 14 und 22%, bei den Kontrastgruppen hingegen 0%. Es scheint also, dass ernsthafte materielle Schwierigkeiten, gleich welcher Ursache, heutzutage mit einem guten Erfolg in den unteren Primarschulklassen nicht mehr vereinbar sind.

### MEDIZINISCHE FAKTOREN BEI DER LERNBEHINDERUNG

Fortschritte in der Geburtshilfe, der Betreuung der Neugeborenen (Perinatalogie) und der Kinderpsychiatrie haben in den letzten Jahrzehnten die Aufmerksamkeit auf *subtilere Formen der frühkindlichen Hirnschädigungen* gelenkt. Grobe, v. a. motorische Störungen wie die zerebrale Kinderlähmung sind glücklicherweise seltener geworden.

Unter den leichteren Schädigungen spielt heute das sog. *infantile psychoorganische Syndrom (= POS)* eine dominierende Rolle. Nach LEMPP (1976) ist es definiert als Folge einer diffusen Hirnschädigung in der Zeit zwischen dem 6. Schwangerschaftsmonat und dem Ende des ersten Lebensjahres. Nach CORBOZ (1977) werden folgende Funktionsbereiche beeinträchtigt:

- Motorik (inkl. Sprachstörungen);
- intellektuelle Funktionen sowie
- Affektivität.

Reaktive Störungen wie Angst, Entmutigung, Verwahrlosung etc. werden als Sekundärfolge betrachtet.

Bei Kindern, die in der Perinatalperiode nachgewiesenermassen einem erheblichen Trauma – wie z. B. schwerem Sauerstoffmangel, Mangel an Blutzucker, Erhöhung des Bilirubins im Blut u. a. m. – ausgesetzt waren, ergeben sich erfahrungsgemäss folgende *Auswirkungen*:

- In etwa einem Drittel der Fälle tritt das typische Bild des POS auf.
- Bei einem weiteren Drittel sind die POS-Symptome nur mit verfeinerter Diagnostik nachweisbar.
- Beim letzten Drittel verläuft die Entwicklung normal.

Dabei ist zu bedenken, dass die meisten POS-Diagnosen nicht etwa im Säuglingsalter, sondern zu über 90% erst im Schulalter gestellt werden (GWERDER, 1975). Sodann muss man wissen, dass es nicht leicht ist, aus dem Zustandsbild heraus diese Diagnose zu stellen. Manches Erscheinungsbild kann sowohl durch eine Hirnschädigung wie auch durch andere Einflüsse entstanden sein. Dies erklärt wohl auch, weshalb in der Fachliteratur die Angaben über die Häufigkeit des POS ungewöhnlich auseinandergehen und zwischen wenigen Prozenten und etwa 20% aller Kinder schwanken.

Man kann sich dem Problem also von zwei Seiten nähern: von der Seite der mutmasslichen *Ursachen* wie von der Seite eines testmässig erfassbaren *Zustandsbildes*. Wir haben in erster Linie versucht, von der erstgenannten Seite an das Problem heranzukommen; für den zweiten Aspekt haben wir uns auf die schulpyschologischen und kinderpsychiatrischen Akten gestützt.

Ein gutes Drittel der ganzen Arbeitszeit haben die Untersucher in unserer Studie darauf verwendet, alle Unregelmässigkeiten in der Schwangerschaft, vor, während und nach der Geburt sowie in der Säuglingszeit zu ermitteln. Wenn die Mutter auch nur den geringsten Verdacht äusserte, wurden Auskünfte bei den behandelnden Ärzten eingeholt und die entsprechenden Krankengeschichten von Frauenärzten, Kinderärzten und Spitälern genau durchgesehen. Auch frühere Notizen des Schulpsychologischen Dienstes wurden beigezogen.

Das Ergebnis ist folgendes: *Es wurden zwar zahlreiche sog. Risikofaktoren gefunden, aber, im Vergleich zu den Kontrollen, ist das Resultat viel zu dürftig, um die epidemieartigen Schulschwierigkeiten erklären zu können.* Eindeutig vermehrt registriert wurden Komplikationen, namentlich in der Neugeborenenzeit, bei den Sonderklasse-B-Schülern und bei den Zurückgestellten. Dort, wo man sie theoretisch am häufigsten erwartet hätte, nämlich bei den als normal intelligent, aber verhaltensgestört eingestuft Kindern der Sonder-

klassen D, war keine Erhöhung festzustellen. Bemerkenswert ist der Befund des Untersuchers der Kontrastgruppe A, dass man bei einem Viertel seiner guten Schüler, falls sie in der Schule Schwierigkeiten gehabt hätten, Gründe medizinischer Art hätte vorbringen können, um das Schulversagen zu erklären.

Ein indirektes, aber gewichtiges Argument zugunsten unserer Folgerungen liefert auch die Tabelle 1: Es gibt keinen Grund, weshalb ungünstige medizinische Faktoren bei den Geschwistern der guten Schüler so viel seltener auftreten sollten. Hirnschädigungen organischer Art sind grösstenteils durch unglückliche Zufälle verursacht. Sie sind nicht derart familiär gehäuft, dass man damit die eklatanten Unterschiede in der Tabelle 1 nur annähernd erklären könnte.

Einen wichtigen Vorbehalt muss ich hier allerdings noch anbringen: Es gibt einen bekannten Risikofaktor an der Grenze zwischen dem medizinischen und dem psychosozialen Bereich, nämlich die *frühe Mutter-Kind-Trennung*, entweder im Anschluss an das Wochenbett oder später, speziell innerhalb der ersten zwei Lebensjahre. Die Trennungen können sowohl direkt auf das Kind einwirken (bis zum Hospitalismus) als auch indirekt über die Mutter zu einer gestörten Beziehung führen. In unserer Arbeit haben wir Störungen dieser Art dem psychosozialen Risikobereich zugeordnet, was natürlich nur bedingt korrekt ist, besonders bei verlängerten Spitalaufenthalten des Kindes. Zwar spielt es auch hier eine Rolle, wie intensiv sich die Mutter um ihr hospitalisiertes Kind kümmert bzw. kümmern kann. Auf diesen sehr problematischen Bereich wird bei den Gedanken an die Zukunft noch zurückzukommen sein.

Aus den *Akten des Schulpsychologischen Dienstes* konnten wir für unsere Probanden die nachfolgenden Häufigkeiten von POS-Diagnosen entnehmen.\*

- Sonder-B-Schüler: 39%;
- Sonder-D-Schüler: 44%;
- bei den abgeklärten Repetenten und Zurückgestellten fand sich die Diagnose in je etwa 10%.

Dabei muss aber sofort darauf hingewiesen werden, dass der Schulpsychologische Dienst gleichzeitig 84% der Sonderklasse-B-Schüler und 71% der Sonderklasse-D-Schüler als psychoreaktiv gestört beurteilte.

Nach den Kriterien, wie sie der Schulpsychologische Dienst Winterthur in Zusammenarbeit mit Kinderpsychiatern in der

\* Diese Diagnosen wurden, wie erwähnt, aus dem Zustandsbild der Kinder (und nicht durch Rückschlüsse auf die Perinatalzeit) gestellt.

ersten Hälfte der siebziger Jahre angewendete, kann man schätzen, dass eine POS-Diagnose bei etwas über 5% aller Kinder gestellt worden wäre; die Häufigkeit von schulischen Sondermassnahmen betrug aber 34%.

Aus diesen Zahlen will ich nun aber keineswegs ableiten, die Schätzungen von Fachleuten wie LEMPP, welche eine «POS-Symptomatik» bei bis zu 20% der Kinder namhaft machen, seien aus der Luft gegriffen. Die Frage der Aetiologie muss allerdings offen bleiben. Hingegen scheinen mir unsere Resultate zu zeigen, dass *einer medizinischen Prävention des POS sehr enge Grenzen gesetzt* sind, da sich die postulierte Hirnschädigung dermassen schlecht objektivieren lässt. Des weiteren vertrete ich die Meinung, dass ein psychisches und motorisches Verhaltensmuster, das man mit verfeinerter Diagnostik bei 10 bis 20% aller Kinder nachweisen kann, nicht länger das Attribut Anomalie oder Krankheit verdient, sondern dass es sich dann im grössten Teil der Fälle um *eine Normalvariante des menschlichen Verhaltens* handelt. **Mit Normalvarianten muss aber die Normalschule fertig werden, und bei Normalvarianten sind medizinische Massnahmen wie das Elektroencephalogramm und «Hirnborantien» fehlt am Platz.** Sonderpädagogische Hilfen – freilich ohne «Aus-



**Die Not mit den Schul-Noten**

«Pro Jahr müssen unsere etwa 500 000 Lehrer den knapp zehn Millionen Schülern ca. 400 Millionen Zensuren bescheinigen... jede Stunde 300 000... jede Sekunde knapp 100...; was Deutsche tun, tun sie gründlich: von der Grundschullehrerin bis zum Pädagogikprofessor erteilen wir Zensuren.»

Prof. Dr. Rainer Winkel, Dortmund nach «WPB» 5/82

sonderung» – müssen in eindeutigen Fällen zur Verfügung stehen. Dass man aber auch hier weit über das vernünftige Ziel hinausschiessen kann, hat folgende Beobachtung in unserer Studie gezeigt: Beim Jahrgang 1965 wurde im Jahre 1971 von einem Team von Logopädinnen eine Kurzuntersuchung auf Sprachfehler vorgenommen. Bei mehr als der Hälfte (!) aller Kindergartenkinder wurde eine behandlungsbedürftige Sprachstörung diagnostiziert, wovon zwei Drittel leichter, ein Drittel schwerer Art (BÄCHLER, 1980). Hier fragt man sich mit FREY (1980), ob es heutzutage tatsächlich so viel mehr Störungen gibt oder einfach mehr Leute, die sie diagnostizieren und therapieren wollen und können.

**GENETISCHE FAKTOREN**

Vorauszuschicken ist, dass auch der Genetiker sehr wohl unterscheidet zwischen dem «familiären Vorkommen eines Merkmals» und der Beteiligung erblicher Komponenten bei einem solchen Befund.

Selbstverständlich darf man auch die Tabelle 1, die im Abschnitt «Schulerfolg der Geschwister» wiedergegeben wurde, aus einem genetischen Gesichtswinkel betrachten, muss sich aber bewusst sein, dass Geschwister gewöhnlich ähnlichen psychosozialen Risikofaktoren ausgesetzt sind.

Die Abb. 1 zeigt die Häufigkeit von Hilfsschulbesuch und Repetitionen (jeweils als

schwerste Massnahme) bei einem oder beiden Eltern der Probanden. Nicht zu übersehen ist die relativ hohe Häufigkeit des Hilfsschulbesuches bei den Eltern der Sonderklassenschüler B und – bemerkenswerterweise – D, wobei es sich – infolge von Verheimlichung – um Minimalzahlen handeln muss. Zu einer Zeit, als die durchschnittliche Häufigkeit des Hilfsschulbesuches noch unter 2% lag, finden wir 20 bzw. 8% dieser Massnahme.

Bevor man diese sicher eindrücklichen Befunde als vererbtes intellektuelles Defizit interpretiert, sollte man sich allerdings noch einige Überlegungen machen: Wäre es verantwortlich, die bei unseren Probanden ergriffenen Sondermassnahmen deren Kindern dereinst unbesehen als «erbliche Belastung» in die Schuhe zu schieben? Ganz abgesehen von der Häufung psychosozialer Risikofaktoren in ihren Familien sind wir uns doch bewusst, in **welch ausgesprochen hoher Masse die Quote der Sonderklassenzuteilung vom jeweiligen Schulsystem und anderen zeitbedingten Umständen abhängt.** Also erheischt auch die Bewertung der Befunde bei den Eltern eine grosse Zurückhaltung.

Wie bereits aus der Schilderung der Beweggründe zu dieser Studie hervorgeht, wäre es abwegig anzunehmen, die Autoren würden aus irgendwelchen weltanschaulichen Gründen den Einfluss genetischer Faktoren auf Intelligenz und Begabungsstruktur in Zweifel ziehen. In dieser Arbeit geht es aber um **Selektion und Erfolg in einem vorgegebenen Schulsystem.** Auch in diesem Lichte zweifeln wir nicht daran, dass **konstitutionelle Voraussetzungen beim Schulerfolg in irgendeinem System überall und jederzeit eine grosse Rolle spielen.** So ausgeweitet, handelt es sich dann allerdings weniger um die angeborenen Begabungsstrukturen als um die vielen charakterlichen Besonderheiten, welche den Antrieb, die Kreativität, das Eltern-Kind-Verhältnis, die Stabilität der Familie usw. beeinflussen.

**DIE PSYCHOSOZIALEN RISIKOFAKTOREN**

Auch bei scheinbar offen daliegenden Belastungen im familiären Umfeld eines Kindes ist es vorsichtiger, die Bezeichnung *Risikofaktor* zu verwenden, da im Einzelfall ein direkter Kausalzusammenhang zwischen einer belastenden Situation und dem Schulversagen kaum schlüssig zu beweisen ist. Auch unterliegt es keinem Zweifel, dass eine besonders glückliche Natur mehr Widrigkeiten verkraften kann als das durchschnittliche Kind. Ferner treten diese Risiken selten einzeln und kurzfristig in Erscheinung, sondern gewöhnlich handelt es sich um Ketten ungünstiger Umstände, die langdauernd auf das Kind einwirken.

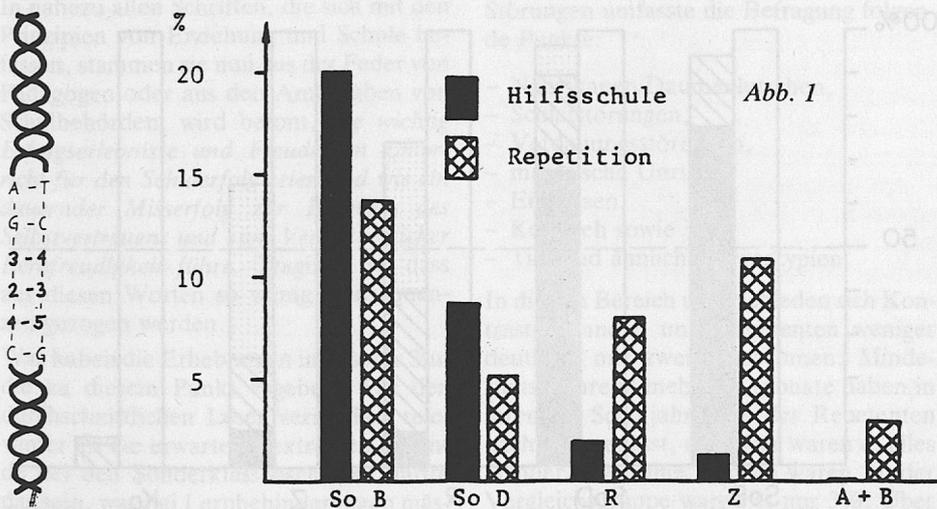
*Psychosoziale Risikofaktoren kommen in allen Sozialschichten vor, sie sind aber erfahrungsgemäss – und auch unsere Resultate bestätigen dies – in der Grundschrift enorm gehäuft.* Wie bereits erwähnt, erfolgt aber bei unseren derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen die Einteilung der Familie zur Grundschrift gewöhnlich als Konsequenz von Familienzerfall, Alkoholismus, Krankheit oder dissozialem Verhalten. Vor dem Eintritt solcher Umstände mag die Familie sehr wohl einer höheren Schicht angehört haben. **Das von der politischen Linken beharrlich gepflegte Klischee Arbeiterkind versus Bürgerkind ist eine viel zu grobe Vereinfachung, ist allzuoft unzutreffend und stellt vor allem den Schulreformbestrebungen in unseren schweizerischen Verhältnissen ganz unnötige Hindernisse in den Weg.**

Was hinter den äusseren Erscheinungsformen psychosozialer Belastungen steht, sind Geborgenheitsmangel, Angst, Enttäuschung, Verunsicherung, gestörte Beziehungen der Familienmitglieder untereinander – alles Einflüsse, die den normalen Entwicklungsgang und die Lernprozesse bei Kindern schwer beeinträchtigen können.

**Ergebnisse der Census-Daten**

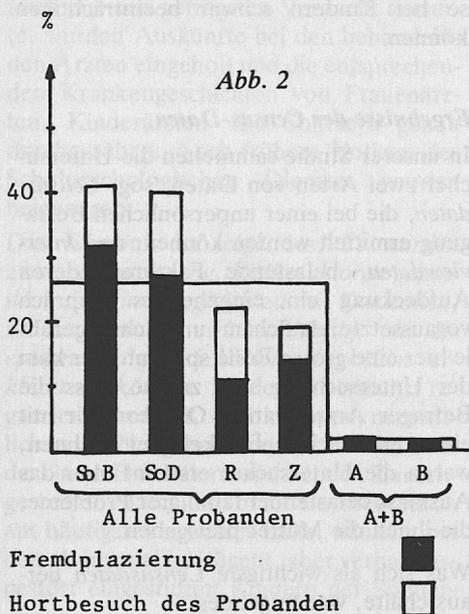
In unserer Studie sammelten die Untersucher zwei Arten von Daten, sog. *Censusdaten*, die bei einer unpersönlichen Befragung ermittelt werden können, und *Interviewdaten*, belastende Faktoren, deren Aufdeckung ein eingehendes Gespräch voraussetzte, da Scham- und Schuldgefühle hier eine grosse Rolle spielen. Hier kam der Untersuchung sehr zugute, dass die Befragter Ärzte waren. Obschon wir mit einer erheblichen Dunkelziffer rechnen, waren die Untersucher erstaunt über das Ausmass belastender familiärer Probleme, die ihnen die Mütter preisgaben.

Was sich als wichtigste *Censusdaten* herausstellte, war folgendes:



- **Mutter-Kind-Trennungen** im ersten Lebensmonat, bedingt durch einen verlängerten Spitalaufenthalt des Neugeborenen, kamen bei den Probandengruppen in 7 bis 14% vor, wobei der Durchschnitt um wenig über demjenigen der Kontrastgruppen liegt. Die Trennungen nach dem ersten Lebensmonat (bis zum Schuleintritt) waren in allen Gruppen zu rund zwei Dritteln wegen der vollen Berufstätigkeit der Mutter erfolgt. Hier finden sich nun grosse Unterschiede zwischen Probanden- und Kontrastgruppen: So waren 37% der So-B-Schüler, 29% der So-D-Schüler und je 17% der Repetenten und Zurückgestellten aufgrund der mütterlichen Arbeitstätigkeit von ihrer Mutter getrennt gewesen. In den Kontrastgruppen waren es nur 6,5%, wobei zusätzlich auffiel, dass hier die Mütter häufig unter besonders günstigen Bedingungen arbeiteten, nämlich im eigenen Geschäft, das im Wohnhaus untergebracht war.
- Die Häufigkeit von **Scheidungen und Trennungen** liegt bei den Probandengruppen bei rund 20, bei den Kontrastgruppen bei 5%.
- **Stiefkindsituationen** kommen bei den Probandengruppen recht ausgeglichen in rund 10% vor; bei den Kontrastgruppen dreimal weniger häufig. Aufgefallen ist, dass sich unter den 200 Kontrastschülern kein einziges Pflege- oder Heimkind befand, während solche in den Sonder-B-Klassen mit 10% vertreten waren.
- In Zusammenhang mit der mütterlichen Berufstätigkeit oder mit Scheidungen steht die Häufigkeit der **Fremdplatzierungen**, wobei nur länger als 6 Monate

Wechselnde Erziehungspersonen



dauernde Aufenthalte ausserhalb der Familie berücksichtigt wurden. Die eindrücklichen Befunde sind in der Abb. 2 wiedergegeben. In der gleichen Abbildung findet man auch den **Hortbesuch**: Keiner der 200 Kontrastprobanden hat einen Kinderhort (vor oder nach den Kindergarten- oder Schulstunden) besucht. In Winterthur dienen die Kinderhorte heute noch fast ausschliesslich der Betreuung von Fremdarbeiterkindern oder von Kindern aus sozialen Problemfamilien. Die Horte scheinen von den anderen Müttern offensichtlich spontan als «Risikofaktor» empfunden zu werden, in unseren Augen mindestens teilweise ein Vorurteil:

- Mehrmaliger **Wohnungswechsel** wurde bei den Probandenfamilien in 14%, bei den Kontrastschülern in 2,5% registriert.

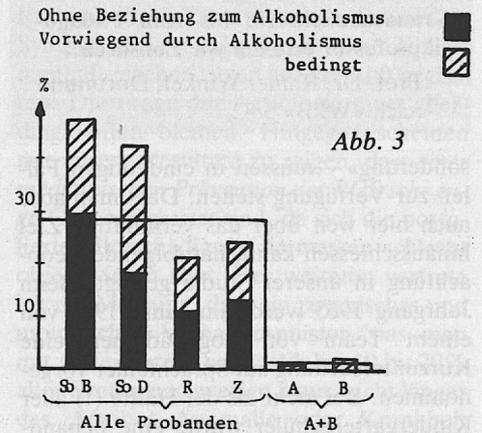
Ergebnisse ärztlicher Befragung

Bei den **Interviewdaten** fiel zunächst einmal auf, wie oft die Eltern auf die Frage nach ihren eigenen Jugenderinnerungen bedrückende Lebensumstände schilderten. In den vier Probandengruppen kommt eine schwer belastete Jugend recht homogen verteilt bei rund 50% der Väter und Mütter vor. Bei der Kontrastgruppe A waren es 10%. Rund 40% der Mütter in allen vier Probandengruppen bezeichneten die Schwangerschaft als unerwünscht. Dahinter stehen Mussheiraten und unerwünschte Nachzügler. Auch das ist, wenn es zu einer zwiespältigen Haltung der Eltern führt, eine schlechte Startchance für das Kind.

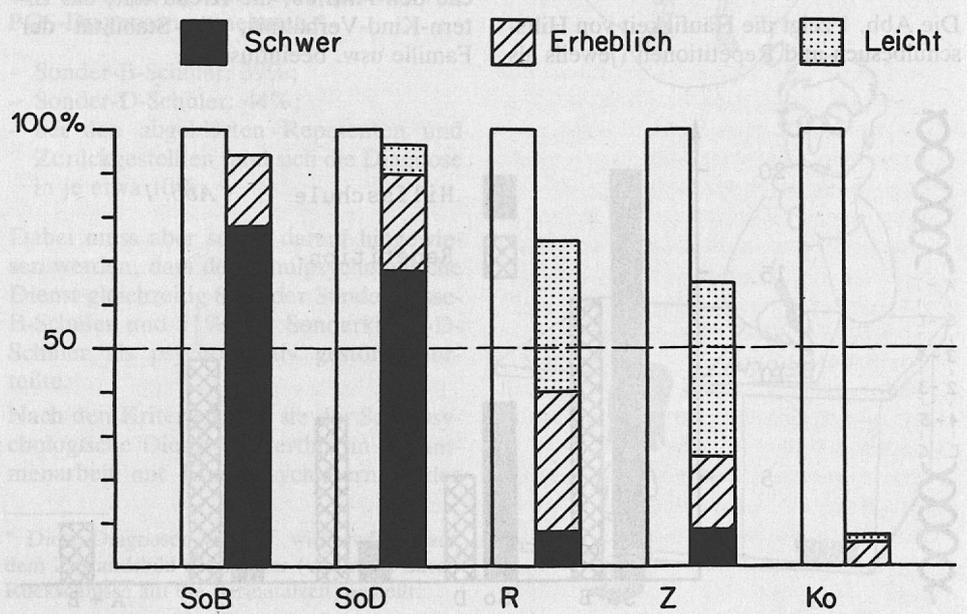
Die Diskrepanz in der Häufigkeit schwerer familiärer Konflikte, ohne dass es bis-

her zur Scheidung oder Trennung gekommen wäre, ist in **Abb. 3** dargestellt; in rund der Hälfte der Fälle spielt Alkoholismus eine wichtige Rolle. Psychische Erkrankungen

Schwere familiäre Konflikte



Gewertete psychosoziale Risiken



mutmasslich für den individuellen Schüler eingenommen hatten. Subjektiv wurde also entschieden: Keine, leichte, erhebliche oder schwere Belastung mit Risikofaktoren.

Bei den Sonderklasse-B- und -D-Schülern finden sich in 70 bis 80% schwere Belastungen, in über 90% schwere oder erhebliche Belastungen. Bei den Repetenten und den Zurückgestellten haben 30 bis 40% erhebliche oder schwere Belastungen.

### **Kaskaden psychosozialer Risikofaktoren**

In keiner anderen Hinsicht unterscheiden sich die Resultate unserer Studie zwischen Ziel- und Kontrastgruppe derart frappant wie im psychosozialen Bereich. Kritiker, auch aus unseren eigenen Reihen, die geneigt waren, die Bedeutung verschiedenster «psychosozialer Risiken» in Zweifel zu ziehen, haben darauf hingewiesen, dass Interviewer und Interviewte bei den beiden Gruppen – bewusst und unbewusst – verschiedene Massstäbe angelegt haben könnten: Bei den guten Schülern nahm man an, in der Familie sei alles zum besten bestellt, bei den Probanden suchte man mit Übereifer nach möglichen Ursachen. Dieser Kritik ist gewiss nicht jede Berechtigung abzuspochen, aber sie wird durch einen gesicherten Befund wieder in ihre Schranken gewiesen. Dieser Befund sind die Zahlen in Tabelle 1, welche die Häufigkeit von Sondermassnahmen bei den Geschwistern wiedergeben. Man kann die Sache drehen wie man will, man kommt nicht darum herum, anerkennen zu müssen, dass es **Kaskaden von psychosozialen Risikofaktoren** sind, die beim Schulversagen weitaus das grösste Gewicht haben.

## **VERHALTENSSTÖRUNGEN**

### **Lernfreude und Schulerfolg**

In nahezu allen Schriften, die sich mit den Prinzipien von Erziehung und Schule befassen, stammen sie nun aus der Feder von Pädagogen oder aus den Amtsstuben von Schulbehörden, wird betont, *wie wichtig Erfolgserlebnisse und Freude am Unterricht für den Schulerfolg seien und wie ein dauernder Misserfolg zur Einbusse des Selbstvertrauens und zum Verlust jeglicher Lernfreudigkeit führe*. Tragisch ist, dass aus diesen Worten so wenig Konsequenzen gezogen werden.

Was haben die Erhebungen in unserer Studie zu diesem Punkt ergeben? Für den durchschnittlichen Leser vermutlich relevanter als die erwarteten extremen Befunde bei den Sonderklassenschülern dürfte das sein, was bei Lernbehinderungen mäs-

sigeren Grades gefunden wurde, richten wir deshalb unser Augenmerk zunächst einmal auf die rund 100 erfassten *Repetenten* (FREY, 1980).

*Wer keine Freude mehr am Schulstoff hat, hat Mühe, sich darauf zu konzentrieren.* Als unkonzentriert wurden von Lehrern und Eltern über 50% der Repetenten bezeichnet. Vielen von ihnen mangelt es an Selbstvertrauen: Sie werden von Eltern (in 35%) und den Lehrern (in 41%) als unsicher und entmutigt geschilddert und haben Mühe im Kontakt mit Gleichaltrigen. Ein Fünftel fällt Eltern und Lehrern durch häufige Langeweile, mangelnde Initiative und Passivität auf. Als ausserordentlich empfindlich wurde ein Drittel der Repetenten bezeichnet.

### **Psychische Symptome**

Die Befragung der Eltern und Lehrer umfasste in der psychischen Symptomatik die Bereiche:

- Konzentrationsfähigkeit,
- Stimmung,
- Aggressivität,
- Angst,
- Kontaktverhalten,
- Antrieb,
- Arbeitsverhalten,
- Verletzlichkeit und
- Ermüdbarkeit.

Nur bei einem Fünftel wurden keine auffälligen Störungen in diesen Bereichen angegeben, während zwei Drittel drei und mehr Verhaltensstörungen aufweisen. Dabei wurde ein verhältnismässig strenger Bewertungsstab angelegt: Die Störung musste a) mindestens einige Monate gedauert haben, b) im Verlauf des 5. Schuljahres noch beobachtet werden können und c) von der Umgebung als sehr störend oder beunruhigend empfunden werden.

### **Funktionelle Störungen**

Hinsichtlich körperlicher, funktioneller Störungen umfasste die Befragung folgende Punkte:

- Nägelkauen/Daumenlutschen,
- Schlafstörungen,
- Verdauungsstörungen,
- motorische Unruhe,
- Einnässen,
- Kopfweh sowie
- Tics und ähnliche Stereotypen.

In diesem Bereich unterschieden sich Kontrastprobanden und Repetenten weniger deutlich, mit zwei Ausnahmen: Mindestens während mehrerer Monate haben in ihrem 5. Schuljahr 13% der Repetenten nachts eingenässt, und zwar waren es alles Schüler, die früher trocken waren. In der Vergleichsgruppe waren es nur 3%. Über

starke und immer wiederkehrende Kopfschmerzen klagten weiter 13% der Repetenten, während dies in der Kontrastgruppe nur 3% betraf (vgl. TRACHSLER, 1978).

Praktisch in jeder zweiten Familie aus der Repetentengruppe ist neben dem Probanden selbst noch mindestens ein weiteres Geschwister mit erheblichen Schulproblemen konfrontiert. Ähnlich verhält es sich hinsichtlich der Verhaltensstörungen: Zahlreiche Repetenten haben ein oder mehrere Geschwister, welche von den Eltern als aggressiv, schwierig im Umgang mit Gleichaltrigen, sehr empfindlich oder unruhig bezeichnet werden, und zwar sind es in 28% Geschwister mit vorwiegend psychischer, in 36% mit vorwiegend körperlicher Symptomatik.

### **Beziehungsstörungen**

Eine solche Befragung gibt indirekt auch Anhaltspunkte über die Häufigkeit **erschwerter Eltern-Kind- und Lehrer-Kind-Beziehungen**. «Denn es darf wohl angenommen werden, dass Eltern und Lehrer mehr Genugtuung und Selbstbestätigung finden an einem Kind, das in seinen schulischen Leistungen und seinem Verhalten ihren Erwartungen und Wünschen entspricht als an einem verhaltensgestörten Schulversager. Der letztere wird deshalb in der Regel auch weniger positiven Feedback erhalten, den er dringend nötig hätte.» (FREY, 1980)

### **Vergleich der Probandengruppen**

Ein wesentlicher Unterschied bei den Verhaltensstörungen zwischen Repetenten und Sonderklassenschülern findet sich im Bereich der *Aggressivität*. Rund 30% der Sonder-B- und Sonder-D-Schüler werden von Eltern und Lehrer als aggressiv bezeichnet, dagegen nur etwa 10% der Repetenten und Zurückgestellten sowie eine verschwindende Minorität der Kontrastschüler. Wie zu erwarten, beklagte sich ein grösserer Teil (40%) der Eltern von Sonderklasse-D-Schülern über die *motorische Unruhe* ihrer Kinder.

Eine besondere Auffälligkeit springt bei der Sonderklasse-B-Gruppe ins Auge: Über 70% der Eltern geben bei ihrem Kind eine *Antriebsstörung* an, in anderen Worten, in ihren Augen ist das Kind faul, während die gleiche Ursache in den Augen der Lehrer nur bei rund 25% zutrifft. Eine nachdenklich stimmende Beobachtung findet sich bei BÄCHLER (1980): *Kontaktschwierigkeiten* stellen eine der führenden Verhaltensstörungen bei den Sonderklasse-B-Schülern dar. Rund 80% aller Probanden leiden unter dem mangelhaften Anschluss, den sie bei ihren Altersgenossen finden. Von den Lehrern wird die Beziehungsstörung am häufigsten auf die Antriebsarmut, die Entmutigung oder die

Streitsucht zurückgeführt, während in 20 von 21 Elternbeobachtungen die Kontaktschwierigkeiten mit Gleichaltrigen als Folge der diskriminierenden Wirkung des Sonderklassenbesuches gesehen werden.

## DIE SONDERKLASSEN-PROBLEMATIK

Für die *Sonderklassenschüler B* ermittelten wir, dass 97% vor Beginn der Schulpflicht den Kindergarten besuchten, 8% davon einen heilpädagogischen Kindergarten. 47% wurden zurückgestellt, von diesen besuchten anschliessend knapp zwei Drittel einen Stufenkindergarten oder einen Sprachheilkindergarten. 26% mussten repetieren, davon 60% die erste Klasse. Eine Rückstellung plus eine Repetition verzeichnen 13%. Primär wurden 18% der Sonderklasse B zugeteilt. Hier erkennt man also das Herannahen von Schulschwierigkeiten schon früh, gewöhnlich im Kindergartenalter; würde man danach suchen, so ergäben sich direkte und indirekte Anhaltspunkte meist schon im Alter von 2 bis 4 Jahren (Verzögerung der motorischen und sprachlichen Entwicklung, häusliche Verhältnisse, Besonderheiten bei Geschwistern usw.)

Die *Sonderklassenschüler D* besuchten mit einer Ausnahme alle den Kindergarten. 27% wurden zurückgestellt, knapp die Hälfte davon kam anschliessend in einen Spezialkindergarten, 38% kamen nach einer Repetition, meist der 2. oder 3. Klasse, in die Sonderklasse D. Eine Rückstellung plus eine Repetition verzeichnen 13%. Nur 22% traten direkt aus einer Normalklasse in die gleiche Stufe der Sonderklasse D über.

Der Sonderklassentypus D, auch eine Schöpfung aus dem Jahre 1959, ist zwar ein Gebilde mit höherem Sozialprestige als die Sonderklasse B, erregt aber das Missfallen verschiedenster Kreise. Uns ist etwas ganz Banales aufgefallen, nämlich, dass ein Teil der Kinder, die man normalerweise in den B-Klassen findet, einfach deshalb in der Sonderklasse D endet, weil die Eltern besonders wehrhaft oder einflussreich sind. 20% der Eltern (mehr als doppelt soviel wie bei den Repetenten und Zurückgestellten) gehören hier der Oberschicht an, während man unter den Eltern der Sonderklassen-B-Schüler in unserer Studie diese Sozialschicht vergeblich sucht.

### Separation oder Integration?

Ausgehend von der Zweckbestimmung dieses Schultyps, haben wir uns gefragt, wie man eigentlich hoffen könne, dass ein «normalintelligenter, verhaltensgestörter» Schüler in einem Konzentrat von seinesgleichen zur Norm zurückfinden sollte.

Bei der Diskussion, ob Kinder mit einem POS in der Sonderklasse D am richtigen Ort seien, schreibt ACKERMANN-BEHRINGER (1979): «Der Vorteil der kleinen Klasse wird da mehr als aufgehoben durch eine Kumulation verhaltensgestörter, hyperaktiver, aggressionsbereiter Kinder. In einem solchen Kollektiv versagen hirndysfunktionell lerngestörte Schüler noch stärker als im «normalen Klassenverband», eine Ansicht, die auch von Wolfensberger (1977) geteilt wird. Da kann ich nur noch hinzufügen: Was dem einen Verhaltensgestörten recht ist, soll dem anderen billig sein. *Erfahrungen mit der Integration einzelner schwerst gestörter Kinder in Normalklassen von «Schulen ohne Noten» haben z.B. in Dänemark gezeigt, dass das Vorbild der Normalen und der Gruppendruck therapeutisch viel wirksamer sind als die Sonderklassenschulung.*» SCHMID, 1982)

### Gezielte Gewinnung von Hilfsarbeitern?

Nun gibt es offenbar noch ein Argument ganz besonderer Art zur Aufrechterhaltung von «Spezialklassen»: Anlässlich einer Diskussion mit Lehrern und Schulpflegerinnen kam die Rede auf das von mir vertretene Konzept der selektionsfreien Angebotsschulen. Bei der Beschreibung einer speziellen Waldorfschule im Ruhrgebiet (in diesem Falle staatlich unterstützt und allen Kindern des Einzugsgebietes zugänglich), wies ich darauf hin, dass alle Absolventen diese Schule entweder mit einem Berufsabschluss oder mit einem Berufsabschluss plus Abitur verlassen, dass aus ihr aber noch keine ungelerten Hilfsarbeiter hervorgegangen seien. Darauf wandte nun ausgerechnet der Schulpflegerpräsident ein, dass unsere Wirtschaft doch auch Hilfsarbeiter benötige! Diesen Grad von Zynismus hatte ich nun doch nicht für möglich gehalten. Man stelle sich vor: Gezielte Gewinnung von Hilfsarbeitern, indem man Schüler, die absolut fähig wären, einen Beruf zu erlernen, mit unseren schulischen Massnahmen so weit «fertig macht», dass ihnen jede Lust an einer Ausbildung vergeht! Als ob die unvermeidlich kommende Arbeitslosigkeit unserer Wirtschaft nicht überflüssig viele Hilfskräfte zur Verfügung stellen wird! Ich nehme aber an, dass eine solche Denkweise die Ausnahme darstellt und dass die meisten Verfechter der Selektionsschule in guten Treuen glauben, das Wohl der Tüchtigen im Auge zu haben. Dass dabei ein «gewisser schulischer Abfall» entsteht, wird von ihnen, hoffentlich mit Bedauern und Betroffenheit, zur Kenntnis genommen.

### Die Situation des Hilfsschülers

Wie es diesen «Hilfsschülern» zumute ist, haben wir unter dem Abschnitt «Verhal-

tenstörungen» gestreift; ausführliche Berichte darüber gibt es in grosser Zahl. Stellvertretend zitiere ich JEGGE (1982), der bis vor wenigen Jahren Sonderklassler unterrichtete: «Bei allen aber sah ich: Die Angst, der Kummer dieser Kinder war viel grösser, als ich mir jemals vorgestellt hatte. Was es bedeutet, nächtelang wachzuliegen, Angst zu haben vor der Nacht, Angst zu haben vor dem Tag, vor der Schule, dem Lehrer, den Eltern, die einen ausschimpfen oder denen man spürbar Sorgen macht, vor den Geschwistern, die einen auslachen, was es bedeutet, ganz allein und hilflos dem allem ausgeliefert zu sein – das kann nur der wirklich begreifen, der etwas Ähnliches auch schon erlebt hat.»

Manche Sonderklassenlehrer und speziell Lehrerinnen stehen unter dem Eindruck, diesen in Normalklassen «geplagten» Schülern sei es in ihrem Unterricht nun endlich wohl. Dies trifft bis zu einem gewissen Grad zweifellos zu. Aber dies sollte nicht dazu führen, dass man deshalb glaubt, das «System» durch dick und dünn verteidigen zu müssen. *Das Elend dieser Schüler beginnt ja schon wieder im Moment, in welchem sie das Schulhaus verlassen.* Und der ganze mühselige Weg, der zur Sonderklassenzuteilung geführt hat, ist auch nicht vergessen. Gerade der Umgang mit Sonderklassenschülern bestätigt dies, und man kann sehr wohl ein guter Sonderklassenlehrer sein und sich trotzdem dafür einsetzen, dass das Prinzip der «Absonderung» verlassen wird.

## DIE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN SCHULE UND ELTERNHAUS

### Noten als Barriere

Wir haben, summarisch gesehen, einen sehr mangelhaften Kontakt zwischen den Eltern unserer Schüler und den Lehrern festgestellt. Die Hauptursache dafür liegt wohl im hierzulande üblichen Zeugnisssystem. Man glaubt, aus den Noten alles Mitteilenswerte herauslesen zu können. Bei den Kontrastprobanden gab es erwartungsgemäss kaum Probleme zwischen Eltern und Lehrern; die Kontakte beschränkten sich in der Regel auf den Besuch des jährlichen Schulexamens. Da die Gleichung: *Gute Noten = problemloses Kind* ganz sicher nicht immer stimmt, muss man eigentlich sehr bedauern, dass dieser Aberglaube einem Dialog zwischen Schule und Elternhaus den Weg versperrt. Bedenklich sind die Befunde bei den Problemschülern: Der Untersucher der Repetenten fand einen guten Kontakt zwischen Elternhaus und Lehrern nur in 29%; bei den Zurückgestellten lag dieser Wert bei 10%!

Es ist bekannt, dass an Orten, wo am Selektionsprinzip nichts Grundlegendes verändert wird, die Noten aber durch Wortzeugnisse ersetzt werden, *bestimmte Formulierungen sehr bald Notencharakter annehmen; damit ist also kaum etwas gewonnen*. Wollte man eine echte Verbesserung erreichen, so müsste man genauso kompromisslos vorgehen, wie dies in Dänemark seit 1976 geschieht. In den ersten sieben Schuljahren sind Noten verboten. Der Klassenlehrer, der die Klasse, trotz Fachlehrersystem ab der 1. Klasse, wenn möglich 9 oder 10 Jahre lang führt, hat mindestens zweimal pro Jahr mit den Eltern des Schülers eine Besprechung abzuhalten. Kommen die Eltern nicht, sagte mir ein Schuldirektor in Aarhus, so hat sie der Lehrer zu Hause aufzusuchen, und erst wenn ihm dort die Türe gewiesen wird, darf er einen schriftlichen Bericht verfassen. Das sind jedoch seltene Problemfälle, und im allgemeinen ist der dänische Lehrer natürlich viel besser über die häuslichen Verhältnisse seiner Schüler orientiert als der Lehrer in einer Schweizer Stadt. Umgekehrt kennen auch die Eltern den oder die Lehrer viel besser, und beide Teile können sich aussprechen über das Verhalten und die Leistungen der Kinder sowohl in der Schule wie zu Hause. Die Lehrer sind auch im Bild über familiäre Konflikte, Scheidungen usw., und oft sind sie Vertrauensperson und Berater für Schüler und/oder Eltern. *Sicher birgt eine derart erweiterte Aufgabe für den Lehrer die Gefahr einer Überforderung in sich, kann aber andererseits der echten erzieherischen Tätigkeit mehr Sinn und Befriedigung verleihen.*

#### Elternmitsprache an der Schule

An dieser Stelle muss auch noch das Thema der *Elternmitsprache an der Schule* angeschnitten werden. Auch hier möge ein Seitenblick nach Dänemark einen für unsere Verhältnisse kaum fassbaren Kontrast aufzeigen: Die Eltern der Kinder in jedem Schulhaus wählen unter sich einen *Elternausschuss, welcher die Aufsicht über die Schule ausübt*. Diese Ausschüsse haben u. a. einen Einfluss auf die Verteilung der Fächer auf die Lehrer der Schule, die Verteilung der Stunden auf die Wochentage, die Unterrichtsmittel, Ordnungsregeln, Grösse des Budgets und die Verwendung der Finanzen. Die Vorschläge zuhanden des Elternausschusses kommen zum Teil vom *Lehrerrat*, dem sämtliche Lehrer angehören, sowie vom fakultativen *Schülerrat*. Fünf Repräsentanten der Elternausschüsse sitzen zusammen mit sechs Gemeindevetretern in der Schulkommission der Gemeinde. Die Schulkommission arbeitet den Entwurf für die Unterrichtspläne aus, die vor ihrer Verabschiedung zu-

nächst wieder vor die Elternausschüsse kommen.

*Es ist hier keine Rede davon, wir sollten oder könnten dieses System kopieren*, aber trotzdem halte man sich einmal die Unterschiede einer solchen Elternmitsprache mit der Tätigkeit unserer Schulpflege vor Augen und bedenke dazu noch, dass in Dänemark ja nichts über Noten, Repetitionen oder Sonderklassenzuteilung zu verhandeln ist, weil es diese Dinge dort nicht gibt.

#### Was bewirken Hausaufgaben?

Hausaufgaben haben in den Extremformen der Selektionsschule ein Gewicht bekommen, über das man sich noch viel zu wenig Rechenschaft ablegt. *Die Hausarbeiten, ob nun ausdrücklich verordnet oder nicht, sind in einer stark wettbewerbsorientierten Schule eine nahezu unumgängliche Notwendigkeit*. Erwartungsgemäss hat auch unsere Studie bestätigt, dass der Zeitaufwand für die Aufgaben steigt, je schlechter die Noten des Schülers sind. Betroffen sind somit am stärksten die Kinder mit den ungünstigsten psychosozialen Bedingungen. Repetenten verbringen häufig 1 bis 2 Stunden pro Tag mit ihren Hausaufgaben.

Die alte Binsenwahrheit, dass man nicht nur in der Schule etwas lernt, sondern dass sich ebenso wichtige Lernprozesse ausserhalb der Schule abspielen, wird zunehmend verdrängt und als zweitrangig betrachtet. *Hausaufgaben erschweren aber gemeinsame Aktivitäten von Eltern und Kindern*. Sofern die Aufgaben ein gewisses Mass übersteigen, werden sie vom Kind als *Diebstahl an der Freizeit* empfunden. Natürlicherweise haben dann in der verbleibenden Zeit die Spielkameraden den Vorrang vor den Eltern. Bald einmal lernt das Kind, Hausaufgaben oder bevorstehende Prüfungen als Vorwand zur Abwehr gegen als lästig empfundene Arbeit im Haus oder Garten einzusetzen.

#### Freizeitprobleme

Oft hört man, die Väter beschäftigten sich zu wenig mit ihren Kindern, sie nähmen ihre Erziehungsaufgaben nicht wahr. Dass sich mancher Vater darüber ärgert, bei seinen Freizeitunternehmungen, die er ganz gerne mit seinen Kindern verbringen möchte, ständig Rücksicht auf die Schulaufgaben nehmen zu müssen, wird übersehen. Ich behaupte, dass *Aufgaben in der Primarschule (und noch viel mehr in den Mittelschulen) ein massgeblicher Grund für die bedauerliche Entfremdung zwischen Vätern und Kindern geworden sind*. Manche vorgeschobenen Gründe: Nur noch Interesse am Beruf, Sportfanatismus, Vereinsmeierei sind nicht primäre, sondern

sekundäre Erscheinungen in diesem Entfremdungsprozess.

Sofern in einer selektionsfreien (oder selektionsarmen) Schule in gewissen Phasen das *selbständige Lösen von Aufgaben als notwendig erachtet wird, so kann die dafür notwendige Zeit innerhalb der Unterrichtsstunden ausgeschieden werden*. Die Freizeit aber gehört dem Kind und der Familie.

## SCHULREFORMEN

### Strukturen angleichen?

Anlässlich der *Diskussion um den Schuljahresbeginn* wurde wieder einmal deutlich, wie in der Frage der Koordination die Meinungen sowohl bei den Reformfreudigen wie bei den Konservativen auseinanderweichen. Unter ersteren finden sich Leute, die glauben, eine solche Massnahme wäre ein erster hoffnungsvoller Reformschritt; der nächste Schritt wäre dann z. B. gleiches Alter bei Übertritt von der Primarschule in die Oberstufe. Und zwar weil es ein international anerkanntes Prinzip sei, die Trennung in Selektionszüge möglichst weit hinauszuschieben (was an und für sich stimmt).

Konkret würde das darauf hinauslaufen, dass die Berner, Basler und Aargauer die Primarschule ebenfalls auf sechs Jahre verlängern müssten. Wäre damit etwas gewonnen? Mit Blick auf die Situation im Kanton Zürich kann man die Frage nur vehement verneinen. Trotz Aufteilung nach der vierten Klasse ist das Berner Kind ja viel besser dran, erstens weil es eine humane Primarschule besuchen darf, in der es, wie wir gesehen haben, zehnmal weniger Klassenrepetitionen gibt, als wir sie in Winterthur ermittelt haben, und zweitens gelangt ein grösserer Prozentsatz in die Sekundarschule, d. h. jene Schule, von der aus man die meisten Berufe, auch die «gehobenen», unabhängig von der Konjunkturlage ergreifen kann. Was tut's, wenn man in der Berner Sekundarschule eine Klasse repetieren muss; die Hauptsache ist, man ist richtig eingespurt. Gehört man aber im Kanton Zürich nach sechs Jahren «strenger» Primarschule zu jenen 50%, die der Real- und Oberschule zugeteilt werden, dann sind einem bei beschränktem Lehrstellenangebot zahlreiche Berufe verschlossen, Lehrstellen, um die sich der genau gleich begabte Berner Sekundarschulabgänger ohne weiteres bewerben kann.

Es ist allzu offensichtlich, dass *mit derartigen Strukturformen überhaupt nichts gewonnen ist*. Sie scheinen mir eine reine Zeitverschwendung. Und das Schlimme ist, dass während der vielen Jahre, die auch das kleinste interkantonale Reförm-

chen verschlingt, all das, was wirklich dringend wäre, vor sich her geschoben wird.

**Autonome Schulen**

In Dänemark\*, von dem wir, was Bildung und Schule anbelangt, sehr viel lernen können, unterscheiden sich die Lehrpläne der Schulen von Gemeinde zu Gemeinde, und innerhalb der Gemeinde manchmal auch von einem Schulhaus zum anderen. Der Grund dafür liegt bei der ausgebauten Mitsprache der Eltern. Die Schwierigkeiten, die beim Wohnortswechsel auftreten können, werden durch spezielle Stützmassnahmen für den betroffenen Schüler aufgefangen; diesen Stützunterricht anzubieten, dazu ist die Schule von Staates wegen verpflichtet.

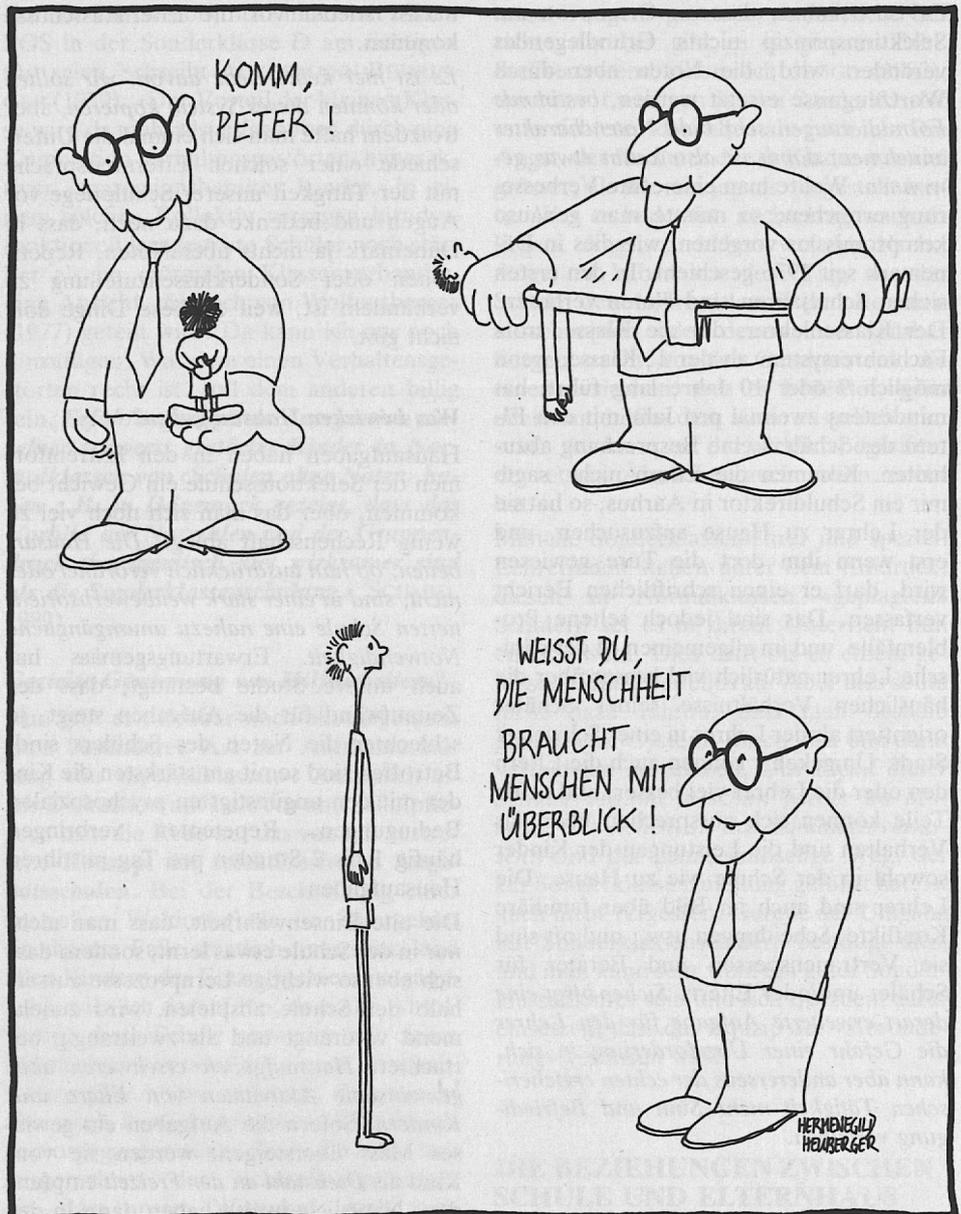
Die Schulreformbestrebungen sind bei uns nicht nur wegen Meinungsverschiedenheiten in vielen Sachfragen ins Stocken geraten, sondern auch noch aus einem anderen Grund: Seit Jahren leben wir in einem Klima der zunehmenden Verhärtung der politischen Fronten; selbst kleinste Abweichungen von irgendwo festgeschriebenen Verordnungen erwecken Argwohn. Den vorhandenen pädagogischen Freiraum voll auszunützen, braucht schon recht viel Mut. So müssen wir uns wohl eingestehen, dass die grossen Reformmühlen zwar in ständiger Bewegung gehalten werden, aber eigentlich leer mahlen.

**Regelschule und Angebotsschule**

Meiner Meinung nach haben wir es da mit einem gordischen Knoten zu tun; er lässt sich nur durch etwas Tapferes lösen. Beim heutigen Pluralismus wartet man vergeblich auf einen Konsensus der Bürger. Mein Vorschlag, den ich mit manchen anderen Leuten teile, lautet: **Der Staat sollte alternative Angebotsschulen nicht nur zulassen, sondern finanziell unterstützen oder selber führen.** Der gleichen Meinung ist z. B. auch eine Arbeitsgruppe der Inner-schweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz, die in ihren «Leitideen der Primarschule» (1981) folgendes schreibt: «Das Notensystem ist nun allerdings so stark in unserem Schulsystem verwurzelt, dass eine Änderung nur schrittweise vorgenommen werden kann. Der einzige und entscheidende Beitrag, den der Staat in dieser Situation leisten kann, besteht darin, denjenigen Eltern und Lehrern, die die Reform wollen, das Wagnis des Versuchs zu gestatten und demgemäss ungleiche Verhältnisse im Schulwesen zu tolerieren.»

Die einheitliche Volksschule war ein wichtiges staatspolitisches Ziel des 19. Jahrhunderts. Die Inhalte dieses Ziels haben wir längst erreicht und jetzt, gegen das Ende

\* Vgl. dazu das «SLZ»-Taschenbuch «Alternative Schulen». Bezug (Fr. 5.-) Sekretariat SLV.



Jede Ideologie verzerrt die tatsächlichen Dimensionen!

des 20. Jahrhunderts, brennen uns andere pädagogische Probleme auf den Nägeln, um deren Lösung willen man die «Einheitsschule» preisgeben muss.

Einen weiteren Grund, weswegen man eine echte Reform mit Angebotsschulen beginnen müsste und nicht auf allgemeiner Ebene, hat Gross (1982) wie folgt formuliert: «Solange wir bei dem heutigen Schulsystem verharren, die Kinder unbarmherzig dem Wettbewerb aussetzen, die Lehrer unter Druck von oben ebenso unbarmherzig selektionieren, sind nur Minireformen möglich. Wenn wir jedoch von der Schule des Überlebens zur Schule des Lebens zurückkehren könnten, zu einer Schule, in der die musische Ausbildung und die soziale Haltung so wichtig genommen werden wie die intellektuelle Schulung, dann wäre ein Aufbruch möglich. Doch dazu hätten wir vorläufig zuwenig Pädagogen und zuviel Beschulungstechnologen.»

**GIBT ES DENN GRÜNDE ZUR EILE?**

Meiner Meinung nach gibt es sie. Die Untersuchung in Winterthur hat gezeigt, dass – extrapoliert – etwa die Hälfte der Kinder mit den Anforderungen unserer zürcherischen Primarschule grosse Mühe hat. Ihre kontinuierlichen Misserfolgserlebnisse führen dazu, dass die Schule, das Lernen, Bildung überhaupt, ganz unnötigerweise Aversionen erregen. Aber auch die schulisch bessere Hälfte ist mit der von der Selektion geprägten Schule immer weniger einverstanden. Besonders deutlich artikuliert sich das verbreitete Unbehagen in den Mittelschulen und im Anschluss an die Matura.

Schwierigkeiten in den unteren Primarklassen haben nach unseren Ergebnissen in erster Linie die Schüler mit einer Häufung psychosozialer Risikofaktoren im fa-

miliären Umfeld. Ganz wichtig erscheinen die emotionalen Entwicklungsbedingungen zwischen Geburt und Schuleintritt.

Betrachtet man nun die Situation – oder sollte man sagen Subkultur – eines grossen Teils der heutigen Generation zwischen 15 und 30, so besteht unter den gesetzteren Zuschauern wohl in einem Punkt Einigkeit: Die Kinder dieser Generation werden in einem Spektrum von Bedingungen mit einer enormen Bandbreite aufwachsen. Im Vergleich dazu hatten wir und unsere Kinder noch geradezu homogene Voraussetzungen. Offensichtliche Gründe dafür liegen namentlich in folgenden Punkten:

- *Ablehnung traditioneller gesellschaftlicher Formen, Suche nach allen möglichen Alternativen.*
- *Die freien Formen des Zusammenlebens, schon früh und durch alle Schichten hindurch, werden die Häufigkeit partner-schaftlicher Konflikte und damit die Häufigkeit unvollständiger Familien und wechselnder Erziehungspersonen für die Kinder ansteigen lassen.*
- *Die zunehmende, gewollte oder ungewollte Berufstätigkeit der Frau wird zu vermehrter Mutter-Kind-Trennung selbst in den ersten zwei Lebensjahren der Kinder führen.*
- *Eine Unbekannte in diesem Gefüge sind auch die Auswirkungen des Suchtverhaltens. Man braucht dabei nicht einmal nur an Alkohol und Drogen zu denken. Selbst harmlos scheinende Gewohnheiten könnten allmählich ins Gewicht fallen, z. B. das Rauchen der Mutter während der Schwangerschaft, welches das Risiko zur Frühgeburt erhöht, dadurch verlängerter Spitalaufenthalt des Kindes und Störung der frühen emotionalen Beziehungen der Mutter zum Kind.*
- *Auch der sehr unterschiedliche Gebrauch des Fernsehens trägt dazu bei, die Streubreite der vorschulischen Erfahrung zu dehnen. Gemeint ist namentlich der Missbrauch des Apparates als Babysitter (mit ganz ungewissen, lernpsychologischen Folgen) oder Fernsehkonsum anstelle kreativer Beschäftigung und gelebter Erfahrungen.*

#### **Kompensatorische Aufgabe der Schule**

Betrachtet man die erwähnte Bandbreite des Spektrums von vorauszu sehenden Bedingungen für die Kinder dieser Generation, so wird man zwar zunächst auch einmal zugeben müssen, dass es ein Teil der Kinder in emotionaler Hinsicht wahrscheinlich besser haben wird als vorangegangene Generationen; ein viel grösserer Teil wird es aber in mancher Hinsicht schwerer haben. Also das, was uns in der Studie schon in die Augen gesprungen ist, wird zunehmen. *Die Schule wird nicht dar-*

*um herumkommen, eine wichtige, ausgleichende und kompensatorische Funktion übernehmen zu müssen, jene Funktion, die die Schweizerische Primarschulkonferenz 1977 in der These formuliert hat: «Die Primarschule prägt das Verhalten des Kindes im Bildungsprozess. Sie muss so gestaltet werden, dass das Kind in der Schule die Freude am Leben und am Lernen bewahren und das Vertrauen zu sich selbst und zu anderen entwickeln kann.»*

#### **Lässt sich die Selektionsschule rechtfertigen?**

Grosse Mühe habe ich, wenn ich *Rechtfertigungsgründe für die derzeitige Selektionsschule* angeben müsste. Viel eher drängen sich mir die folgenden Überlegungen auf:

1. Eine solche Art von Schule muss nicht, aber kann, pädagogisch anspruchslos sein; man kann sie auch mit schwachen oder bequemen Lehrkräften durchziehen, auch mit solchen, denen es an jeder Autorität gebricht. *Der Notendruck ist ein patenter Ersatz für den Rohrstock alter Zeiten.* Die Fragwürdigkeit dieses Zustandes ist allen Eingeweihten bestens bekannt. Wenn es trotzdem gelingt, diese Schwäche zu verbergen, dann nur aus folgendem Grund:

2. Man nützt die Tatsache aus, dass bei uns *weite Kreise immer noch an die Unfehlbarkeit des Notensystems glauben*, dass angenommen wird, es widerspiegeln Leistung, Fleiss, Intelligenz, dass man glaubt, es sei gerecht, unbestechlich und notwendig als Ansporn zur Leistung für schulisch Schwache wie Starke. Des weiteren kommt die *Unkenntnis über alternative Systeme* sehr gelegen. Basierend auf solchem Aberglauben lässt sich das System mit markigen und volksverbundenen Worten verteidigen, und im Wahlkampf darf man risikolos verkünden: «Unsere Schule ist kerngesund.»

#### **«DAS ÜBEL AN DER WURZEL FASSEN»**

Es ist verständlich, dass manche Leute, die von den Ergebnissen dieser Studie erfahren haben, zunächst einmal reflexartig die Meinung vertreten, nicht die Schule müsse geändert werden, sondern man müsse die psychologischen Risikosituationen bekämpfen, das Übel an der Wurzel fassen, wie man so schön sagt. Bekämpfen, sei es durch Aufklärung, Elternschulung, finanzielle Unterstützungen zur Vermeidung früher Mutter-Kind-Trennung u. a. m.

Dem wäre durchaus zuzustimmen, stünde solchen Anstrengungen nicht eine verbreitete Grundhaltung der ansivierten Bevölkerungsteile im Wege. *Um mit Belehrung und Information etwas erreichen zu können, muss man zuerst einmal die negative Einstellung zu den Bildungsinhalten verändern*, und das kann man nur, wenn es

gelingt, das Lernen, die Empfangsbereitschaft zur Aufnahme von neuem Wissen zu etwas Positivem zu machen. Das aber ist ein Prozess, der sich in der Schule abspielt.

Die dänischen Schulen scheinen in dieser Hinsicht tatsächlich erfolgreich zu sein. Beobachter stellen übereinstimmend fest, dass die Kinder gerne zur Schule gehen, dass sie schon sehr früh lernen zu diskutieren und, noch wichtiger, einander zuzuhören. Ferner fand, was man hierzulande kaum fassen kann, 1976 eine Grossdemonstration der Schüler statt, um die Stunden-zahlen an der Schule *hinaufzusetzen* (Zürcher, 1981).

Wenn aber, wie in unsern Verhältnissen, die Aversion gegen Bildung einmal da ist, oder wenn die jungen Erwachsenen bereits zu einer prinzipiell ablehnenden Haltung gegenüber der vorangegangenen Generation gekommen sind, dann wird es fast aussichtslos, durch Belehrung oder Massnahmen die psychosozialen Bedingungen in diesen Kreisen verbessern zu wollen.

#### **Im Bann eines Teufelskreises**

Was ich hier sage, das gilt auch dann, wenn ein Teil der Leserschaft geneigt sein sollte anzunehmen, die Grundlagen für die psychosozialen Belastungen seien massgeblich genetisch bedingt. Allerdings ist es eine groteske Vereinfachung, wenn jemand glaubt, die Anlagen, die überkomplizierte elterliche und kindliche Verhaltensweisen zum Schulversagen führen, seien vergleichbar mit einem angeborenen Talent zum Fussballspielen. Was immer die Ursache solcher negativer Familientraditionen ist, Anlage oder Umwelt, so zeigt sich, *dass unsere Art von Selektionsschule die Situation für das Kind verschlimmert.* Die schlechten Schulleistungen erhöhen die Spannungen auch zu Hause, gegenüber den Eltern. Repetitionen und Sonderklassenzuteilungen entfremden das Kind seinem Kreis von Spielgefährten. Es entwickelt sich ein *ganz unerfreulicher Circulus vitiosus*, der allzuoft in unnötigem Leiden, beim Kinderpsychiater oder in der Asozialität endet.

#### **DAS GESICHT ALTERNATIVER ANGEBO TSSCHULEN**

Zum Schluss erwartet der Leser der «Lehrerzeitung» von einem Genetiker, der mit der aktuellen Schule so hart zu Gericht geht, wohl ein paar konkrete Angaben darüber, wie er sich denn die alternativen Schulen vorstellt. Was die pädagogischen Richtlinien, ihre Begründung und Methodik anbelangt, so verweise ich auf die Bücher von M. MÜLLER-WIELAND «*Wandlung der Schule*» (1976) und «*Der innere Weg. Mut zur Erziehung*» (1982). Wer

Wesentliches dieser Prinzipien auf anderthalb Seiten konzentriert nachlesen möchte, der sei auf den Artikel «Der Ernst des Lebens beginnt auf der Schulbank» von N. LANDWEHR und P. HUBLER (1982) in «Schulsituation Schweiz» verwiesen.

Es sollte sich um *selektionsfreie, ungeteilte Schulen von 9 bis 10 Jahren oder längerer Dauer* handeln. Der Unterricht müsste stark praktisch orientiert sein, Lernen sollte vorwiegend durch Erleben erfolgen. Die Einzelheiten solcher Schulen müssten örtlich von den teilnahmebereiten Eltern und Lehrern geregelt werden; jede derartige Schule sollte ihr eigenes Gesicht haben. Die Eltern hätten eine weitgehende Mitsprache; es würde von ihnen aber auch viel freiwillige Mitarbeit erwartet. An ein gutes Sozialverhalten der Schüler, Gemeinschaftsbildung, Hilfsbereitschaft, Ausdauer würden hohe Anforderungen gestellt; es wäre dies eines der wichtigsten Lehrziele. Mindestens ein Tag pro Woche wäre musischen und handwerklichen Fächern reserviert. Die Lehrer müssten zu-

sätzlich über eine sonderpädagogische Ausbildung verfügen. Im Schulhaus wäre eine enge Zusammenarbeit aller Lehrer erforderlich, um einen kompetenten Fachunterricht zu ermöglichen. Der Einzellehrer hätte einen grossen pädagogischen Freiraum. Schulbücher stünden ganz im Hintergrund; überhaupt würde die moderne «Beschulungstechnologie» so weit als möglich durch Erleben, Selbstbetätigung, Gespräch und Diskussion ersetzt.

Mehrfach habe ich auf das Beispiel Dänemarks verwiesen. Dänemark lässt sich seine Schulen sehr viel Geld kosten. Dies ist Zeugnis einer erfreulichen Grundhaltung der Bevölkerung. Ich bin nun aber keineswegs der Ansicht, Angebotsschulen müssten bei uns teurer sein als die Normschulen. Eine Reduktion der Klassenbestände wäre ja ohnehin möglich wegen des Wegfalls von Rückstellungen, Repetitionen und Sonderklassen. Aber auch sonst kann man auf sehr viel Luxus verzichten. Anderes, wie Material für den handwerklichen Unterricht, Transportdienste, Pachtland

für Schülergärten und dergleichen darf man als Beiträge engagierter Eltern erwarten. Solche Schulen dürfen ruhig ein «Zurück zur einfacheren Schule!» sein (W. SCHENKER, 1982). Die dänischen Lehrer selber kritisieren, dass ihr Schulkonzept zu viel Gewicht auf das Buch und immer noch zu wenig auf das «Erleben» und die Selbstbetätigung legt. Durch die perfektionistische Ausstattung mit Bibliotheken, Laboratorien, Schulkliniken und Zahnkliniken sind die Schulen zu gross und kompliziert geraten. Das sind Fehler, die wir durchaus nicht zu wiederholen brauchen.

**Und die Lern-Leistung?**

Die Annahme, Absolventen selektionsfreier Schulen wüssten oder könnten am Schluss weniger als ihre Vergleichskameraden, dürfte ein grosser Irrtum sein. In Diskussionen nach Vorträgen wurde ich wiederholt gefragt, ob nicht zu befürchten wäre, dass derartige Schulen zu «Eliteschulen» für diejenigen Kinder würden,

**Literaturverzeichnis**

«WINTERTHURER STUDIE». Unter dem nachfolgenden Übertitel sind folgende Teilarbeiten erschienen: «Genetische, medizinische und psychosoziale Faktoren bei der Lernbehinderung, eine Querschnittuntersuchung bei elfjährigen Schülern des Jahrganges 1965 der Stadt Winterthur.»

GERTH, J. H.: Befunde bei 100 überdurchschnittlich erfolgreichen Kontrollprobanden. 85 S. Dissertation, Zürich (1978).

FREY, D.: Resultate bei 104 Repetenten. 177 S. Dissertation, Zürich (1981).

PRIM, J.: Resultate bei 120 bei Schuleintritt Zurückgestellten. 255 S. Dissertation, Zürich (1981).

HÄNSELER, A.: Befunde bei 100 überdurchschnittlich erfolgreichen Kontrollprobanden. Zweite Kontrollgruppe. 78 S. Dissertation, Zürich (1979).

*Ferner als Monografie:*

BÄCHLER, A.: Resultate bei den Schülern der Sonderklassen D und B. 246 S. Zürich (1980).

AUGSBURGER, T.: Synopsis und Vergleich von fünf Teilarbeiten der «Winterthurer Studie» über Faktoren bei der Lernbehinderung. 163 S. Dissertation, Zürich (1981).

SCHMID, W., BÄCHLER, A., FREY, D., GERTH, J. H., PRIM, J., HÄNSELER, A., AUGSBURGER, T.: Genetische, medizinische und psychosoziale Faktoren bei der Lernbehinderung eines Jahrganges von

Elfjährigen («Winterthurer Studie»). Acta paedopsychiatrica (in Druck).

ACKERMANN-BEHRINGER, U.: Kinder mit einem infantilen psychoorganischen Syndrom (POS). Schulungsmöglichkeiten. 151 S. Verlag Hans Huber, Bern (1979).

ALTERNATIVE SCHULEN. Beispiele aus Dänemark und der Schweiz. Überlegungen zum «staatlichen» und «freien» Bildungswesen. 144 S. Verlag SLV (1980).

CORBOZ, R. J.: Psychopathologie und Therapie von Hirnfunktionsstörungen im Kindes- und Jugendlichenalter. Therap. Umsch. 34, 7-14 (1977).

GROSS, M.: Ist die Gesamtschule weniger leistungsfähig? Das Resultat eines zehnjährigen Experimentes. Schweizer Spiegel. 42. Jahrgang 9, 30-36. Verlag Schweizer Spiegel (1967).

GROSS, M.: Zur Reform der Schülerbeurteilung - Alternativen und Projekte. Schweizer Schule, 6, 215-229 (1982).

GWERDER, F.: Das Syndrom der leichten frühkindlichen Hirnschädigung. Verlag Hans Huber, Bern/Stuttgart/Wien (1975).

JEGGE, J.: Schüler: Bildungsmasse oder Person? In: Schulsituation Schweiz. 46-51. Verlag Ringier AG, Zofingen (1982).

JOST, L.: div. Beiträge in der «Schweizerischen Lehrerzeitung».

LANDWEHR, N., HUBLER, P.: Der Ernst des Lebens beginnt auf der Schulbank. In: Schulsituation Schweiz. 26-31. Verlag Ringier AG, Zofingen (1982).

LEITIDEEN DER PRIMARSCHULE. Kommissionsfassung für die Vernehmlassung. Konferenz der Innerschweizer Erziehungsdirektoren (IEDK), Luzern.

MÜLLER-WIELAND, M.: Wandlung der Schule. Individualisierung und Gemeinschaftsbildung. 290 S. Verlag Novalis AG, Schaffhausen (1976).

MÜLLER-WIELAND, M.: Der innere Weg. Mut zur Erziehung. 178 S. Verlag Pro Juventute, Zürich (1982).

PRIMARSCHULKONFERENZ (1977): Thesen zur Reform der Primarschule.

SCHENKER, W.: Was das Volk zur Schule zu sagen hat. In: Schulsituation Schweiz. 32-39. Ringier AG, Zofingen (1982).

SCHMID, W.: Schulschwierigkeiten und Genetik. Wien. klin. Wschr. 94. Jahrgang, 12, 315-321. Verlag Springer, Wien/New York (1982).

SCHULBLATT DES KANTONS ZÜRICH, Nr. 1 (1982).

TRACHSLER, W.: Schulprobleme aus der Sicht des praktizierenden Kinderarztes. In: Schülerprobleme heute. Verlag Schweiz. Lehrerverein (1979).

WOLFENBERGER, Ch.: Grundbedürfnisse des Kindes und die heutige Volksschule. In: Schülerprobleme heute. Arzt und Erzieher im Gespräch. 9-26. Verlag Schweiz. Lehrerverein, Zürich (1979).

ZÜRCHER, Z.: Die sanften Wikinger. Dänemark macht Schule. 318 S. Verlag Zytglogge, Bern (1981).

**Adresse des Autors:**

Prof. W. Schmid  
Institut für Medizinische Genetik  
Rämistrasse 74  
8001 Zürich

die in der «Winterthurer Studie» als «Kontrastprobanden» in Erscheinung getreten sind. Solche Einwände bereiten mir natürlich nur Genugtuung, beweisen sie doch, dass die Frager die Überlegenheit des vorgeschlagenen Schultyps intuitiv erfassen. Dabei muss ich daran erinnern, dass, wie im Abschnitt «Schulerfolg der Geschwister» berichtet wurde, die Eltern der Kontrastschüler A an der Wettbewerbsorientiertheit der Regelschule kaum etwas auszusetzen hatten. Trotzdem befürchtet man, sie wären die ersten, die die Vorzüge der selektionsfreien Angebotsschulen erkennen würden. Um ganz kurz diese konkrete Frage zu beantworten, so meine ich, sollte die Befürchtung zutreffen, dies dem Unterfangen zu einem guten Start verhilfe. Zumal nichts mehr Erfolg nach sich zieht als der Erfolg selber, käme der soziologische Ausgleich später wohl von selbst.

Was die *Erfolgsprognosen* anbelangt, sind wir nun aber nicht nur auf Spekulationen angewiesen, sondern können auf Erfahrungen mit selektionsfreien Schulen im In- und Ausland verweisen und nicht zuletzt sogar auf die Erfolge vereinzelter mutiger Lehrer, die innerhalb unseres Schulsystems in ihren Klassen ganz Ähnliches praktiziert haben.\*

Wohl die längste und grösste Erfahrung im Inland haben bei uns die *Rudolf Steiner-Schulen*. Ihre Erfolge sind bekannt. Die *dänischen Schulen*, die allerdings bereits vor der Reform von 1976 nie so beschaffen waren, wie die derzeitigen Schulen des Kantons Zürich, funktionieren gut, obwohl schon die Dänen selber, die solche Dinge

offen zu diskutieren pflegen, noch lange nicht mit allem zufrieden sind. Die Integration der Schwachen verläuft erfolgreich. Die dänischen Kinder lernen offensichtlich, ihre Probleme gewaltlos zu diskutieren und zu lösen; sie lernen, wie man sich an verschiedenen Quellen selber orientieren kann, und vor allem: *Sie gehen gern zur Schule*. Einen guten Aufschluss geben das kürzlich erschienene Buch des Berner Lehrers Zeno ZÜRCHER (1981) und die Beiträge in einem vom Schweizerischen Lehrerverein herausgegebenen Taschenbuch «*Alternative Schulen*», in welchem eine ganze Anzahl Autoren über das «Beispiel Dänemark» berichten (1980).

Und schliesslich die erwähnten Pioniere innerhalb unserer Normalschule: Um ein Beispiel herauszugreifen, möchte ich Max GROSS zitieren, einen Lehrer aus dem Kanton St. Gallen. Gegen das Ende einer langen Lehrerlaufbahn führte er in Magdenau eine Mehrklassenschule, welche die 4. bis 8. Klasse umfasste und in den Jahren 1957 bis 1967 zwischen 34 und 58 Schüler zählte. Er hat darüber im «Schweizer Spiegel» (1967) ausführlich berichtet unter dem Titel «*Ist die Gesamtschule weniger leistungsfähig? Das Resultat eines 10jährigen Experimentes*». Max Gross ist zu attestieren, dass er unter den einfachsten Voraussetzungen zahlreiche wesentliche Punkte einer alternativen Schule, wie ich sie in diesem Artikel vertrete, erfüllt hat. Gross hat weder Hausaufgaben gegeben, noch je einen Schüler repetieren lassen oder ausgesondert. Wie dänische Lehrer von heute trug er sogar einen Gelähmten jeweils auf den Abort. Er schreibt dazu: «Aber trotz aller Umständlichkeit und Arbeit und unliebsamer Ablenkung, die solche Schulkinder verursachen, konnte und wollte ich nicht auf sie verzichten. Sie

mussten da sein, damit wir auch diese andersartigen Kinder verstehen und schätzen lernten, damit wir Geduld, Verständnis, Rücksicht, Toleranz und den Willen zur Hilfe üben konnten.» Was aus seinen Schülern geworden ist, einschliesslich der Schwachbegabten, hat er sorgfältig dokumentiert (Gross, 1967, und pers. Mitt.).

### *Zeit zum Aufbruch!*

Meiner Meinung nach sind die einsichtigen Lehrer, Ärzte und betroffenen Eltern mit dem Schulsystem bisher viel zu schonungsvoll umgegangen. Man glaubte stets, sich den «Realitäten» beugen zu müssen und die «Wunschkpädagogik» verdrängen zu müssen. Die *Zeit zum Aufbruch scheint mir heute überreif*. Gemeinsam mit vielen Gleichgesinnten hoffe ich, dass in absehbarer Zeit

- die Mittelschüler, junge Menschen auf dem Gipfel ihrer geistigen Kräfte, ihrer Fantasie und Begeisterungsfähigkeit wieder über etwas anderes zu sprechen wissen als über Noten, Prüfungen, das Schummeln bei Klausuren, ihre Abneigung gegen einzelne oder alle Lehrer, über ihre Promotionsangst usw., und stattdessen über ihre neuen Erkenntnisse und Aha-Erlebnisse, über echte und falsche Schönheit, über Wert und Unwert von Dingen, über Erfahrungen mit eigenem kreativem Schaffen, über ethische Werte und soziales Verhalten diskutieren werden;
- die Schule damit aufhört, die tatsächlich oder vermeintlich weniger Leistungsfähigen neun Jahre lang mit Misserfolgserlebnissen zu quälen;
- der Lehrerberuf wieder attraktiv werden wird, weil er, befreit von der Geissel der Selektionsaufgabe, eine der anspruchsvollsten, kreativsten und befriedigendsten Tätigkeiten sein könnte. 

\* Vgl. dazu den Bericht über die Tagung «Leistung und Lernfreude» in «SLZ» 37, S. 1439ff.

## Gesucht pädagogisch und schulpolitisch Interessierte (Lehrerinnen, Lehrer, Schulpfleger, Eltern)

die bereit sind, ein bis zwei Stundenlöhne einzusetzen (Fr. 41.-/53.-)  
für ein *persönliches Abonnement auf die*

# Lehrerzeitung Schweizerische

Sie erhalten dafür Gelegenheit, aus über 1000 Textseiten Informationen, Orientierung, Anregungen, unterrichtspraktische Hilfen, Besinnliches und Kritisches, Heiteres und Ernstes aus einer vielseitigen, offen geführten Fachzeitung auszulesen.

Ihre *Abonnementsbestellung (auch für Geschenke)* nimmt gerne entgegen:  
Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich (Tel. 01 311 83 03).

Ich bestelle

Abonnement «SLZ»

Mitglied SLV    Nichtmitglied SLV

½ Jahr     ½ Jahr

1 Jahr     1 Jahr

3 Probenummern  
(auch für Werbezwecke)

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Beruf: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

# Spezial

Lehrerzeitung

## Schultheater

Wir vermieten für private Feste, Umzüge, Theater, Film und Fernsehen Kostüme und Uniformen aller Art. In unserem modern eingerichteten Lager befinden sich einige Tausend Kostüme und Requisiten, welche Ihnen zur Verfügung stehen.

Schweiz. Kostüm- und Fahnenfabrik  
**J. Louis Kaiser AG, 4147 Aesch**  
Ettingerstrasse 29, Telefon 061 78 16 07



## JZK

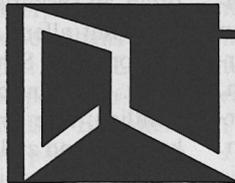
Jugendzentrum  
Kandersteg

Mit vier Häusern und 17,5 ha Gelände zählt das JZK zu den grössten jugendtouristischen Betrieben der Schweiz. Verlangen Sie weitere Auskünfte über Telefon 033 75 11 39.

## Theaterperücken

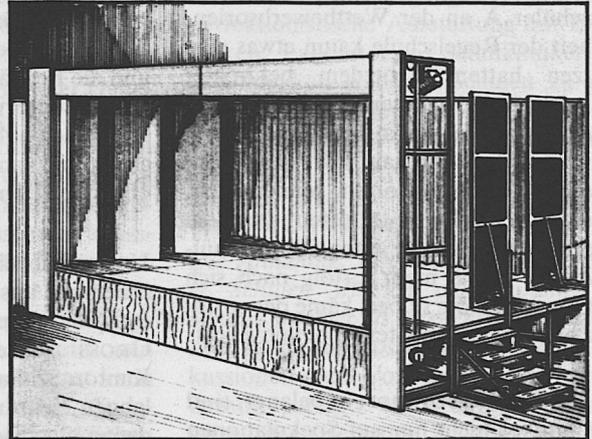
in Miete,  
Schminke, Bärte,  
Niklausbärte

Schwald  
Perückenverleih  
**4051 Basel**  
Falknerstrasse 17  
Telefon 061 25 36 21



## Albert Isler AG Bühnenbau Zürich

8910 Affoltern a/A  
Telefon 01 761 49 05



## Unser Schulbühnenprogramm:

- komplette mobile Bühnen
- höhenverstellbare Podeste
- Schattenspiele
- Vorhänge und Stellwände
- Scheinwerfer-Lichtsteuerungen

## DCT Kleincomputer

...und alles, was dazugehört

commodore  
COMPUTER

DCT-SUPERBRAIN

apple computer

MONROE  
Systems For Business

hp HEWLETT  
PACKARD

### Zubehör

- Disketten
- Farbbänder
- Bücher

### Peripherie

- Drucker/Plotter
- Floppies
- Hard-Disk



sirius  
COMPUTER

IBM-PC

Mikrocomputer  
Schulungs-Center

Fordern Sie den ausführlichen Katalog an beim

## Computer Shop Luzern

DIALOG COMPUTER  
TREUHAND AG  
Seeburgstrasse 18  
6002 Luzern  
Telefon 041 - 31 45 45

20 Jahre

## KNIE's Kinderzoo

## RAPPERSWIL

am Zürichsee



Als Jubiläumsgeschenk für unsere Kinder:

## Kasperli-Theater Peter Meier Grosse Delphin-Show

Bei jeder Witterung mehrmals täglich im gedeckten Delphinarium  
Preiswertes Selbstbedienungsrestaurant  
Picknick-Plätze mit Feuerstellen  
Täglich geöffnet von 9-18 Uhr  
(Juni bis August bis 19 Uhr)  
Kollektiveintritt für Schulen: Kinder (bis 14 Jahre)  
Fr. 2.-, Erwachsene Fr. 4.50, Lehrer gratis.

Auskünfte: Zoo-Büro, Telefon 055 27 52 22

## Kinder-Plausch!

Der Spielplatz mit Holzspielgeräten.  
Sinnvoll und langlebig.



ERWIN RÜEGG  
Spielgeräte  
8165 Oberweningen  
Tel 01 856 06 04

Bitte senden Sie den Katalog

## COUPON

Name: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

## Schulprobleme belasten Familie

Das Deutsche Jugendinstitut in München hat untersucht, wie Eltern die *Auswirkungen der Schule auf die Familie* beurteilen.

Allgemein wird festgestellt, dass das Beziehungsgeflecht zwischen Familie und Schule in vielen Familien oft als Problemfeld wahrgenommen wird. Die Auswirkungen auf das Familienleben seien beträchtlich. Dies gelte vor allem für Familien, bei denen sich die Eltern aufgrund ihres eigenen Bildungsstandes, der eigenen Bildungs- und Schulerfahrungen, ihrer Belastungen am Arbeitsplatz oder ihrer Einkommenssituation «durch die heute gestellten schulischen Anforderungen überfordert fühlen».

Gerade diese Eltern, so heisst es in einer ersten veröffentlichten Auswertung der Ergebnisse der Studie, befänden sich in einer äusserst schwierigen Lage: sie wollten ihren Kindern die bestmöglichen Bildungschancen sichern, «weil sie wissen, dass gute Schulabschlüsse eine entscheidende Voraussetzung für gute Berufsaussichten sind». *Der Druck, den sie mit diesen Absichten auf ihre Kinder ausübten, belaste und gefährde jedoch ihre Beziehung zu den Kindern und die Entwicklung der Kinder selbst.* Dabei fühlten sich die Eltern vor allem durch die verantwortlichen Institutionen alleingelassen, wenn es darum gehe, die sich daraus ergebenden Probleme zu bewältigen.

Die Autoren der Studie setzen sich dafür ein, dass Lehrer, Eltern, Bildungsplaner, aber auch Politiker und Wissenschaftler den Bereich Schule und Familie «gemeinsam ins Blickfeld» nehmen sollten. Dies geschehe heute weder im Schulalltag noch in der Bildungs- und Familienpolitik in zureichender Weise. Abgesehen von der grundsätzlichen Entscheidung etwa darüber, wie lange ein Kind die Schule über die allgemeine Schulpflichtzeit von neun Jahren hinaus besuchen soll, stellte sich bei der Untersuchung vor allem der *Komplex Hausaufgaben* als besonderes Problem heraus. Kritisch wird festgestellt, dass Hausaufgaben eine Verlagerung der nicht zuletzt wegen der wachsenden Stofffülle und des teilweise erheblichen Unterrichtsausfalls notwendigen Wiederholungen, Übungen und Anwendungen des Lernstoffs durch die Schule in die Familie darstellten. *Der Ausgleich von Mängeln der Schule werde in die Zuständigkeit der Eltern übertragen.* Insbesondere den Müttern werde dabei eine besondere Last und Verantwortung aufgebürdet, denn durchweg seien sie es, die den Kindern bei der Bewältigung der Hausaufgaben helfen

müssten. «Der Vater spielt dabei praktisch keine Rolle», heisst es. Viele Eltern, vor allem Arbeitereltern, seien überfordert, ihren Kindern inhaltlich eine echte Hilfe zu leisten. Dies verstärke die ohnehin im Bildungssystem vorhandene Benachteiligung von Arbeiterkindern. Einerseits verhindere zum Beispiel die befürchtete Belastung durch die Hausaufgaben in vielen Arbeiterfamilien die Entscheidung, das Kind auf ein Gymnasium zu schicken; andererseits gerate das Arbeiterkind, das trotzdem das Gymnasium besucht, durch die von den Eltern nicht leistbare Hausaufgabenunterstützung in der Schule zusätzlich ins Hintertreffen.

Schon für Grundschul Kinder werde von einem erstaunlich hohen Anteil der Arbeitereltern, aber auch der Beamten- und Angestellteneltern angegeben, dass sie die Hausaufgaben als Belastung empfinden.

Damit wurde in erster Linie der Zeitaufwand von durchschnittlich einer Stunde täglich gemeint. In Arbeiterfamilien wird sehr viel häufiger geholfen als in Beamten- oder Angestelltenfamilien. Jede fünfte Mutter aus Arbeiterfamilien meinte, dass ihre Hilfe zur Bewältigung der Schulaufgaben nicht ausreicht. Mehr als zwei Drittel aller Eltern von Grundschulkindern, so ein weiteres Ergebnis der Untersuchung, fühlen sich vom Schulstress betroffen und meinten, dass an ihre Kinder nicht noch höhere Anforderungen gestellt werden dürften. *Jede vierte Arbeiterfamilie glaubt, die Lehrer würden nichts tun, um den Schülern die Angst vor der Schule zu nehmen.* Ein Ausweg wird offenbar in der Ganztagschule gesehen. Ein Drittel der Arbeitereltern und ein knappes Viertel der Beamten- und Angestellteneltern stimmten der Auffassung zu, dass schon für die Grundschule (Sechs- bis Zehnjährige) eine Ganztagschule wegen der Entlastung von den schulischen Hausarbeiten sinnvoll wäre.

Nach den Angaben der Mütter liegt der *Zeitaufwand zur Hausaufgabenbewältigung für Gymnasiasten durchschnittlich höher als für Hauptschüler.* Gymnasiasten aus Arbeiterfamilien würden am längsten an den Hausaufgaben sitzen. Etwa zwei Drittel der Eltern von Hauptschülern und Gymnasiasten geben an, dass die Hausaufgaben im allgemeinen vom Kinde allein erledigt werden. Wenn von den Eltern geholfen werde, dann auch hier fast ausschliesslich durch die Mütter, während Väter oder Grosseltern kaum in Erscheinung träten. Gut jede dritte Arbeiterfamilie, deren Kind auf ein Gymnasium geht, hält

### glück wünsche

- 1  
dass du dir  
(hie und da)  
glückst
- 2  
dass glück  
dich nicht blende  
für unglücke  
anderer
- 3  
dass dir  
(ab und zu)  
ein glück für andere  
glücke
- 4  
dass unglück  
uns nicht  
verschlinge  
für immer
- 5  
dass dein wunsch nicht sterbe  
nach einer welt  
wo viele (wo alle?)  
sich glücken können

Kurt Marti

aus «Orte», Schweizer Literaturzeitschrift, deren Nr. 38 dem Thema «Glück» gewidmet ist.

die Hilfe in der Familie bei den Hausaufgaben für nicht ausreichend, bei den Beamten- und Angestelltenfamilien ist es dagegen nur jede sechste. Als «überraschendes Ergebnis» bezeichnet die Untersuchung schliesslich, dass sich Arbeitereltern von Hauptschülern stärker belastet fühlen als Arbeitereltern, die ihr Kind auf ein Gymnasium schicken. Als möglicher Grund wird genannt, dass sich die Gymnasiasten-Eltern weitgehend mit den Anforderungen dieser höheren Schule identifizieren und nicht den Eindruck der Überforderung aufkommen lassen wollen. Zusammenfassend kommt die Untersuchung zu der Feststellung, *dass bei allen Unterschieden zwischen den Elterngruppen rund zwei von drei Familien den Schulstress – egal, ob an der Hauptschule oder am Gymnasium – für zu gross halten. Dies sei bildungspolitisch alarmierend.*

nach B+W IV/62

Dr. Jakob Stöckli

### Sozialpaket Schweiz

109 Seiten. Pappband Fr. 24.–  
Geeignet für die Staatsbürgerkunde!  
Gibt Einblicke in die Sozialversicherung der Schweiz, z. B. Stipendien, den sozialen Wohnschutz, die Sozialrechte am Arbeitsplatz usw.  
Verlangen Sie den Prospekt in Ihrer Buchhandlung oder beim Verlag.

haupt für bücher Falkenplatz 14  
3001 Bern  
031/23 24 25

## Ausbildung, Erziehung, Weiterbildung Privatschulen – Ecoles privées

### Ausbildung zum psychologischen Helfer

Das Institut für Psychohygiene beginnt im Januar 1983 zum vierten Mal einen Aus- und Weiterbildungskurs für psychologische Helfer. Er richtet sich an Personen, die privat oder beruflich immer wieder um Rat gebeten oder um Hilfe durch ein Gespräch angegangen werden, z. B. in Sozial- und Pflegeberufen, Lehrer, im Personalwesen, Mitglieder von Selbsthilfegruppen usw.

Ausbildungsgrundlage ist das Konzept von Carl Rogers über das **nicht-direktive Beratungsgespräch**. Der Kursteilnehmer lernt – als **unmittelbare Bezugsperson** des Gesprächspartners – ein Hilfs- bzw. Beziehungsangebot zu formulieren, d. h. diesem in seinen Bemühungen um sich selbst zu helfen.

Der Kurs dauert 18 Monate. Kurstage sind je an einem Samstag pro Monat.

Nähere Informationen im Schulprospekt, erhältlich beim Kursleiter, **Beat P. Koller, Im Flueholz 11, 5400 Baden, Telefon 056 22 04 14.**

### Englisch in London

Angloschool – eine erstklassige, ARELS – anerkannte Sprachschule – offeriert Intensivkurse – 30 Stunden Unterricht in der Woche Fr. 320.– (plus Mehrwertsteuer) inkl. Unterkunft und Verpflegung bei ausgewählten englischen Familien. Spezial-Examenskurse: First Certificate, Cambridge, Oxford, Toefl, verschiedene Sportmöglichkeiten. **Dokumentation:** anglo-study – M. Horak, Kirchstutz 1, 3414 Oberburg, Tel. 034 22 81 05.

### «L'italiano con umore»

der Fernkurs zur gründlichen Einführung in die italienische Sprache und als Grundlage für unsere bewährten Intensivkurse in Lugano, Locarno und Magliaso. Individuelle Betreuung durch unser erfahrenes Lehrerteam.

Unverbindliche Anfragen an: Sprachkurse Reist RTL, Corso Elvezia 13, 6900 Lugano, Tel. 091 23 75 94 (8 bis 12, 13.30 bis 20.30 Uhr).

### Im Französisch unsicher?

Durch regelmässige Lektüre der lehrreichen und unterhaltenden Monatszeitschrift

# Conversation Traduction

Französisch-deutsche Sprach- und Unterhaltungszeitschrift

können auch Sie Ihre Französischkenntnisse aufpolieren, erweitern und vertiefen.

**Lernen macht jetzt richtig Spass!**

Jahresabonnement Fr. 34.–

Verlangen Sie Gratis-Probenummern!

Einlesen an Emmentaler Druck AG, LZ  
 Verlag «Conversation + Traduction»  
 3550 Langnau  
 Senden Sie mir Gratis-Probenummern  
 Name: \_\_\_\_\_  
 Strasse: \_\_\_\_\_  
 PLZ, Wohnort: \_\_\_\_\_



KONSERVATORIUM UND  
MUSIKHOCHSCHULE ZÜRICH  
MUSIKAKADEMIE ZÜRICH

## Schulmusik I

(Musikunterricht an der Oberstufe der Volksschule)

### Es können zugelassen werden:

- Musikstudenten oder Inhaber eines Lehrdiploms
- Primar-, Real- oder Sekundarlehrer, die musiktheoretische Kenntnisse nachweisen können und eine fortgeschrittene Stufe im Instrumentalspiel erreicht haben
- Stimmliche Begabung ist Voraussetzung

Das Studium kann neben einer hauptamtlichen Tätigkeit absolviert werden und dauert vier Semester.

## Schulmusik II

(Fachlehrer an Mittelschulen mit staatlichem Diplom)

Voraussetzungen: Maturitätsprüfung oder Abschluss eines Lehrerseminars. Fortgeschrittenes Musikstudium an der Berufsabteilung (abgeschlossene Theoriefächer und Pädagogik) oder Lehrdiplom.

Das Seminar verlangt ein Vollstudium und umfasst 15 bis 20 Wochenstunden, die zum Teil an der Universität zu belegen sind.

Weitere Informationen über Schulmusik I und II können den speziellen Prospekten entnommen werden. Sie sind erhältlich im Sekretariat des Konservatoriums Zürich, Florhofgasse 6, 8001 Zürich (Telefon 01 251 89 55). Auskunft und Beratung beim Leiter der Abteilung Schulmusik, Walter Baer.

Anmeldefrist: 31. Dezember 1982

## Seminar für musikalische Früherziehung und Grundschule

Vom April 1983 bis März 1985 wird am Konservatorium Zürich und am Konservatorium Winterthur ein zweijähriger Ausbildungskurs (Grundkurs und Hauptkurs) durchgeführt.

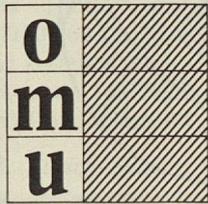
Zeitliche Beanspruchung: pro Woche ein Nachmittag und ein Abend; ein wöchentliches Praktikum (Halbtage) und einige Samstagsveranstaltungen.

Prospekte und Anmeldeformulare können auf dem Sekretariat der Musikakademie, Florastrasse 52, 8008 Zürich (Telefon 01 251 61 37), verlangt werden (Beratung durch den Seminarleiter, Walter Baer).

Anmeldefrist: 31. Dezember 1982

# STOFF UND WEG

UNTERRICHTSPRAKTISCHER TEIL DER SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG



Nr. 9/82  
127. Jahrgang

## Reisen und Flugdistanzen

Von Walter Moser

Mit dem SLV habe ich grosse Reisen in ferne Kontinente unternommen, zuletzt nach Australien. Von diesen Reisen bin ich immer begeistert zurückgekehrt. Auf der Reise nach dem fünften Kontinent (1980) – die ich sehr empfehlen möchte – haben wir mit dem Flugzeug rund 45 000 km zurückgelegt. Das hängt einmal zusammen mit dem grossen Anflugweg (London–Perth = 14 455 km), dann mit dem Rückflug ab Melbourne nach London (17 532 km) und nicht zuletzt mit der Grösse Australiens. Anders als bei uns ist dort das Flugzeug das alltägliche Beförderungsmittel.

Die zurückgelegten Distanzen sind Prospekten, Landkarten und Publikationen der Flugesellschaften zu entnehmen, z. B. Swissair: «Erinnerungen an einen Swissairflug».

*Ziel meiner Ausführungen* ist, zu zeigen, wie sich beliebige Distanzen auf der Erdkugel berechnen lassen. Die kürzeste Distanz zwischen zwei Punkten ist ein Grosskreis. Darunter versteht man einen Kreis, dessen Zentrum im Mittelpunkt der Erde liegt.

Bevor wir unsere Berechnungen beginnen, wollen wir uns Rechenschaft geben über die wahre Gestalt der Erde. Sie stellt die Basis unserer Bemühungen dar.

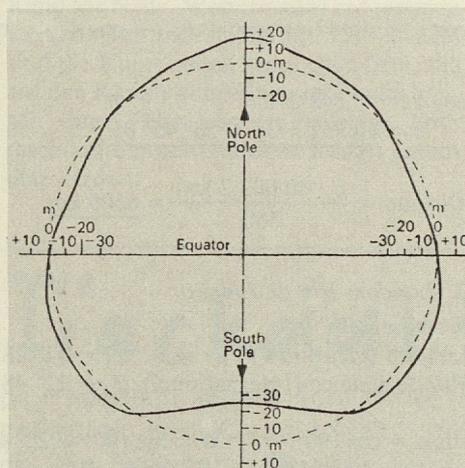


Abb. 1: Schnitt durch die Erde. Idealisierendes, auf Meereshöhe bezogenes Geoid im Vergleich zu dem von Newton berechneten Sphäroid (gestrichelte Linie).

In der Schule hat man gelernt, dass die Gestalt der Erde, repräsentiert durch die Meeresoberflächen, nicht genau einer Kugel entspricht. Vielmehr sei der Globus, wie Newton lehrte, durch die Wirkung der Zentrifugalkräfte des rotierenden Planeten an den beiden Polen abgeplattet. Man bezeichnete die Gestalt der Erde als Sphäroid. Diese Vorstellung hat durch Beob-

achtungen der Umlaufbahnen von künstlichen Erdsatelliten in Verbindung mit Schweremessungen eine unerwartete Modifikation erfahren. Danach ist die Erde nur in der südpolaren Region abgeplattet mit einer Depression von 25,8 m, während demgegenüber der Nordpol um 19 m überhöht ist. Man vergleicht die wahre Gestalt der Erde mit einer Birne, mit dem Stiel am Nordpol. (Abb. 1)

Nach der Auskunft von Aeradio House in Southall (GB), welches für die IATA (International Air Transport Association) die Grosskreisdistanzen berechnet (ihnen entsprechen die Distanzangaben der Flugesellschaften), liegt ihren Berechnungen die Seemeile = mittlere Längengradminute von 1,852 km zugrunde. Daraus ergibt sich als mittlerer Meridiankreis: 40 003,2 km.

### Berechnung von Grosskreisdistanzen

Man berechnet Grosskreisdistanzen mit Hilfe des Poldreiecks.

Die beiden Orte A und B, deren Distanz berechnet werden soll, bilden mit dem Pol P das Poldreieck (Abb. 2). ( $\varphi \triangleq$  geografische Breite,  $\lambda \triangleq$  geografische Länge). Sind  $\lambda_1, \varphi_1$  und  $\lambda_2, \varphi_2$  die Koordinaten von A und B, so ergibt sich rechnerisch im Dreieck PAB nach dem Seitencosinussatz:

$$\cos e = \cos (90^\circ - \varphi_1) \cos (90^\circ - \varphi_2) + \sin (90^\circ - \varphi_1) \sin (90^\circ - \varphi_2) \cos (\lambda_2 - \lambda_1)$$

oder

$$\cos e = \sin \varphi_1 \sin \varphi_2 + \cos \varphi_1 \cos \varphi_2 \cos (\lambda_2 - \lambda_1)$$

Für die Umrechnung des Winkels ins Längenmass wird nach Aeradio House die Seemeile = 1,852 km verwendet.

**Beispiel:**

Berechne die Grosskreisdistanz der Flughäfen Cairo ( $\varphi_1 = 30^\circ 08' \text{ N}$ ,  $\lambda_1 = 31^\circ 24' \text{ E}$ ) und London (Heathrow) ( $\varphi_2 = 51^\circ 28' \text{ N}$ ,  $\lambda_2 = 00^\circ 27' \text{ W}$ )

**Berechnung:**

$$\cos e = \sin \varphi_1 \sin \varphi_2 + \cos \varphi_1 \cos \varphi_2 \cos (\lambda_2 + \lambda_1)$$

$$\cos e = \sin 30^\circ 8' \sin 51^\circ 28' + \cos 30^\circ 8' \cos 51^\circ 28' \cos (31^\circ 24' + 0^\circ 27')$$

$$\lambda_1 + \lambda_2$$

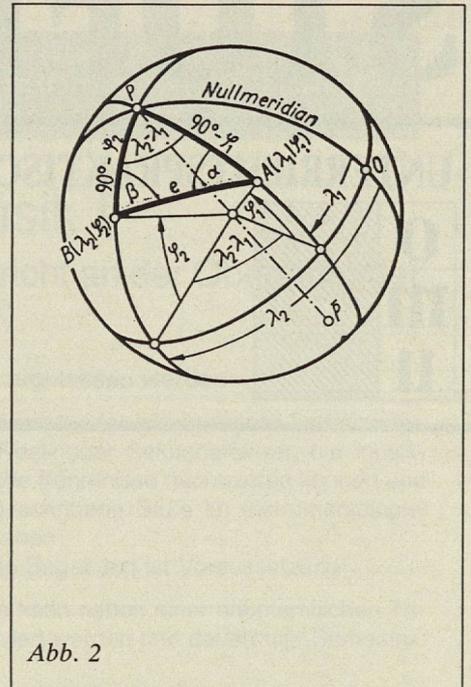


Abb. 2

( $\lambda_1 + \lambda_2$ , da die Flughäfen östlich und westlich des Meridians von Greenwich liegen)

$$\cos e = 0,850 356$$

$$e = \underline{31,749 589^\circ} = \underline{31^\circ 44' 58''}$$

$$\text{Distanz} = \frac{e \cdot 40 003,2 \text{ km}}{360} = \underline{3528 \text{ km}}$$

Diese Distanz stimmt mit derjenigen von Aeradio House überein, die mit andern Formeln und mit natürlichen Logarithmen berechnet worden ist. Zur Berechnung habe ich einen Taschenrechner hp (Hewlett Packard) 32E verwendet. Dieser Rechner rechnet intern immer mit der vollen Genauigkeit von zehn Stellen für eine Zahl, trotz der gerundeten Anzeigeweise mit nur vier Nachkommastellen.

In bezug auf die Lage zweier Ziele zum Meridian von Greenwich und dem Erdäquator ergeben sich verschiedene Rechnungsbeispiele, von denen wir drei herausgreifen.

1. **Beispiel: Zürich–New York.** Beide Flughäfen liegen auf der Nordhalbkugel der Erde. Zürich liegt östlich und New York westlich von Greenwich.

2. **Beispiel: London–Rio de Janeiro.** Der eine Flughafen liegt auf der Nord-, der andere auf der Südhalbkugel. Beide liegen westlich von Greenwich.

3. **Beispiel: Zürich–Buenos Aires.** Der eine Flughafen liegt auf der Nord-, der andere auf der Südhalbkugel. Der eine liegt östlich, der andere westlich von Greenwich.

**Beispiele:**

1. **Zürich–New York (J.F. Kennedy):**

Koordinaten:

Zürich  $\varphi_1 = 47,46^\circ \text{ N}$ ,  $\lambda_1 = 8,55^\circ \text{ E}$   
 New York  $\varphi_2 = 40,63^\circ \text{ N}$ ,  $\lambda_2 = 73,78^\circ \text{ W}$

$$\cos e = \sin 47,46^\circ \sin 40,63^\circ + \cos 47,46^\circ \cos 40,63^\circ \cos (8,55^\circ + 73,78^\circ)$$

$$\lambda_1 + \lambda_2$$

$$\cos e = 0,548 270$$

$$e = \underline{56,751 571^\circ} = \underline{56^\circ 45' 05''}$$

$$\text{Distanz} = \frac{e \cdot 40 003,2 \text{ km}}{360} = \underline{6306 \text{ km}}$$

2. **London–Rio de Janeiro:**

Koordinaten:

London (Heathrow)  $\varphi_1 = 51^\circ 28' \text{ N}$ ,  $\lambda_1 = 0^\circ 27' \text{ W}$   
 Rio de Janeiro (International)  $\varphi_2 = 22^\circ 48' \text{ S}$ ,  $\lambda_2 = 43^\circ 14' \text{ W}$

$$\cos e = \cos (90^\circ - 51^\circ 28') \cos (90^\circ + 22^\circ 48') + \sin (90^\circ - 51^\circ 28') \sin (90^\circ + 22^\circ 48') \cdot \cos (43^\circ 14' - 0^\circ 27')$$

$$\cos e = \sin 51^\circ 28' \cdot (-\sin 22^\circ 48') + \cos 51^\circ 28' \cos 22^\circ 48' \cos 42^\circ 47'$$

$$\cos e = 0,118 357$$

$$e = \underline{83,202 689^\circ} = \underline{83^\circ 12' 09''}$$

$$\text{Distanz} = \frac{e \cdot 40 003,2 \text{ km}}{360} = \underline{9245 \text{ km}}$$

**Anmerkung:**

Beim Vergleichen von Distanzen ist sehr darauf zu achten, mit welchen Grössen gerechnet worden ist, z. B. nimmt man die Seemeile zu 1,852 km, erhält man für den Meridian: 40 003,2 km; mit der Seemeile zu 1,8523 km lautet das Ergebnis: 40 009,68 km. Wiederum andere Ergebnisse kommen zustande, wenn man mit dem Äquator (40 076,59 km) oder dem Radius 6370 km rechnet.

**3. Zürich-Buenos Aires:**

Koordinaten:

Zürich  $\varphi_1 = 47,46^\circ \text{ N}, \lambda_1 = 8,55^\circ \text{ E}$ Buenos Aires  $\varphi_2 = 34,81^\circ \text{ S}, \lambda_2 = 58,53^\circ \text{ W}$ 

$$\cos e = \cos(90^\circ - 47,46^\circ) \cos(90^\circ + 34,81^\circ) + \sin(90^\circ - 47,46^\circ) \sin(90^\circ + 34,81^\circ) \cos(58,53^\circ + 8,55^\circ)$$

$$= \sin 47,46^\circ \cdot (-\sin 34,81^\circ) + \cos 47,46^\circ \cos 34,81^\circ \cos 67,085^\circ$$

$$\cos e = -0,204\ 577$$

$$e = \underline{101,804\ 738^\circ} = \underline{101^\circ\ 48'\ 17''}$$

$$\text{Distanz: } d = \frac{e \cdot 40\ 003,2 \text{ km}}{360} = \underline{11\ 312 \text{ km}}$$

**Diskussion:**

Die Angaben über Flugdistanzen beziehen sich immer auf die Abstände zweier Punkte A und B auf einem Grosskreis der Erde. Flugdaten (Steig- und Sinkflug, Flughöhe) werden nicht berücksichtigt. Zur Illustration lässt sich hier die hübsche Aufgabe einflechten: Ein Flugzeug umfliegt in 10 km Höhe die Erde am Äquator. Um wie viele Kilometer ist die Flugstrecke grösser als der Erdumfang? Die verblüffende Antwort lautet:

$$2\pi \times 10 \text{ km} = 62,83 \dots \text{ km.}$$

Die geografischen Koordinaten zur Berechnung beliebiger Distanzen zwischen zwei Orten auf der Erde können dem «Internationalen Atlas» (Kümmerly + Frey, Rand Mc Nally, Westermann) entnommen werden. Im Index/Register (S. 28–222) sind die Koordinaten sämtlicher Orte, die auf den Karten aufgeführt sind, enthalten. Mit ihrer Hilfe können beliebige Orte rasch auf den reichhaltigen Karten gefunden werden.

Die «Swissair» hat mir die Koordinaten sämtlicher von ihr angeflogenen Flughäfen zur Verfügung gestellt, wofür ich der Informationsabteilung meinen besten Dank ausspreche.

Aus den Flugdistanzen und den Flugzeiten kann der passionierte Flugreisende nach der Formel  $v = \frac{s}{t}$  die mittlere Reisegeschwindigkeit berechnen.



Gertrud Meyer

# Tieckdat



Im Gespräch mit einem Schulpsychologen wurde ich in meiner Meinung bestärkt, dass das Einüben eines Grundwortschatzes dem Kinde hilft, gewisse Rechtschreibklippen zu umgehen. Wie oft sagt doch ein Schüler: "Dieses Wort kann ich schreiben, wir haben es ja für das letzte Diktat gelernt."

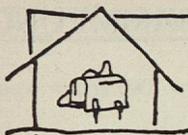
Das Wort "D I K T A T" (tönt es nicht vom Klang her schon hart?) darf aber niemals zum Schreckgespenst werden für Schüler oder Eltern. Ich erlebe immer wieder, dass Unterstufenschüler Diktate ausgesprochen gern schreiben, wenn sie nicht überfordert werden.

"Ich habe zu Hause schon beim ersten Mal Schreiben nur einen Fehler gemacht."

"Wann schreiben wir wieder einmal ein Diktat?"

"Darf ich mein Diktat nach Hause nehmen? Ich möchte es meinen Eltern zeigen."

*Augenblicke, gut vorbereitete Diktate helfen oft auch schwachen Schülern weiter.*



## Aengste abbauen

### a. Vorbereitungen

Ich schliesse während des Diktates alle Fenster, damit ich den Störlärm auf ein Minimum reduzieren kann. Auditiv schwache Schüler setze ich in meine Nähe, falls ich diese Massnahme nicht schon ohnehin getroffen habe.

Eine Bitte an die Mittelstufenlehrer: Lassen Sie rechtschreibschwache Schüler mit dem Bleistift schreiben. Bleistift lässt sich problemlos radieren. (Siehe Schuelmüpfeli 1, S. 108/109). Mit Tinte geschriebene Wörter bleiben als Mahnmale stehen. Ich rate den Schülern auch, das ganze Wort auszuradieren, bei Flickwerken entstehen oft neue Fehler.

Ich achte bewusst auf eine klare, deutliche Aussprache. Die Schüler kontrollieren sich selbst, indem sie harte oder weiche Konsonanten auf den Handrücken sprechen. Bei harten Konsonanten entweicht viel Luft, bei weichen wenig.

### b. Kontrolle

Wir lesen das Diktat nochmals gemeinsam durch, weisen ein letztes Mal auf die Schwierigkeiten hin, erst jetzt beginne ich zu diktieren. Jedes Wort diktiere ich so oft es die Schüler nötig haben. Das Tempo richte ich nach dem langsamsten Schüler. Am Schluss lese ich das Diktat nochmals vor. Nach

Möglichkeit wähle ich aber zum Vorlesen Schüler aus, bei denen ich einen Fehler entdeckt habe. Beim lauten Vorlesen wurde schon mancher Fehler erkannt. Muss ein Schüler ein Wort ausradieren und verbessern, ruft er "STOP", damit er die nachfolgenden Wörter auch mit uns kontrollieren kann und dabei nicht in Zeitnot gerät.

Die meisten Fehler entstehen erfahrungsgemäss gegen Ende des Diktates. Die Kinder sind müde, die Konzentration lässt nach. Deshalb werfe ich bei der Kontrolle mein besonderes Augenmerk auf die zweite Hälfte des Diktates. Eine wirksame Übung dazu ist, das Diktat rückwärts nochmals durchzuarbeiten, d.h. statt mit dem ersten, mit dem letzten Wort zu beginnen.

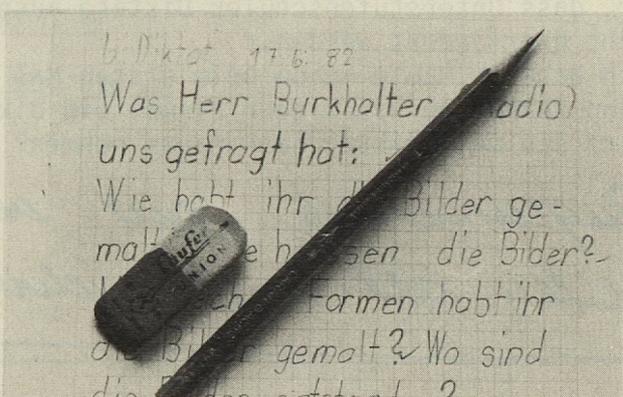
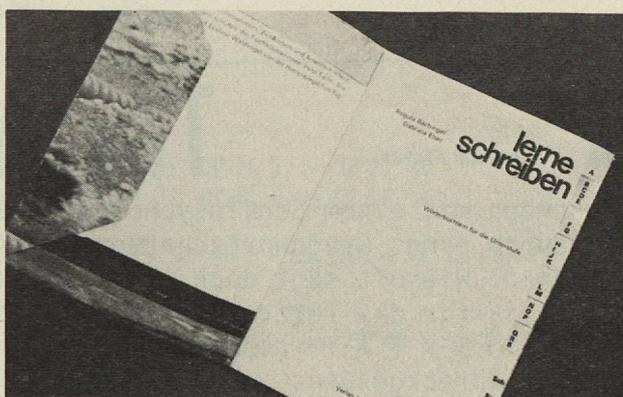
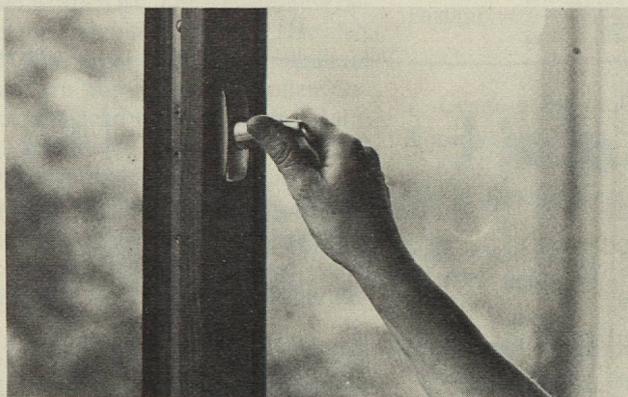
Gegen den "Diktatverleider" - auflockernde, besonders geschätzte Ausnahmen:

Wir üben schwierige Wörter im Schreibunterricht.

Die Schüler kontrollieren das Diktat mit der Vorlage.

~~jetzt jetzt~~

Die Schüler dürfen das Rechtschreibbüchlein (Verlag Arp) oder den Schülerduden benutzen.



## Diktatformen



Die nachfolgenden Diktatformen (die meisten habe ich dem Buch "Klinische Sonderpädagogik am Beispiel der psycholinguistischen Legasthenietherapie" von Dr. H. Grisse mann entnommen) lassen sich ohne Vorbereitung durchführen. Ich habe sie aber auch schon eingesetzt bei vorbereiteten Diktaten, um den Schülern die grösstmögliche Hilfe zu bieten.

### 1. HINWEISDIKTAT

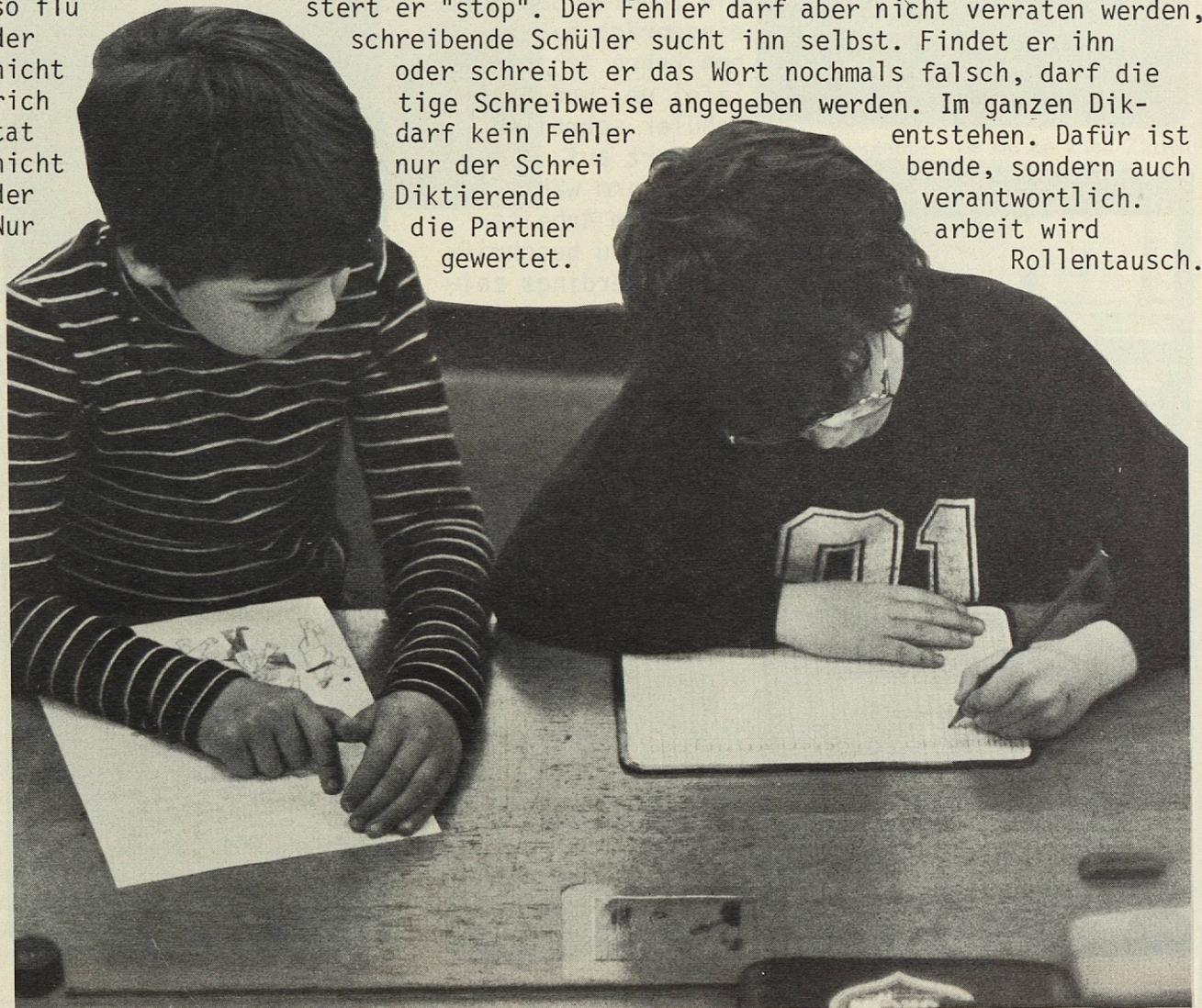
Ich kündige vor jedem zu diktierenden Sinnschritt die Rechtschreibprobleme an, ohne die Schreibweise zu nennen. Z.B. "Die Kuh steht im Stall. Drei Wörter werden gross geschrieben. Eines davon ist der Satzanfang. Du findest drei Dehnungen, eine Schärfung. Zwei Wörter werden am Anfang anders ausgesprochen als geschrieben." Zur Kontrolle des Satzes wiederhole ich die Hinweise. Besonderen Spass bereitet es den Schülern, wenn ich ihnen die Anzahl der Buchstaben angebe.

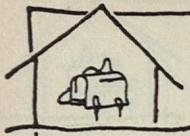
### 2. FRAGEDIKTAT

Die Schüler dürfen nach jedem Sinnschritt Fragen zur Schreibweise stellen. Solche Diktate entstehen bei uns, wenn wir die Hausaufgaben aufschreiben: "Schreibt man lernen mit ä oder e?"

### 3. PARTNERDIKTAT

Diese Form wähle ich nur in Schulstunden mit der halben Klasse. Der in der Rechtschreibung Schwächere diktiert seinem Partner - die Gruppe teile ich nach diesem Prinzip ein - den Text im Flüsterton. Die Niederschrift seines Partners vergleicht er ständig mit der Vorlage. Entdeckt er einen Fehler, so flüstert er "stop". Der Fehler darf aber nicht verraten werden, der schreibende Schüler sucht ihn selbst. Findet er ihn oder schreibt er das Wort nochmals falsch, darf die richtige Schreibweise angegeben werden. Im ganzen Diktat darf kein Fehler entstehen. Dafür ist die Partnerarbeit verantwortlich. Nur die Partnerarbeit wird gewertet. Rollentausch.



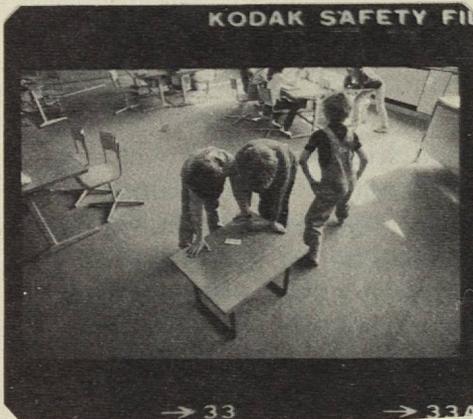


#### 4. VISUELLES DIKTAT



##### a. Hellraumprojektor

Ich zeige das Wort während einer gewissen Zeit (15/10/5 Sek.), nun lösche ich, und die Schüler schreiben das Wort auf.



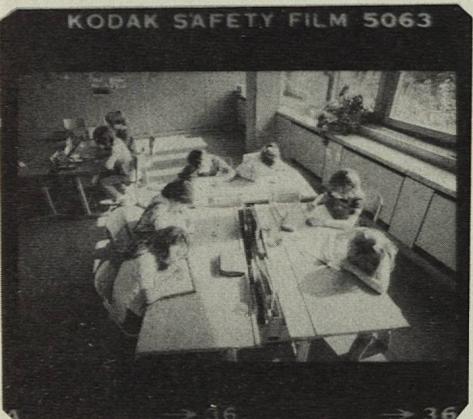
##### b. Wanderdiktat

Die Schüler betrachten auf einem Pult oder Tisch Wortkarten, gehen an den Platz und schreiben das Gelesene und "Gespeicherte" auf.



##### c. Wandtafel

Ich schreibe das Wort auf, gebe wieder Zeit, bis sich die Schüler das Wort eingepägt haben, nun kehre ich die Tafel um, und die Schüler schreiben das Wort auf.



Diese Form wähle ich gerne, um Arbeitsblätter zu beschriften. Allerdings zeige ich das Wort im Anschluss an die Niederschrift nochmals, damit keine Fehler entstehen.

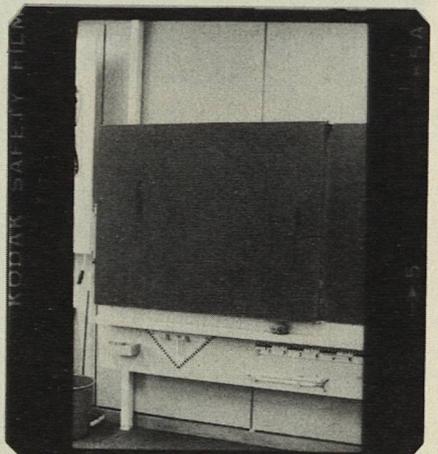
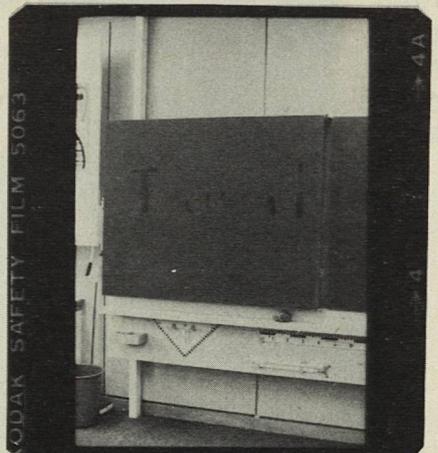
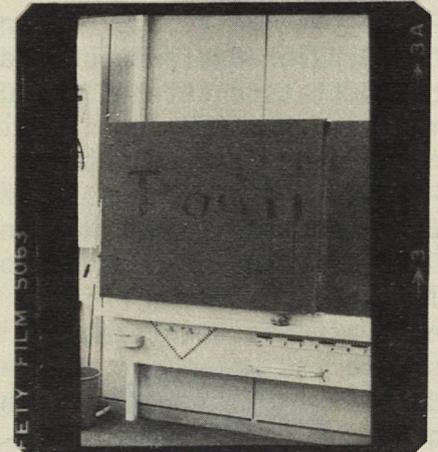
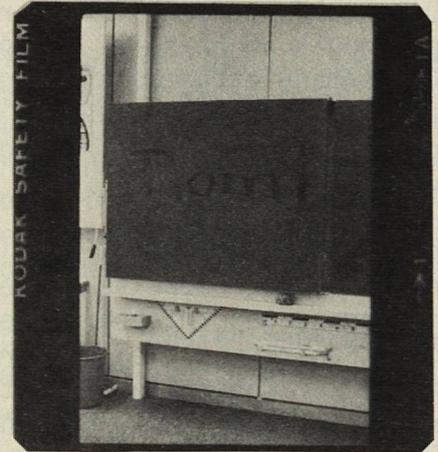
##### d. Schwammdiktat

Erstklässler haben grosse Freude daran. Ich schreibe das Wort mit einem Schwamm -

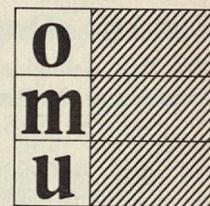
wir warten, bis das Wort

geheimnisvoll verschwindet.

Jetzt schreiben wir es auf.



# Viel Nützliches und Neues im Schulwandbilderwerk – zur Serie 1982



Von Dr. Hannes Sturzenegger

## Bild 193: «Jungsteinzeitliches Bauerndorf»

Von Robert André

Kommentar: Christin Osterwalder

Lange und sehnlichst warteten viele Mittelstufenlehrer auf ein neues «Pfahlbauer-Bild» und einen den neuen archäologischen Erkenntnissen angepassten, knap-

Der Bildtitel möchte auch Ersatz sein für den künftig zu meidenden Titel der entsprechenden Unterrichtseinheit: «Die Pfahlbauer».

Bild 193



pen Text mit einem Überblick über die vielleicht doch bedeutsamste Kulturstufe, in der der Mensch erstmals sesshaft wird und durch Nahrungsproduktion und Vorratshaltung die Möglichkeit schafft, in unseren Gegenden den Winter zu überleben. Mit Bild 193 «Jungsteinzeitliches Bauerndorf» von Robert André und dem kompetenten Kommentar von Christin Osterwalder – Trägerin des Jugendbuchpreises 1982 des Schweizerischen Lehrervereins – liegt beides nun vor, und alle werden sich an der grossen Klarheit der bildmässigen Aussage Andrés freuen! Der Textautorin (sie dürfte den meisten SSW-Benützern durch ihr Buch «Die ersten Schweizer» bekannt und vertrauenswürdig geworden sein!) ist es gelungen, die jungsteinzeitliche Wirtschaft und deren Technologie auf der Basis einer fassbaren Schilderung archäologischer Befunde aus jungsteinzeitlichen Dörfern (ihrer Dorfanlage, des Hausbaus, des Dorfzauns und der Wege) vorzustellen, so dass der Unterricht über die neolithischen Ufersiedlungen sich fortan ohne die eingefleischten (oder liebevollgewonnenen?) Irrtümer abspielen dürfte.

## Bild 194: «Papierherstellung im Mittelalter»

Von Martin Ziegelmüller

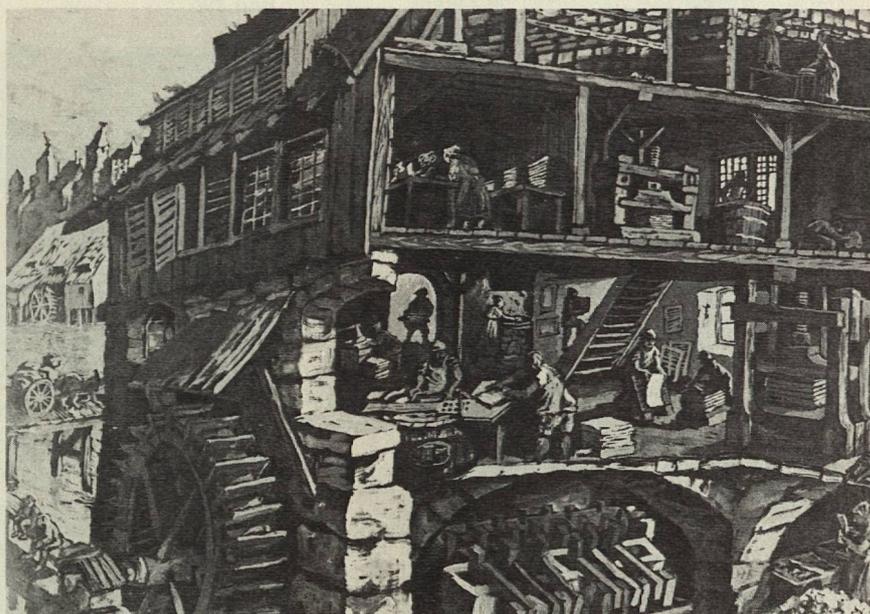
Kommentar: P. Rütli-Morand

Das Kommentarheft beweist, dass auch im alten Kleid des normalformatigen gelben Heftchens neuartige Stoffpräsentation in origineller Aufmachung durchaus möglich ist. Auf jeder Seite wird ein Arbeitsschritt mittelalterlicher Papierherstellung, grafisch ansprechend begleitet, knapp erläutert und unter Anmerkung von Daten einschlägiger Erfindungen und technischer Neuerungen bis in die Gegenwart dargestellt. Auch auf einem dem Heft beigelegten Pliant\* wird der Bezug zur modernen Papierfabrikation hergestellt, so dass nichts falscher wäre als der Vorwurf der Beschränkung auf ewiggestrige Kulturhistorie im SSW!

Ganz einzigartig auch die Darstellung Ziegelmüllers: Inspiriert durch mittelalterliche Holzschnitte gibt er eine Einsicht in alle Etagen einer wasserbetriebenen Papiermühle, wie sie im alten Zürich etwa am Unteren Mühlestieg vorkam.

\* Dieses Falzblatt kann beim SLV für Klassen gratis bezogen werden.

Bild 194



## Bild 195: «Der Marienkäfer»

Von P. R. Schneider

Kommentar: U. Brunner

Auch dieses dritte Bild der 1982er Serie hat hohen Aktualitätswert und wird sehr vielen Lehrern – übrigens der verschiedensten Stufen! – hochwillkommen sein. Nach der in einem solchen Text erwarteten Schilderung von Bau, Entwicklung, Bewegung, Nahrung, Überwinterung sowie der Feinde des Marienkäfers widmet Brunner ein Kapitel der Beziehung des Menschen zum «Herrgotten-», «Glücks-» oder «Herzkäferchen», in dem auch von Mythologischem die Rede ist. Seinen eigentlichen Schwerpunkt findet das Heft aber in der Abhandlung über *biologische Schädlingsbekämpfung* («integrierten Pflanzenschutz») und deren wirtschaftliche Bedeutung. Am Beispiel des Marienkäfers wird das engmaschige Beziehungsnetz zwischen Pflanzen, Tieren und der nichtbelebten Natur bewusst, das durch den wahllosen Einsatz einseitig wirksamer chemischer Bekämpfungsmittel gestört wird. Oft gehörte Begriffe wie *Ökosystem* und *Biotop* werden mit Hinweis auf das vielfältige Beziehungsgefüge des so nützlichen Blattlausräubers klar definiert. Sowohl die eingestreuten Entwurfsskizzen des wissenschaftlichen Zeichners und Bildautors wie die als Vorlage für vereinfachende Wandtafelskizzen bestgeeigneten Zeichnungen des Textverfassers stellen ebenso lebendige Auflockerungen wie nützliche «Dreingaben» des Kommentarheftes dar. Der Abschnitt «Didaktik und Methodik» enthält einige Angaben zu Übungen in ökologischem Beobachten und Denken.

## Bild 196: «Bissone»

Ein von H. Uehlinger kommentiertes Luftbild

liefert seinen Aktualitätsbezug gleich explizit mit, wenn auf Seite 6 der «Didaktische Hinweis» gelesen wird: «Die Schweiz ist schön» steht auf dem Prospekt für «Swissminiatur» in Melide. Einen Kilometer entfernt liegt Bissone und zeigt, wie gefährdet heute bauliche und landschaftliche Schönheit in der Schweiz ist. Für unser kleines, dichtbesiedeltes Land wird es zur Schicksalsfrage, ob es uns gelingt, engagierte und verantwortungsbewusste Bürger zu erziehen, denen das Erhalten einer intakten Kulturlandschaft und das möglichst schonungsvolle Gestalten menschlicher Eingriffe ein persönliches Anliegen ist.

«Bissone an der Gotthardstrecke» und «Strasse der Umwelt – 2 Beispiele: Bissone und Ligerz» sind die Überschriften weiterer Kapitel des Textheftes, das gleichermaßen Bewusstmachung und Sensibilisierung im Auge hat, wie es – nota bene: auf dem Boden wissenschaftlicher Daten und harter Fakten (z. B. Fahrzeugzählungen!) – zu sachlichen Vergleichen einlädt. Wie das Luganese als traditionsreiche Fremdenverkehrslandschaft sein Image bewahren kann, wie der Kampf um ausreichende Seequalität, die Gestaltung der Seeufer aussieht, welche Korrelation zwischen entleerten Bergtälern und überfüllten Seegebieten herrscht, das wird nicht bloss in Schlagworten, sondern mit ganz konkreten Einzelfällen dargelegt bis hin zu den aktuellen Bodenpreisen, die jungen Einheimischen das Verbleiben in ihrer ange-

stammten Heimat total verunmöglichen, wenn nicht neue Entwicklungsvarianten politisch möglich werden. Eine Anregung zur Dorferforschung und zu Planspielen kann über den Ort Bissone hinaus didaktische Geltung für sich beanspruchen.

*Alle Bilder sind erhältlich bei der Firma Ernst Ingold + Co. AG, 3360 Herzogenbuchsee, Telefon 063 61 31 01.*

*Kommentare auch erhältlich beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Zürich, Telefon 01 311 83 03.*

**Redaktion «STOFF UND WEG»**  
Heinrich Marti, Buchholzstr. 57,  
8750 Glarus, Tel. 058/61 56 49

**Mitarbeiter dieser Ausgabe:**

Gertrud Meyer  
Sonnhalde 3  
4410 Liestal

Dr. Walter Moser  
Höhenweg 6  
4500 Solothurn

Dr. Hannes Sturzenegger  
Binderstrasse 54  
8702 Zollikon

Bild 195

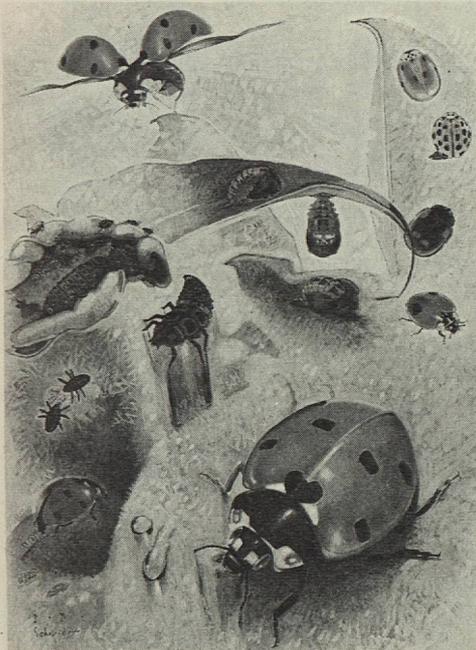


Bild 196





Sekundarschülerinnen auf der Schulreise

Foto: H. Baumgartner

### Ein Dank der Lehrerschaft

#### Schulreisetage: SBB bis zum letzten Platz ausgelastet

Zwischen Sommer- und Herbstferien haben viele 1000 Schulklassen ihre Schulreise durchgeführt. **Die öffentlichen Verkehrsmittel hatten organisatorische Meisterleistungen zu erbringen.** Viele Bahnsteige schienen von farbenfrohen gekleideten Buben und Mädchen zu überquellen.

Den Sturm der Schulklassen haben die SBB (und mit ihnen alle öffentlichen Verkehrsmittel) unter Einsatz aller Reserven an Personal und Material mit Bravour überstanden. Die Hilfeleistungen des Bahnpersonals waren oft grossartig. **Dafür gebührt allen Beteiligten der Dank der Lehrerschaft.**

Kleinere Missgeschicke sind bei derartigen Grossanlässen fast unvermeidlich. Lehrer oder Schulklassen, die davon betroffen wurden, mögen wohlwollendes Verständnis aufbringen, wenn sie im nebenstehenden Artikel der SBB lesen, welche Arbeiten im ganzen geleistet werden müssen.

Die vielen Schulreisen mit der Bahn können allerdings die SBB nicht ganz aus den roten Zahlen reissen; dazu sind die Schulkollektivtaxen zu günstig.

Rudolf Widmer

Ihre SBB

#### Was bedeutet der Schulreiseverkehr für die Bahnen?

Im vergangenen Frühjahr sind wir mit der Bitte an die Lehrerschaft gelangt, die Schulreisen möglichst früh, mindestens zwei Tage vor Reiseantritt, anzumelden.

Heute danken wir Ihnen. Ihr Verständnis hat sehr dazu beigetragen, dass wir unsere Dispositionen rechtzeitig treffen konnten. Damit Sie sich davon ein Bild machen können, nennen wir Ihnen einige wenige Zahlen zum Schulreiseverkehr des vergangenen Sommers:

Witterungsbedingt konzentrierten sich die meisten Schulreisen auf die erste Septemberhälfte. An einigen *Spitzentagen* bearbeiteten allein die drei Bahnhöfe Bern, Luzern und Zürich HB *Platzreservierungen für rund 4200 Schulklassen mit gegen 108000 Schülern.* Solche Tage bringen nicht nur Bergbahnen und Schiffsbetriebe, sondern auch uns gelegentlich in Schwierigkeiten. Für Ihr Verständnis mit den da und dort aufgetretenen Unannehmlichkeiten danken wir Ihnen bestens.

Besonders viele Schulreisen konzentrierten sich auf den 3., 9. und 10. September. *An diesen Tagen war unser Wagenpark «bis zum letzten Rad» im Einsatz.* Es wurden auch Wagentypen eingesetzt, die sonst dem internationalen Verkehr vorbehalten sind. Zur Verstärkung fahrplanmässiger Züge und zur Führung von Entlastungszügen wurden rund 1100 Wagen zusätzlich benötigt, die meisten davon in mehreren Einsätzen pro Tag. Etwa die Hälfte dieser Wagen konnte aus Reserven gestellt werden. Die andere Hälfte wurde durch aufwendige Anpassungen der normalen Einsatzpläne gewonnen. Diese Arbeiten brauchen Zeit. Damit am Morgen eines Schulreisetages am richtigen Ort die richtige Anzahl Wagen bereitsteht, müssen zahlreiche Rangierungen und Leerfahrten geplant und ausgeführt werden. Ihre Anmeldung, zwei Tage vor Reisebeginn, sichert uns den dringend benötigten Spielraum für diese Massnahmen.

Trotzdem kann ein grosser Teil der Vorbereitungen umsonst sein, wenn geplante Schulreisen wegen schlechten Wetters verschoben werden müssen. *An vier Tagen im Juni war allein in Luzern die Zahl der Verschiebungen grösser als diejenige der wirklich durchgeführten Schulreisen, ein deutlicher Spiegel der Witterungsverhältnisse.* Selbstverständlich sind wir Ihnen ganz besonders dankbar, wenn Sie uns über Verschiebungen orientieren, sobald der Wetterfrosch endgültig gegen Sie entschieden hat.

Wir danken Ihnen für die gute Zusammenarbeit und für Ihre noch immer bewiesene Bereitschaft, bei gelegentlichen Schwierigkeiten auch einmal ein Auge zuzudrücken.



Infolge Eröffnung des Neubaus der  
**Bündner Frauenschule, Chur,**  
sind folgende Stellen neu zu besetzen:

**Lehrstelle für Pädagogik,  
Psychologie und Deutsch**  
(abgeschlossenes Hochschulstudium), Lehrtätigkeit

**Lehrstelle für Französisch und  
Italienisch**  
(abgeschlossenes Hochschulstudium), Lehrtätigkeit

**Lehrstellen für Zeichnen, Kunst-  
geschichte, Werken und Gestalten**  
(Diplom für Zeichner an mittleren und oberen Schu-  
len), Lehrtätigkeit

**Lehrstelle für Musikerziehung,  
Gesang und Instrumentalunterricht**  
(Diplom für Musiklehrer eines Konservatoriums oder  
gleichwertiger Ausweis, von Vorteil sind rätoromani-  
sche und/oder italienische Sprachkenntnisse), Lehrtä-  
tigkeit

Dienstantritt: 8. August 1983

Wir bieten zeitgemässe Entlohnung im Rahmen der Personalverord-  
nung.

Auskünfte über den Aufgabenbereich erteilt Telefon 081 22 35 15.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis  
22. Oktober 1982 an das Personal- und Organisationsamt des Kan-  
tons Graubünden, Steinbruchstr. 18/20, 7001 Chur, Tel. 081 21 31 01.

## Erziehungsdepartement Obwalden

Auf Beginn des Schuljahres 1983/84 ist in unserem  
Kanton die Stelle des

### hauptamtlichen Schulinspektors

neu zu besetzen. Der bisherige Amtsinhaber tritt zu  
diesem Zeitpunkt altershalber von seinem Amte zu-  
rück.

Voraussetzung für die Wahl sind ausser einem Leh-  
rerpatent eine erfolgreiche Unterrichtstätigkeit auf  
der Volksschulstufe, Fähigkeit zur Zusammenarbeit  
mit Lehrerschaft und Behörden, Belastbarkeit,  
freundlicher Umgang und Organisationstalent. Die  
Aufgaben sind in einem Pflichtenheft umschrieben.

Die Anstellung erfolgt im Rahmen der kantonalen  
Beamtenordnung. Amtsantritt ist der 1. August 1983.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis  
zum 31. Oktober 1982 zu richten an das Erzie-  
hungsdepartement Obwalden, Herrn Erziehungsdi-  
rektor Alfred von Ah, Postfach 171, 6060 Sarnen.

Für Auskünfte steht der Departementssekretär zur  
Verfügung (Telefon 041 66 51 51, intern 26).

# Schülertafel SCOLAFLEX

SCOLAFLEX – die Schülertafel  
für leichtes, lockeres  
Schreiben wird von immer mehr  
Schulen verwendet. Die  
augenfreundlichen, dunkel-  
grünen Lineaturen sind  
zwischen zwei Kunststoff-  
Flächen eingeschweisst, und  
darum fast unverwüsthlich.  
SCOLAFLEX-Tafeln sind leicht  
zu reinigen und bleiben



auch nach langem und starkem  
Gebrauch immer sauber.

Bei der SCOLAFLEX-Schüler-  
tafel, die mit dem Spezialgriffel  
Brevillier beschrieben wird,  
entfällt das lästige Griffel-  
quietschen. Auch kann mit die-  
ser Tafel sinnvoll Papier gespart  
werden. Profitieren Sie vom  
untenstehenden Angebot!

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich  
eine Original SCOLAFLEX-Tafel Nr. 77/77 mit Spezialgriffel Brevillier Nr. 3620/1 zum Ausprobieren  
Schuladresse: \_\_\_\_\_

z. Hd. von: \_\_\_\_\_

Plz, Ort: \_\_\_\_\_

# INGOLD

Ernst Ingold+Co. AG, das Spezialhaus für Schulbedarf, 3360 Herzogenbuchsee, 063/61 31 01

Hans Grisse mann

## Psychosoziale Belastungen als Ursache von Schulleistungsschwäche

Pädagogische und sonderpädagogische Überlegungen zur Winterthurer Studie des Genetikers Prof. Dr. W. Schmid

### Die unbequeme Schulkritik des Ärzteteams

Das Ärzteteam unter der Leitung des Genetikers SCHMID hat eine beachtliche pädagogische Tat vollbracht. Mit dem Gewicht einer umfangreichen und aufwendigen Untersuchung eines zürcherischen Universitätsinstituts gelang es ihm, nicht nur auf die Bedeutung *psychosozialer* Belastungen für das Entstehen von Lernstörungen hinzuweisen, sondern vor allem auch schlagartig die Aufmerksamkeit weiterer Kreise für zwei Bereiche zu gewinnen, welche die pädagogischen und sonderpädagogischen Fachleute seit Jahren beschäftigten. Mit dem Signal, das Schmid gesetzt hat, wird zu einem Nachdenken über Sinn und pädagogische Tragweite unserer *selektiven, differenzierten Schule* mit ihrem anscheinend individualisierenden und verschiedenen Begabungsvarianten «entgegenkommenden» Typensystem angeregt. Wo gibt es sonst noch auf der Welt eine Differenzierung wie im Kanton Zürich, wo nach dem sechsten Schuljahr fünf Varianten der Oberstufe (Gymnasium, Sekundar-, Real- und Oberschule, Sonderklasse B) institutionalisiert sind. Dann aber – vielleicht in den Presseveröffentlichungen etwas zurücktretend hinter dem Angriff gegen die Oberstufenselektion – wird im Untersuchungsbericht Schmid die *Separation*

von Schülern in Sonderklassen in Frage gestellt. Die Sonderpädagogik, welche sich seit Jahren intensiv mit dem Problemkreis Separation (Beschulung in Sonderklassen oder anderen Sonderinstitutionen) / Integration (Eingliederung von lernbehinderten Schülern und übrigens auch von Schülern mit anderen Behinderungen in die Normalklassen) beschäftigt, hat offensichtlich die Unterstützung pädagogisch engagierter Ärzte bekommen.

Ich möchte mich hier vor allem mit der Integrationsproblematik für lernbehinderte Schüler befassen, allerdings im Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der beiden von Schmid exponierten Fragestellungen.

### Übereinstimmung mit Ergebnissen der internationalen sonderpädagogischen Forschung

1974 hat G. KANTER im Band 34 «Deutscher Bildungsrat, Gutachten und Studien der Bildungskommission» sein Gutachten über Lernbehinderung publiziert. Dabei nimmt er Bezug auf 487 Publikationen, zu einem grossen Teil auch Berichte über wissenschaftliche Untersuchungen. Das Hauptergebnis seiner imposanten internationalen Umschau ist ein *Abrücken von der älteren konstitutionell-genetischen Erklärung von Lernbehinderung als intellek-*

*tuelle Minderbegabung*. Die ältere *Anlage-theorie der Lernbehinderung* bzw. des Schulversagens von Sonderklassenschülern wird also wie bei SCHMID durch eine *Umwelttheorie* ergänzt. Besonders zu beachten ist dabei, dass eine grosse Anzahl von Untersuchungen nachweisen, dass schulische Leistungen sowohl im Versagensbereich wie auch im Bereiche der Hochleistungen nur zu einem kleineren Teil von der (auch testmässig erfassbaren) und genetisch etwas stärker festgelegten Intelligenz und in einem bedeutenden Ausmasse von verschiedenen *ausserintellektuellen Bedingungen* (wie etwa Lernmotivation, Ausdauer, Arbeitshaltung, Gefühlslage) abhängig sind. Diese persönlichen Lernbedingungen sind wiederum von der Modellhaltung und den Werteinstellungen der Umgebung, von Lernangeboten und -anreizen, von der Lernatmosphäre und von emotionalen Beziehungen in der Familie abhängig.

KANTER stellte 1974 folgende durch wissenschaftliche Untersuchungen gestützte *Bedingungsfelder der Lern- und Leistungsausfälle* dar, wie sie bei uns etwa bei den Schülern in der Sonderklasse B und D vorliegen:

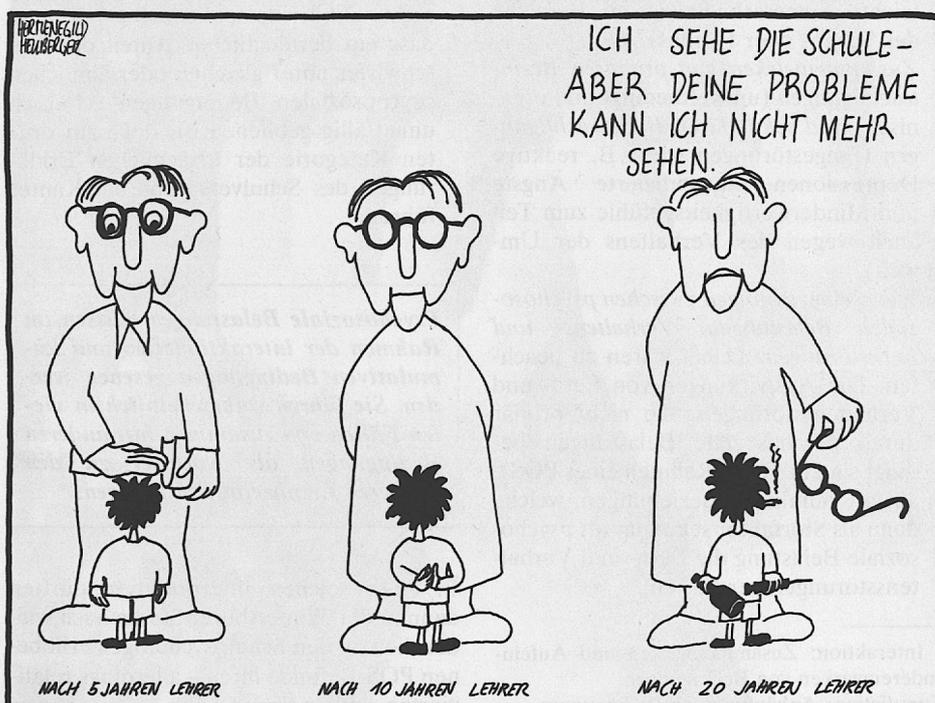
### Umweltbedingte Beeinträchtigungen

- Familienstruktur; familiäre Verhältnisse (hier sind die von Schmid festgestellten psychosozialen Belastungen einzusetzen)
- Wirtschaftsverhältnisse
- Wohnverhältnisse
- sozialschichtbedingte Entwicklungs- bzw. Sozialisationsvarianten (besondere sprachliche Entwicklungen, Herausbildung von besonderen Sprachmustern bzw. Sprachbarrieren)

### Organische Beeinträchtigungen

- leichte organische Defekte im Sinne der leichten frühkindlichen Hirnschädigung, des Psychoorganischen Syndroms (POS), der leichten Hirnfunktionsstörungen
- reifungsbiologische Gegebenheiten, z.B. Reifungsverzögerungen, Reifungsschübe mit Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit
- genetisch-konstitutionelle Gegebenheiten im Sinne von Erbdispositionen

SCHMIDS Zahlenmaterial verweist eindrücklich auf die Bedeutung der von Kanter in der ersten Zeile aufgelisteten Bedin-



gungen, den psychosozialen, familienstrukturellen, den in den familiären Beziehungen zwischen den Eltern und zwischen den Eltern und Kindern feststellbaren Belastungen. Von erheblich geringerer Bedeutsamkeit erscheinen bei Schmid die leichten *organischen Beeinträchtigungen* im Sinne des POS. Es wird hier offensichtlich einer vereinfachenden POS-Diagnostik entgegengetreten. Dies muss man auf dem Hintergrund der schulpсихologischen Untersuchungsberichte sehen, die im Falle der Sonderklassenschüler vom Ärzteteam neben ihren Befunden anlässlich ihres Hausbesuchs auch noch zur Kenntnis genommen wurden. Bei rund 40% dieser Schüler war immerhin eine POS-Diagnose gestellt worden!

Weniger Gewicht wird auch den *soziokulturellen Faktoren* beigemessen. Allerdings beschränkt sich die Untersuchung auf die Feststellung sozioökonomischer Fakten und kann im Wohlstandsland Schweiz bezüglich Wohnverhältnissen und Einkommen nicht auf analoge Armutsfaktoren hinweisen, wie sie in der internationalen Lernbehinderungsforschung festgestellt werden. Hier zeichnet sich eine gewisse *Lücke der Untersuchung* ab: *Soziokulturelle Faktoren wie Erziehungsstil der Eltern, sprachliche Anregungen, Begünstigung des Kinderspiels, Verstärkung von Neugierdeverhalten und Leistungsinteresse, Feriengestaltung, Stellung der Eltern zu kultureller Aktivität, Bereitschaft zum Kontakt mit Lehrern u. a. konnten nicht systematisch untersucht werden.* Diese Variablen können schichtspezifisch aber erheblich divergieren, auch wenn *sozioökonomische Bedingungen* der Sozialschichten einigermaßen angeglichen sind.

Statistische Feststellungen über die Berufstätigkeit von Müttern (bei Schmid eher verstanden als psychosoziale Belastung!) sind *wenig aussagekräftig, wenn die allenfalls schicht- und persönlichkeitspezifischen Merkmale des Erziehungsverhaltens berufstätiger Mütter in einer Untersuchung nicht kontrolliert werden können.* Zudem wären Begleitfaktoren der Berufstätigkeit der Mutter (z.B. häusliche Aufgabenteilung mit dem Mann oder mit andern Mitgliedern der familiären Wohngemeinschaft sowie die Berufsbefriedigung der Mutter) einzubeziehen.

Die einfache Vorstellung der Berufstätigkeit der Mutter als Entwicklungsbelastung für das Kind ist in dieser monokausalen Sicht nicht haltbar. Nach neueren Untersuchungen nimmt der Zusammenhang zwischen mütterlicher Berufstätigkeit und Schulversagen mit zunehmender Akzeptation (gesellschaftlicher und persönlicher Anerkennung) der berufstätigen Frau eher ab.

Verständlich, aber nicht selbstverständlich ist, dass der Genetiker angesichts der Häufung von Schulproblemen bzw. Schulversagen bei Eltern und Verwandten der Problemkinder sich nicht auf eine einseitige genetische Erklärung einlässt. Die Entflechtung genetischer Bedingungen von Umweltvariablen, die zum Teil auch wieder genetisch bedingt sein können, und von zusätzlichen Milieubelastungen ist *wissenschaftlich schwer lösbar.* Deshalb wird etwas zurückhaltend immerhin auf die mögliche Mitbeteiligung von Erbbedingungen hingewiesen. Insgesamt scheint Schmid's Untersuchung gut Kanter's Gutachten zu entsprechen.

### Unterschiede zum sonderpädagogischen Verständnis der Ursachen von Lernbehinderungen

In KANTER'S Gutachten findet sich nun aber noch eine *dritte Kategorie zum ursächlichen Verständnis von Lernbehinderung.* Diese kommt in der Winterthurer Studie kaum zum Ausdruck. Sie ist aber im Hinblick auf zu ergreifende Massnahmen von einiger Bedeutung. Kanter nennt nach dem Hinweis auf die umweltbedingten und die organischen Beeinträchtigungen als dritte Kategorie:

#### Interaktion und Kumulation\* von Bedingungen/primäre und sekundäre Mehrfachbehinderung

- Zusammenwirken geringer organischer Beeinträchtigungen mit Milieugegebenheiten (z.B. POS mit psychosozialen Belastungen).
- Zusammenwirken mehrerer primärer Schädigungen (z.B. leichte erbbedingte Belastung und leichte organische Belastung im Sinne eines POS und evtl. auch leichte Sinnesschädigung im Bereiche des Sehens oder Hörens).
- Zusammenwirken von primären Beeinträchtigungen (umweltbedingt und organisch) und sekundären Beeinträchtigungen (Folgestörungen wie z.B. reaktive Depressionen, chronifizierte Ängste und Minderwertigkeitsgefühle zum Teil auch wegen des Verhaltens der Umwelt).
- Wechselbeziehungen zwischen psychosozialen Belastungen, Verhaltens- und Lernstörungen. Dabei wären zu beachten: Die Auswirkungen von Lern- und Verhaltensstörungen, die nicht primär durch psychosoziale Belastungen bedingt sind (z.B. im Rahmen eines POS), auf die familiären Beziehungen, welche dann als Störfaktor sekundär als psychosoziale Belastung die Lern- und Verhaltensstörungen verstärken.

\* Interaktion: Zusammenwirken und Aufeinanderwirken von Bedingungen  
Kumulation: Anhäufung von Bedingungen

Zu diesem Bereich vermag die Untersuchung Schmid wenig Antworten zu geben. Eine entsprechende Abklärung hätte einen andern wissenschaftsmethodischen Einsatz erfordert. *Aber auch schon Schmid's Fakten verweisen nachdrücklich auf eine entsprechende zusätzliche Erklärung von Schulversagen.* In der Abklärung der Schullaufbahn der Geschwister der Sonderklassenschüler zeigte sich immerhin, dass 85-90% der Geschwister nicht sonderklassenbedürftig wurden und dass rund die Hälfte weder von Rückstellungen und Repetitionen noch von Sonderklasseneinweisungen betroffen waren. Wenn man mit den Geschwistern der gut beurteilten Schüler (der Extremgruppe, welche in der Untersuchung Schmid als Vergleichsgruppe verwendet wurde) vergleicht, in welcher kaum psychosoziale Belastungen festgestellt wurden, ergibt sich ein immenses Übergewicht von Lernbeeinträchtigungen der Geschwister, die etwas voreilig als Nachweis des Gewichts der psychosozialen Belastungen interpretiert werden können. Dazu gibt es aber verschiedene *Vorbehalte bzw. Ergänzungen:*

- Die Erhebung psychosozialer Belastungen in einer Vergleichsgruppe guter Schüler im Rahmen eines Hausbesuchs von Ärzten ist problematisch. Wer unter den Eltern von Schülern ohne Schulprobleme, ohne diesbezüglichen Leidensdruck, ist schon geneigt, einem forschenden Arzt allenfalls Hinweis auf familiäre Belastungen, auf eheliche Spannungen zu geben?
- Neben dieser Einschränkung der Gültigkeit des empirischen Vergleichs müsste doch die Tatsache, dass der grösste Teil der Geschwister der Sonderklassler nicht sonderklassenbedürftig ist und dass ein beträchtlicher Anteil der Geschwister unter gleichen oder ähnlichen psychosozialen Bedingungen schulisch unauffällig geblieben ist, doch zur dritten Kategorie der ursächlichen Erklärungen des Schulversagens bei Kanter führen.

**Psychosoziale Belastungen müssen im Rahmen der interaktionellen und kumulativen Bedingungen gesehen werden. Sie führen wahrscheinlich in vielen Fällen erst zusammen mit anderen Bedingungen als Auslöser zu den schweren Lernbeeinträchtigungen.**

In einer solchen Interpretation dürften dann in der Winterthurer Studie auch wieder die von den Schulpсихologen erhobenen POS-Befunde ihren - allerdings relativierten - Platz finden.

*Keine Auskunft* gibt uns die Untersuchung

- über unterrichtsdidaktische und persönlichkeitspezifische *Lehrermerkmale als Belastungsfaktor*,
- über die Auswirkung von *Strukturen von Schulklassen*,
- über die *Auswirkungen von Vorurteilen* gegenüber Kindern aus gestörten und vermeintlich gestörten Verhältnissen.

Dazu würden zusätzliche Untersuchungen (z.B. Felduntersuchungen in der Schule) und differenziertere statistische Methoden (z.B. die Faktorenanalyse) notwendig. *Schmids Bemühungen entsprechen einer wichtigen ersten Erkundungsstudie zur Begründung differenzierterer Abklärungen - aber auch nicht mehr.*

### **Pädagogische Konsequenzen der Einsicht in die kumulative Verursachung von Lernbehinderung**

Die interaktuelle und kumulative Sicht der Bedingungen von Lernbeeinträchtigungen ist ein erfolgversprechender Schritt zur Ansetzung von pädagogischen bzw. institutionellen Massnahmen und könnte die

von Schmid geforderte *Überprüfung unseres Sonderklassenwesens* befruchten:

- Die Tatsache der Interaktion und Kumulation von Bedingungen der schulischen Leistungsbeeinträchtigungen besagt, dass in vielen Fällen die *Einwirkung auf die angehbaren Bedingungen* auch angesichts nicht veränderbarer Teilbedingung dazu führen könnte, schwereres Schulversagen zu vermeiden oder abzubauen.
- *Die Möglichkeiten pädagogischer Interventionen, die sich dabei eröffnen, sind derart vielgestaltig, dass wahrscheinlich bei einem schönen Teil der heute als sonderklassenbedürftig erscheinenden Schüler auf eine derartige Separation verzichtet werden kann.*

Angesichts dieser Möglichkeiten erscheint mir Schmids vorrangige Ausrichtung auf das *Selektionssystem der Oberstufe* etwas zu einseitig. Deshalb sei hier auf die sonderpädagogischen Angebote hingewiesen, welche heute zur Reduktion von Schulversagen angeboten werden können:

### **1. Vorbeugende Massnahmen**

Sonderpädagogische Massnahmen sollten nicht erst ergriffen werden, wenn ein Schüler zum pädagogischen Notfall geworden ist. Zu den Möglichkeiten der Früherfassung und Frühförderung gehören:

- Frühförderungsmassnahmen im *Kindergartenalter*. Bei entsprechenden auffälligen Kindern könnten Kindergärtnerinnen in Zusammenarbeit mit weiteren Fachleuten sprachliche Fördertrainings, Wahrnehmungstrainings, Elternberatungen u. a. organisieren.
- Ein wichtiger Termin für vorbeugendes Eingreifen ist die *Einschulung*. SCHMIDS Angriff gegen die oft geübte Rückstellungspraxis ist im Ansatz richtig. In seinen statistischen Erhebungen hat sich wie schon in vielen anderen Untersuchungen gezeigt, dass die Zurückgestellten in einem hohen prozentualen Anteil unter den Repetenten und unter den Sonderklässlern wieder in Erscheinung treten.

*Fragwürdig ist vor allem die Rückstellung ohne besondere Fördermassnahmen in der*

Foto: K. Zimmermann, Köln



*Hoffnung auf biologische Reifungsprozesse.*

Es ist vor allem auf die Erfolge der *Einschulungsklassen* hinzuweisen, in welchen nichtschulreife Kinder während zweier Jahre individualisierend unter Berücksichtigung ihrer besonderen Entwicklungsrückstände im Stoffbereich des ersten Schuljahres unterrichtet werden. Diese Klassen werden in den Winterthurer Studien nicht erfasst. *In Basel ist etwa nachgewiesen worden, dass durch die Arbeit in diesen Einschulungsklassen ein grosser Teil von Schülern vor der Einweisung in Sonderklassen bewahrt werden kann (Rückgang in Basel um 40%).*

## 2. Stütz- und Fördermassnahmen für Problemschüler in Normalklassen

Es handelt sich hier um Massnahmen, welche bei Problemschülern, die «normale» Schularbeit ergänzen und stützen sollen. Das bevorstehende neue Zürcher Sonderklassenreglement wird einen guten Rahmen geben für die entsprechende Arbeit von *Sonderpädagogen ohne Sonderklassen*, die beraterisch, aber auch therapeutisch mit den Normalklassenlehrern und den Eltern der Problemschüler so zusammenarbeiten können, dass in vielen Fällen eine Sonderklasseneinweisung umgangen werden kann. Die Integrationshilfen für Problemschüler sind auszubauen durch Veränderungen in der Lehrerbildung. Eine neue sonderpädagogische Disziplin «*Sonderpädagogik in der allgemeinen Schule*», eine Konsequenz der von Kanter dargestellten Forschungsergebnisse geht dahin, auf die *Lehrerbildung* Einfluss zu nehmen, um zu erreichen, dass die *Primarlehrer besser darauf vorbereitet werden, ihre Problemschüler in eigener Kompetenz zu betreuen und mit Fachleuten – etwa mit den Sonderpädagogen ohne Sonderklassen – zusammenzuarbeiten.*

## 3. Erneuerung der Sonderklassen und Erhöhung ihrer Durchlässigkeit

Die sonderpädagogische Forschung verfügt heute über ein reichhaltiges Repertoire von didaktischen und pädagogisch-therapeutischen Massnahmen, die dazu beitragen können, dass ein beträchtlicher Teil der Sonderklässler in die Oberstufe der allgemeinen Schule zurückgeführt werden kann.

Voraussetzung der Realisierung der unter 2. und 3. genannten Massnahmen ist eine institutionelle Erweiterung unseres Schulwesens durch die Einrichtung von pädagogisch-therapeutischen Schülerhilfen oder sonderpädagogischen Ambulatorien, die für die Normal- wie auch die Sonderklassenschüler zur Verfügung stünden. Sie wären am besten in die schon bestehenden schulpсихologischen Dienste zu integrie-

ren. Die Ausweitung der diagnostischen Dienste zu pädagogisch-therapeutischen ist auch in der Epoche des Personalstopps und der Entwicklungsrestriktionen keineswegs utopisch, da die Erweiterungen zu einem schönen Teil mit Einsparungen im Bereiche des Sonderklassenwesens verbunden sein dürften.

Für die drei genannten Interventionsbereiche ist die Sonderpädagogik im Hinblick auf institutionelle Vorschläge und auf pädagogisch-therapeutische und unterrichts-didaktische Massnahmen gut gerüstet. Es liegen auch schon Vorschläge zur Ausbildung ambulanter Sonderpädagogen bzw. Sonderpädagogen ohne Sonderklassen, wie auch von Lehrern an neu konzipierten Sonderklassen vor.

## Oberstufenreform versus pädagogisch-therapeutische Schülerhilfe im Grundschulalter?

Etwas anders liegen die Verhältnisse im Bereiche der von Schmid postulierten *Oberstufenreformen*. Die von Schmid betonte Ausrichtung auf die Probleme dieser Schulstufe steht etwas im Widerspruch zu den Einsichten in die Bedeutung der Früherfassung von Problemschülern, in die Frühbetreuung und die Möglichkeiten der Prävention von Lernbehinderung.

*Eine Geringschätzung der Möglichkeiten zur Vermeidung von Schülernöten im Grundschulalter nach dem Motto: «In der Oberstufe Selektion müssen dann doch Köpfe rollen...» ist pädagogisch nicht zu verantworten.*

Welche Alternativen bestehen gegenüber der als Selektionsschule beklagten Oberstufe? Wir kennen Erfahrungsberichte über die deutschen Gesamtschulen ohne Schultypenselektion mit ihren Niveauekursen der inneren Differenzierung, welche die Selektion nicht beseitigen, sie aber auf die *Kursselektion verlagern.*

Auch ohne Niederreissung des Gebäudes der zürcherischen Oberstufe wären innere Renovationen möglich. Dabei wäre einmal an eine *Umfunktionierung der Oberstufe* zu denken, die für gewisse Schüler analog zu den Einschulungsklassen der Primarschule in einem einjährigen Förderlehrgang auf den Einstieg in Real- und Sekundarschule vorbereiten könnte, die dann während zwei bis drei Jahren bis zur Absolvierung des neunten oder zehnten Schuljahres besucht würde. Es wäre auch weiter zu überprüfen, wie weit in Real-

und Sekundarschule durch ein gemässigttes Niveau- und Wahlfachsystem eine Teilintegration der Schüler herbeigeführt werden könnte, welche es rechtfertigen würde, von einer neuen breiteren Sekundarschule mit einem Zug A und B zu sprechen. Ist es richtig, dass die zürcherische Oberstufenreform von 1958 mit der neuen Sekundarschule sozusagen ein zweites Gymnasium kreiert hat? Eine systematische, undogmatische Evaluation des Oberstufensystems zu seinem 25. Geburtstag ist wünschenswert.

## Selektion oder Individualisierung?

Zuweisungen zu Schultypen sind Massnahmen, die leicht in einem abwertenden Sinne als Selektion bezeichnet und dem Leistungsprinzip unserer Konsum- und Wohlstandsgesellschaft zugeordnet werden. *Individualisierende Zuwendung, ambulante Fördersysteme, Niveaueurse, Massnahmen zur Binnendifferenzierung im Klassenunterricht sind aber auch mit selektiven Prozessen verbunden.*

Wie weit und unter welchen Bedingungen Schüler im Rahmen der Schultypendifferenzierung unter einer angemessenen Lebensqualität lernen und erzieherisch fruchtbar gefördert werden können, wie weit und unter welchen Bedingungen moderne klasseninterne und kursbezogene Selektionsprozesse aber *auch belastend* wirken, ist noch nicht hinlänglich erforscht.

Gelingt es wohl, *ohne Frontenbildung, ohne Vorurteilsmechanismen, ohne dogmatische Fixierungen und ohne voreilige Übertragungen von Massnahmen*, die man in einem ganz andern gesellschaftlichen Zusammenhang positiv bewertet hat, *sachliche Diskussionen über unser Schulsystem* in Gang zu bringen? ■

## Die «Werkstatt» im Unterricht

*Hinweis auf eine Arbeitsform*

*Die «Werkstatt» ist eine Arbeitsform, die einen ausgesprochen individualisierenden Unterricht ermöglicht, ohne den Rahmen des Lehrplanes zu sprengen. Innerhalb eines vorgegebenen Wissensgebietes kann eine «Werkstatt» dem Schüler Erfahrungen vermitteln und sein Wissen vertiefen. Solches Arbeiten fördert Konzentrations-, Entscheidungs- und Gruppenfähigkeit. Ausserdem macht es Spass!*

*Diese für Kleinklassen entwickelte Arbeitsform hat sich auch in Grossklassen bewährt. Um sie möglichst vielen Lehrern zugänglich zu machen, werden wir im Frühjahr 1983 eine ausführliche Darstellung in einer «Schulpraxis» veröffentlichen und Kurse anbieten.*

*Käthi Zürcher, Prim. Lutgertal, Bolligen  
Franz Schär, Prim. Talacker, Thun*

*Adresse des Autors:*

Prof. Dr. Hans Grisseemann  
Institut für Sonderpädagogik  
der Universität Zürich  
Hirschengraben 48  
8001 Zürich (01 257 31 21)

## Antithesen

Die «Thesen zu den Jugendunruhen 1980» der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen sind im In- und Ausland zu einem Bestseller geworden.\* Weniger Aufsehen verursachte die zweite Veröffentlichung dieser Kommission mit dem Titel «Stichworte zum Dialog mit der Jugend» (erschien im September 1981). Auf Ende des letzten Jahres gab nun Jeanne Hersch ihren Standpunkt zu den umstrittenen Jugendproblemen bekannt in der Broschüre «Antithesen zu den Thesen zu den Jugendunruhen 1980 – der Feind heisst Nihilismus» (deutschsprachige Fassung: Verlag Peter Meili, Schaffhausen 1982). Der folgende Text, seit langem im Stehsatz bereit, war für eine 1982 nicht mehr realisierbare Sondernummer «Jugend heute» vorgesehen:

Die «Thesen zu den Jugendunruhen 1980» stiessen bei ihrem Erscheinen da und dort auf einigen Widerspruch; mehrheitlich wurden sie, laut- und medienstark, unterstützt von einem weiten Kreis von Schriftstellern, Journalisten, Soziologen, Psychiatern, Erziehungstheoretikern und einer beachtenswerten Infrastruktur von Gesellschafts- und Systemkritikern, die für die Gewaltanwendungen eines kleinen Teils unserer Jugend viel Verständnis bekundeten.

Jeanne Hersch, die feinsinnige Philosophin, der Sozialdemokratischen Partei angehörend, hat schon mehrmals unser Zeitgeschehen, Fragen der Gesellschaft, der Kultur und der Erziehung in treffender Weise charakterisiert und hat unbeirrt von herrschenden Meinungen ihren Standpunkt vertreten. Mit einer kritischen Grundhaltung geht sie nun auf die Analyse der eidgenössischen Kommission ein, anerkennt einige der Thesen, kommt jedoch in den meisten Punkten zu einer grundsätzlich anderen Bewertung und Beurteilung der Probleme. Sie zeigt auch Wege auf, die den echten Anliegen – nicht der gewalttätigen Minderheit – unserer Jugend dienen. Die Broschüre (58 S.) umfasst die Abschnitte:

- «Schädliche Thesen»
- «Die Unruhen»
- «Konstanten des Menschseins»
- «Spezifische Faktoren unserer Zeit»
- «Anregungen»

Die Darlegungen von Jeanne Hersch bedeuten eine Herausforderung an Jugendliche und Erwachsene, sie fordern zum Nachdenken und zur Besinnung auf. Einige Zitate, teils zusammengefasst und etwas gekürzt, sollen Hinweise geben, worum es der Autorin geht und was sie an den Thesen der Jugendkommission nicht annehmen kann.

### Gegen Manipulation und Gewalt

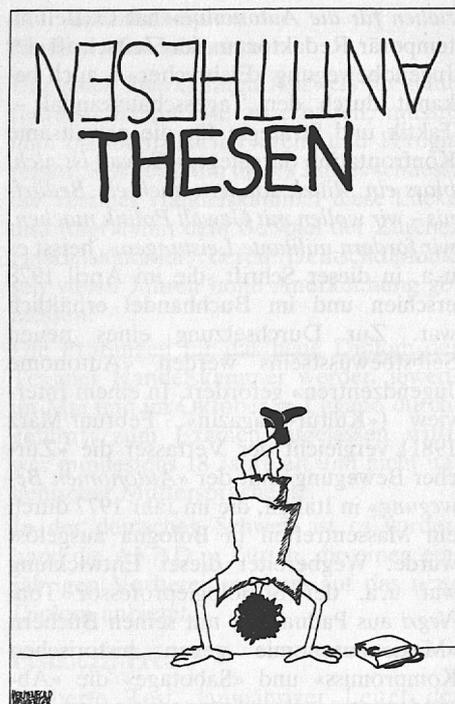
Die Broschüre von Jeanne Hersch, die auch viele wertvolle Gedanken zur Pädagogik enthält, verdient einen weiten Leserkreis, auch wenn eine Kritik von ver-

\* Z.B. hat sie der Berliner Senator für das Schulwesen mit Erlaubnis offiziell verbreitet.

schiedenen Seiten nicht ausbleiben wird. Wie notwendig jedoch ihre mutige und pointierte Analyse ist, zeigen Berichte und Dokumente über einige Hintergründe der Jugendbewegung im Buch «Die neuen Verweigerer» (Verlag «Neue Zürcher Zeitung»). Es wird gezeigt, dass die gewalttätige Jugendbewegung keineswegs spontan entstanden ist, sondern dass die Aktivitäten sorgfältig vorbereitet worden sind. In der Broschüre «Kinderkrankheiten – Mate-

### Einige Zitate aus den «Antithesen» von Jeanne Hersch

- Die Thesen der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen erhalten erstmals eine Art amtliches Gütezeichen und damit besonderes Prestige, um die Gewaltanwendung zu rechtfertigen, um Eltern, Erzieher und Behörden unsicher und ratlos zu machen und den Sinn für die Rechtsordnung so zu schwächen, dass Freiräume und Anarchie unerlässlich erscheinen.
- Die Broschüre verdächtigt die schweigende Mehrheit, die «normale» Jugend, des Desinteresses und der Apathie, die den Drogen den Weg bereiten.
- Die Verfasser behaupten, der «Spielraum zur individuellen Entfaltung» der Jugendlichen werde immer kleiner – dabei ist es offensichtlich, dass der «Spielraum zur individuellen Entfaltung» seit Menschengedenken noch nie so gross, die Möglichkeiten noch nie so vielfältig waren, wie sie heute so vielen Jugendlichen aller Schichten offenstehen.
- Nicht zu überbieten dürfte die Feststellung der Kommission sein, die Jugendlichen hätten die Rechtsordnung «in gewissem Sinn aus Notwehr» verletzt.
- Diese Broschüre erscheint mir dermassen schädlich, dass die Öffentlichkeit, in der sie weite Verbreitung findet, das Recht hat zu erfahren, wer eigentlich dafür verantwortlich ist. (...) War es denn möglich, in der Schweiz eine 22köpfige Expertenkommission zu bilden, die geschlossen für einen derartigen Text verantwortlich zeichnet?
- Ich nehme die Äusserungen der Jugendlichen sehr ernst, aber als Symptome des Übels, an dem sie wirklich leiden, und nicht als Diagnose des Übels.
- «Freiräume» fordert die Kommission – und die Jungen brauchen niemanden mehr. Einiges hätte den Beobachtern doch auffallen sollen. Echte Lehrer und Lehrerinnen werden von ihren Schülern in Anspruch genommen wie nie zuvor. Wirkliche Familien ziehen Jugendliche an, die wie Satelliten in ihrem Umkreis bleiben.
- Die «Demonstrationen» sind im voraus geplant, natürlich nicht von der grossen Masse der Jugendlichen, sondern von den «in den Untergrund abdrifteten Splittergruppen», denen auch die Kommission «Brandstiftung» zuschreibt und die «möglicherweise auch zu bewaffneter Gewalt greifen könnten». Die Demonstrationen werden von einigen wenigen mit der Hilfe einer Gruppe von Mitläufern geplant, die, gelehrig und eifrig, im voraus an den strategisch wichtigen Stellen plaziert werden.
- Wir müssen herausfinden, weshalb heutzutage einige geschulte Anstifter leichter als in früheren Zeiten in den blühenden Städten eines freien Landes Jugendaufstände auszulösen vermögen.
- Indem die Thesen die Gewaltanwendung einiger Jugendlicher mit einer angeblich «indirekten» oder «legalen Gewalt» rechtfertigen, führen sie die Jugendlichen bezüglich der Natur der Gesellschaft im allgemeinen und der Demokratie im besonderen in die Irre; sie verderben sie, indem sie sie daran hindern, zu reifen und ihr Menschsein verstehen zu lernen.



italien für die Autonomie» hat G. Bellini, temporär Redaktor an der Zeitschrift der Jugendbewegung «Eisbrecher» – auch bekannt durch den Tagesschau-Skandal –, Taktik und Strategie für die gewaltsame Konfrontation dargelegt. «Gewalt ist nicht bloss ein Mittel, sondern auch ein Bedürfnis – wir wollen mit Gewalt Politik machen, wir fordern militante Leistungen», heisst es u. a. in dieser Schrift, die im April 1978 erschien und im Buchhandel erhältlich war. Zur Durchsetzung eines neuen Selbstbewusstseins werden «Autonome Jugendzentren» gefordert. In einem Interview («Kultur-Magazin», Februar/März 1981) vergleicht der Verfasser die «Zürcher Bewegung» mit der «Autonomen Bewegung» in Italien, die im Jahr 1977 durch ein Massentreffen in Bologna ausgelöst wurde. Wegbereiter dieser Entwicklung war u. a. der Soziologieprofessor Toni Negri aus Padua, der mit seinen Büchern «Massenautonomie gegen historischen Kompromiss» und «Sabotage» die «Absonderung», die Autonomisierung der neuen revolutionären Strömungen gefordert hatte und eine *Verweigerungsstrategie und Sabotage gegen das kapitalistische System postulierte*, was nicht zuletzt den terroristischen Aktivitäten neuen Aufschwung gab. Vollversammlungen in ständig wechselnder Zusammensetzung, durchsetzt von Ausländern, Manipulatoren und Agitatoren, sind nicht repräsentativ für unsere Jugend und können niemals ihr Sprachrohr sein.

Die echten Anliegen unserer Jugend müssen, im Sinne der Ausführungen von J. Hersch, ernst genommen werden. Die Jugendlichen dürfen jedoch nicht in unverantwortlicher Weise für fragwürdige Ziele missbraucht werden, die ins Chaos und in die Anarchie führen.

Karl Frey

Die Diskussion wird fortgeführt.

● Mit Befremden stellt man in einer Zeit, in der Psychologie und Soziologie unerhörten Auftrieb erhalten haben, fest, wie heute in diesen beiden Bereichen zeitlose, grundlegende Erkenntnisse vernachlässigt, vergessen und manchmal verneint werden.

● Sitten lassen sich nicht erfinden, auch dann nicht, wenn man die «Phantasie an die Macht» bringen will. Alle Sitten erhalten ihre wirksame, die Leidenschaften des Menschen zügelnde Kraft gerade dadurch, dass sie durch die Gesellschaft weitergegeben werden. Der «kritische Geist» mag sich noch so «kreativ» gebärden, er vermag keine neuen Sitten zu schaffen. Hingegen ist er heute – besonders wenn er über die Massenmedien verfügt, welche die «Massenkultur» prägen – in der Lage, die bestehenden Sitten zu zerstören und dadurch etwas vorzubereiten, das es noch nie gegeben hat: eine Gesellschaft ohne Sitten.

● Während man unablässig die bourgeoise Heuchelei der Sitten von gestern brandmarkt, wird die überall propagierte Theorie einer befreiten sittenlosen Gesellschaft ständig durch faktische Erfordernisse Lügen gestraft, so dass die Heuchelei von heute alle Rekorde bricht.

● Die heutigen Jugendlichen sind grösstenteils bereits Produkt der Schulen und Methoden, die seit 1968 Reform um Reform durchgemacht haben. (...) Die derzeitige Pädagogik bemüht sich, den Wetteifer zu verneinen, zu verschleiern, zum Verschwinden zu bringen. Der junge Mensch entdeckt ihn dann plötzlich am Ende seiner Ausbildung, wenn er für seinen Platz in der Gesellschaft entscheidend ist. Man hat ihn hinter Licht geführt: Ungleichheit ist unannehmbar. Folglich ist die Gesellschaft im Unrecht und muss zerstört werden.

● Das «Autonome Jugendzentrum», wie die «Jugendlichen» es sich vorstellen und verlangen, ist eine denkbar ungeeignete Antwort auf ihr «Unglück».

● Wenn meine Diagnose richtig ist, dann heisst der Feind der Jugend, der ihr das Leben und die Hoffnung verwehrt, Nihilismus. Nicht Nihilismus als philosophisches System, sondern ein Nihilismus, den man mit der Luft einatmet. Er ist zurückzuführen auf die ursprüngliche Unsicherheit der Eltern und der Familie, auf die unablässige Verunglimpfung unserer Zivilisation und ihrer Errungenschaften, der Gesellschaft und ihrer Strukturen und Werte, auf grundsätzliche Schwarzmalerei, wonach die Zukunft nur eine Sackgasse ist, auf die Anklage jeder Form von Arbeit, die nur Verschwörung mit dem Bösen sein kann.

● Dass man mich recht versteht: Ich hoffe, es ist deutlich geworden, dass ich nicht gegen «die Jugendlichen» zu Felde ziehe und nicht gegen den Bruchteil der Jugendlichen, die mit den allseits bekannten Mitteln ihr «Autonomes Zentrum» fordern. Schuldig sind vor allem jene, die ihre Erziehung und ihre Kultur gemacht haben, jene, die ihnen ein unerträgliches Bild ihrer Gesellschaft, ihres Landes, ihrer Zukunft und sogar von sich selbst zeichnen. Schuldig sind jene, die die Erwachsenenwelt zerstört haben, die die Jugend umgibt. Schuldig sind wir, die «Erwachsenen» von gestern und von heute.

## Schüler lernen Konflikte beherrschen

Zweimal in der Woche beginnt bei Haupt- und Realschülern in der niedersächsischen Stadt Hildesheim (Bundesrepublik Deutschland) der Deutsch- bzw. Sozialkundeunterricht mit einer Geschichte: In Comic strips, Videobildern oder Hörspielen wird ihnen ein Konflikt gezeigt, ohne Lösung. Zum Beispiel die Geschichte eines 15jährigen, der seinem Freund die Freundin ausspannen will. Oder eines Jugendlichen, der in einem Kaufhaus eine Lederjacke stiehlt.

170 Schüler in einer Haupt- und einer Realschule, jeweils in der achten Klasse, sollen anschliessend in Gruppendiskussionen oder Rollenspielen das eben Gesehene weiterarbeiten und alternative Konfliktlösungen erarbeiten. Rund 280 Schüler wurden als

Kontrollgruppe zu Beginn des Tests untersucht. Am Ende des Projekts werden sie ebenfalls wieder befragt, um die Veränderungen im sozialen Verhalten der Testgruppe wirklich messen zu können.

Man will vor allem feststellen, ob sich innerhalb eines Jahres das Klassenklima gebessert hat, das Selbstbewusstsein gewachsen ist, sich das Selbstbild gewandelt hat und ob sich die Urteilsfähigkeit der Schüler verändert hat. Eines könne man jedenfalls jetzt schon sagen: Es gebe Schüler, die früher vor Schüchternheit im Unterricht kaum den Mund aufgemacht hätten und jetzt aktiv am Rollenspiel beteiligt seien.

Ziel dieses Projekts ist es, die Schüler «durch ein besonderes Training sozialer Fertigkeiten» dazu zu befähigen, «in Problem- oder Konfliktsituationen positive Lösungsmöglichkeiten zu finden». Eine Hauptschullehrerin sitzt während dieses

«Konflikt-Unterrichts» zusätzlich in der Klasse und protokolliert alles. Anhand dieser Aufzeichnungen wird die Stunde anschliessend auch mit dem Lehrer der Klasse besprochen. Es kommt dabei auch zu einer Beurteilung des Lehrer-Verhaltens.

Zu Beginn dieser Aktion gab es noch bei allen Beteiligten Vorbehalte: bei Schülern und Eltern, weil der Rahmen traditioneller Schulbildung gesprengt wurde, bei Lehrern, weil in der Klasse ein «Aufpasser» anwesend ist. Doch, so die Projektleiterin, diese Ängste seien inzwischen abgebaut. Die Jugendlichen hätten ihre Skepsis bereits nach wenigen Unterrichtsstunden überwunden. Auch die Lehrer seien jetzt so weit, dass sie sich gegenseitig berichteten, um aus ihren Fehlern zu lernen.

nach B + W IV/62

## Pädagog. Rückspiegel

### EDK: Schülerprognosen 1990

Das Sekretariat der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz hat im April eine *Schülerprognose für die Jahre bis 1990* veröffentlicht. Daraus können folgende Eckpunkte entnommen werden:

- Die Schülerbestände der *ersten Primarklassen* entwickeln sich weiterhin jährlich um etwa 2000 Schüler zurück. Schon zwischen 1970 und 1979 sind die Bestände der ersten Primarklassen von 105 000 auf 80 000 (24%) zurückgegangen.
- Die *Gesamtzahl der Primarschüler*, die 1979 bei 470 000 lag, geht bis 1986 um 29% oder 130 000 Schüler zurück. Die Experten rechnen mit der Schliessung ganzer Schulklassen und Schulen sowie mit einem weiter austrocknenden Arbeitsmarkt für Junglehrer.
- In der *Sekundarstufe I* werden die Schülerzahlen weniger abnehmen, da der *Besuch der letzten Schulklassen* der obligatorischen Schulzeit, insbesondere auch des neunten Schuljahres, *proportional zunimmt*.
- Bei der *Sekundarstufe II* (Gymnasien, Lehrerseminare, Diplommittelschulen, Handelsschulen) wird damit gerechnet, dass das Maximum in den Jahren 1983/84 erst erreicht wird, danach wird ein leichter Rückgang oder eine Stabilisierung aufgrund des stärkeren Zustroms zu den Gymnasien erwartet.
- Für die *Hochschulen* wird zwischen den Jahren 1980 und 1990 ein *Anstieg der Studentenzahlen* von rund 61 000 auf etwa 73 000 erwartet.

### BE: Eine Klasse – zwei Lehrer

Während im Kanton Schaffhausen die Erziehungsdirektion kürzlich Klassenteilungen abgelehnt hat, scheint man im Kanton Bern mit dem Einsatz von zwei Lehrern für eine Primarschulklasse gute Erfahrungen zu machen. In der Gemeinde Münchenbuchsee zum Beispiel wurde letztes Jahr eine Klasse geteilt, dieses Jahr sind es bereits drei Klassen. Gemäss Auskunft der Berner Erziehungsdirektion sind gegenwärtig im ganzen Kanton etwa 50 Lehrstellen doppelt besetzt. Als Argumente für das geteilte Pensum werden der Lehrstellenmangel angeführt, Weiterbildungsbedürfnisse, die Pflege von Hobbys und die bessere Vorbereitungsmöglichkeit der Lektionen. In Bern besteht die Möglichkeit der Stellenteilung seit Mitte der sechziger Jahre. Erforderlich ist eine Ausnahmebewilligung der Erziehungsdirektion. Interessierte Lehrkräfte müssen sich mindestens für ein Jahr zur gemeinsamen

Klassenführung verpflichten. Weiter wird verlangt, dass der Stundenplan vorgängig dem zuständigen Schulinspektor zur Genehmigung unterbreitet wird. Eine doppelt besetzte Klasse wird jeweils von einer Lehrkraft gegen aussen vertreten, die auch das Zeugnis unterschreibt. Schulberichte hingegen werden von beiden Lehrkräften gemeinsam erarbeitet. Zusätzliche Bestimmungen können von den örtlichen Schulbehörden erlassen werden, welche der Stellenteilung ebenfalls zuzustimmen haben. *nach «Traktandum» 5/82*

### ZH: Konzept eines freiwilligen zehnten Schuljahres

Der Erziehungsrat hat das Konzept eines freiwilligen zehnten Schuljahres in die Vernehmlassung gegeben. Das Ziel dieses freiwilligen Bildungsangebotes ist, die *Allgemeinbildung* zu erweitern und zu vertiefen, die Auseinandersetzung mit der *Berufswelt* zu ermöglichen und die *individuelle Reife* zu fördern. Das zehnte Schuljahr kann aufgrund der geltenden Gesetze nur von den *Gemeinden* eingeführt und getragen werden. Damit es in die Volksschule eingegliedert werden kann, wurde die Erziehungsdirektion beauftragt, die erforderlichen Änderungen von Gesetzen und Verordnungen vorzubereiten.

Die Stellungnahme der zur Vernehmlassung eingeladenen Organisationen und Behörden werden bis Ende 1982 erwartet.

### SG: Gesundheitserziehungsprogramm für die Schule

Der Kanton St. Gallen hat ein umfassendes Gesundheitserziehungsprogramm für die Schule vom Kindergarten bis zur Maturität erarbeitet. Im Kanton Bern besteht ein ähnliches, aber weniger detailliertes Konzept. Die Gesundheitserziehung soll im Kanton St. Gallen nicht als Fach, sondern als *Unterrichtsprinzip in verschiedenen Fächern vermittelt* werden und *nicht als reines Wissen, sondern als Erziehung zu einem Verhalten, das der Gesundheit von Körper und Seele dient*. Man befasst sich nicht allein mit dem körperlichen Aspekt, sondern auch mit dem psychischen und sozialen Wohlbefinden. Gesundheitsförderndes Verhalten soll aktiv geübt werden. Der Stoff wird koordiniert über alle Schulstufen verteilt. Die erarbeiteten Konzeptanliegen werden nun durch Arbeitsgruppen umgesetzt und in Unterrichtsvorschlägen formuliert, die in Lehrerfortbildungskursen angeboten werden. Auch die Lehrerausbildung wird umgestaltet und durch die Anliegen der Erziehung zu geistiger und sozialer Gesundheit ergänzt.

### CH: Italienischdiplom der Tessiner Handelskammer

Um einen anerkannten Ausweis für seine Italienischkenntnisse zu erhalten, musste man bis anhin nach Florenz und Perugia reisen. Seit dem Mai dieses Jahres schliesst die Tessiner Handelskammer diese Lücke und folgt damit dem Beispiel der Zürcher Handelskammer, deren Deutschdiplome seit vielen Jahren hohe Anerkennung geniessen.

Die Prüfungen für das neue Diplom der Tessiner Handelskammer werden jeweils im Mai und im Oktober in Lugano durchgeführt; zum Examen zugelassen wird, wer mindestens 18 Jahre alt und nicht italienischer Muttersprache ist.

In der deutschen Schweiz ist es vorderhand die AKAD in Zürich, die einen einjährigen Vorbereitungskurs auf das neue Diplom anbietet.

### Pestalozzi-Preis

Umberto Tosi, langjähriger Leiter der Universität Ouvrière in Genf, hat den diesjährigen Pestalozzi-Preis zugesprochen erhalten für seine Verdienste um die Bildung ausländischer Arbeiter in der Schweiz. Den Preis verleiht jährlich das italienische Generalkonsulat in Zürich, zusammen mit repräsentativen italienischen Vereinigungen und Schulen in der Schweiz, für besondere Verdienste kultureller und humanitärer Art um die italienische Bevölkerung unseres Landes.

### Wertvolle Grossmütter

(ead) Rund die Hälfte aller berufstätigen Mütter, so geht aus westdeutschen Statistiken hervor, lässt die Kinder in der Obhut einer Grossmutter oder eines Grossvaters. In vielen grossen Städten sind Grossmütter gegen Entgelt zu haben. So gibt es eine Oma-Agentur in München, die Oma-Notruf-Zentrale in Düsseldorf, den Oma-Verleih in Augsburg, und auch in Hamburg wurde ein Oma-Hilfsdienst eingerichtet. Die Grossmütter von heute sind noch sehr jung: das Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Enkels liegt um 46 Jahre.

### HERBSTMARKT

Ein Wind treibt sie her  
in vielfältiger Farbe  
und auch sonst in vieler falt  
Sie fallen  
schnell oder langsam  
Je nach Gewicht  
belasten sie den schweren Boden  
Man wischt sie zusammen  
Das gibt feinen Kompost  
Hie und da bleibt eines liegen  
Hie und da liest man eines auf  
wenn im Herbst  
die Bücher vom Himmel fallen

Max Huwyler

## Reaktionen

### Umfrage «SLZ»

In der «SLZ» 26/81 publizieren Sie die Ergebnisse der Umfrage vom Herbst 1980. Ich gehöre nicht zu den befragten Abonnenten – und meine Meinung hätte am Ergebnis kaum viel verändert; dies nicht etwa, weil ich eine «Durchschnittsmeinung» hätte, sondern aus rein statistischen Gründen.

Ich finde Ihre – unsere – «Schweizerische Lehrerzeitung» ein sehr ausgewogenes Fachorgan; «ausgewogen» nicht im Sinne von «profilarm, fad, ängstlich eine Mitte wählend, dem Widerspruch abgeneigt».

In Ihrem Kommentar auf Seite 1075 bekennen Sie Ihr Unbehagen und Ihre Betroffenheit dem Umfrageergebnis gegenüber. Ich kann das wohl verstehen, meine aber, dass sich die «SLZ» nicht danach richten muss – sonst wird sie uninteressant, belanglos, «ausgewogen».

Im selben Kommentar erklären Sie die Absicht, das «SLZ»-Konzept beizubehalten. Ich bitte Sie darum!

Und deshalb freue ich mich bereits auf die nächste Nummer... A. L.

### Neukonzept der «Lehrerzeitung»

Der Zentralvorstand des SLV hat grünes Licht gegeben für die Ausarbeitung eines ansprechenden «SLZ»-Konzepts. Gefragt ist natürlich ein Rezept, mit dem man neue Abonnenten und Leser gewinnen kann.

Seit 127 Jahren serviert die «SLZ» Lehrerkost. Es bleibt immer die Frage, wie man mit einer solchen Dienstleistung ankommt. Viele Zeitungen richten sich einfach nach den *Bedürfnissen der Konsumenten*. Andere wieder orientieren sich an den *Anliegen der Produzenten*. Beidem zugleich und vorab der Sache selbst weiss sich die «Lehrerzeitung» verpflichtet, darum appelliert sie wohl auch an die *Fähigkeit zum selektiven Lesen* und an die Toleranz.

Ich hoffe, dass es unserem Berufsstand daran nie fehlen wird.

*Mein persönlicher Wunsch geht dahin, dass weder die grafische Gefälligkeit noch der Grad der unterrichtspraktischen Brauchbarkeit zum alleinigen Massstab erhoben werden.* Wir brauchen eine «Lehrerzeitung», die *herausfordert*, nicht nur anspricht, Unterrichtshinweise, die uns *Aufgaben stellen*, nicht einfach Vorlagen, Einladungen zur Auseinandersetzung durch Texte, die treffen. Ich meine damit nicht die beliebte Provokation als Stimulans zu noch mehr Resolutionen. Mir geht es um *Gedanken, die ausloten, was als Informa-*

*tion daherkommt.* Müsste nicht so vieles wieder einmal grundsätzlich bedacht, in Frage gestellt und entschieden werden? Gerade auch jene Tips und Gags, auf die wir uns weit leichter abonnieren als auf unbequeme Entscheidungssituationen.

Für mich wäre es jedenfalls eine Chance, mit der «Lehrerzeitung» wie bisher schon immer wieder jenen Ernst und Eifer des Lehrerdaseins zu entdecken, dem wir seit je Reformen verdanken, die mehr sind als pädagogische Moden. Insofern sollte die «SLZ» (aus finanziellen Gründen?) nicht beliebig zu Konzessionen gezwungen werden. Wir Abonnenten haben es in der Hand, die Auseinandersetzung zu wagen. Das Neukonzept der «Lehrerzeitung» braucht nicht nur interessierte, sondern auch interessante Lehrer.

E. Suter, Greifensee

### Wie zuverlässig sind Meinungsumfragen?

Sollten jüngste Untersuchungen des Schweizer Soziologen Peter Atteslander bestätigt werden, geben «*holzschnittartige Fragen*» – wie sie beispielsweise das Institut für Demoskopie in Allensbach bevorzugt – *ein oft schiefes, mitunter sogar falsches Bild der öffentlichen Meinung wider.* Atteslander, Professor für Soziologie an der Universität Augsburg, traf seine Feststellung vor rund 400 Wissenschaftlern auf dem Deutschen Politologenkongress Anfang Oktober in Augsburg, auf dem unter anderem der Einfluss der Medien auf das Wählerverhalten behandelt wurde. Nach den Analysen Atteslanders ist die Aussagekraft der im politischen Tagesgeschäft beinahe unverzichtbar gewordenen Meinungsumfragen und Wahlvoraussagen gering. So seien trotz gleichbleibend hoher Wahlbeteiligung Anzeichen für eine Entfremdung des Bürgers von der Politik zu erkennen. Hohe Wahlbeteiligung könne auch bei geringem politischem Bewusstsein erzielt werden, wenn der Urnengang allgemein als Norm empfunden werde.

Seine Skepsis gegenüber Demoskopien fand Professor Atteslander bestätigt, als er in den vergangenen Monaten mit Hilfe von Fragebogen und geschulten Interviewern jenen Schlagzeilen auf den Grund ging, die 1978 eine Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie (s. Kulturbrief 11/1978) ausgelöst hatte: «Ein Drittel der Studenten bejaht die Gewalt, und zwei Drittel der Studenten halten den Kommunismus grundsätzlich für gut.» Er wies darauf hin, dass die als repräsentativ befragten 500 Studenten aufgrund der damaligen Fragestellung «*gar nicht anders antworten konnten*». Er habe an der Augsburger Universität (4000 Studenten) auf die gleichen Fragen die gleichen Antworten erhalten, obwohl diese Alma Mater, verglichen mit der Mehrzahl der bundesdeutschen

Universitäten, atypisch sei und keine kommunistenfreundlichen Hochschulgruppen kenne. Ein völlig anderes Meinungsbild lieferten dagegen die Studenten, denen in einem dreiviertelstündigen Interview differenziertere Antworten möglich waren. Atteslander folgert daraus: Offene Fragen der Demoskopien liefern «adäquatere Antworten» als «Holzschnittfragen». Die Allensbacher Meinungsforscher hätten auf Hypothesen nur Denkmöglichkeiten zur Antwort bekommen können.

Die verkürzte Wiedergabe von Umfrageergebnissen in den Medien hält Professor Atteslander für *eine zusätzliche Gefahr*. Unkommentiert, aus Platz- und Zeitmangel auf wenige Zahlen reduziert, *spiegelten sie eine Scheinwirklichkeit* wider. Die erwähnte Studentenumfrage, mit Hilfe von Funk, Fernsehen und Presse zur Wirklichkeit erhoben, habe die «Vorurteile und den politischen Druck zuungunsten der Hochschulen noch verstärkt». Der Schweizer Soziologe regt deshalb an, der «kommerziellen Politforschung» – ähnlich wie im Ausland – mehr unabhängige Institute an die Seite zu stellen.

### Alpenblumen und ihre Umwelt

Unter diesem Titel führte der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform als Bestandteil der diesjährigen Lehrerfortbildungskurse auf der Schynigen Platte vom 19. bis 23. Juli einen Botanikkurs durch. Der Kursleiter Dr. Otto Hegg (Geobotanisches Institut der Universität Bern) richtete den Kurs (nebst der Kenntnis von Flora und Vegetation) vor allem auf die ökologischen Faktoren und die Naturschutzprobleme aus. Als Einheiten dieser grossen Vielfalt lernten wir, um nur einige aufzuzählen, die *Milchkrautweide*, als beste Dienerin der Alpwirtschaft, die *mastige Lägerflora*, die ungedüngte *Blaugrashalde*, die *Borstgrasweide* und die *Rostseggenhalde* auf schiefriger Unterlage kennen. Beim Tagesausflug auf das Faulhorn wurden wir auf die *Schneetälchenflora* aufmerksam gemacht und entdeckten Pflanzen, die wir infolge ihrer Unscheinbarkeit kaum je beachtet hatten. Die *Soldanella alpina* kam uns im Vergleich dazu als Riesenblume vor!

Auf den sogenannten «*Karrenfeldern*» mit ihren interessantesten Formationen waren in den unmöglichsten Vertiefungen und Schälchen Pflanzen anzutreffen, die im wahrsten Sinne des Wortes «anspruchlos» sind.

Der schön angelegte und gepflegte Alpengarten der Schynigen Platte mit den verschiedensten Blumen der schweizerischen Alpenwelt, im Laufe des Kurses mehrmals erkundet, sei allen Besuchern der Schynigen Platte bestens empfohlen!

Lorenz Zinsli, Chur (red. gekürzt)

Hans Grissemann

## Didaktische Anachronismen

Kommentar zur Betrachtung  
«Leseschwäche des Kindes, Lehrschwäche  
des Lehrers» in «SLZ» 36/1982

Die Aussagen in dieser Betrachtung beziehen sich vor allem auf einen Schulversuch in der Gemeinde Dübendorf, der 1977–1980 durchgeführt wurde. Die an sich anerkennenswerten Bemühungen laufen damit grösstenteils an den Intentionen und Realisierungen zur Reform des Erstleseunterrichts vorbei, die um 1980 in der Schullandschaft in der deutschen Schweiz sich durchzusetzen begonnen haben.\* Viele Folgerungen aus der Auswertung des Dübendorfer Versuchs können ohne Einschränkung unterstützt werden:

- keine Überweisung von Kindern in Legasthenietherapien, bevor die unterrichtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft worden sind;
- die Bedeutung des Unterrichts im Hinblick auf legastheniebegünstigende Faktoren beachten;
- Praxisberatung von Lehrkräften fördern;
- Elternmitarbeit und -beratung zu Lernproblemen fördern;
- Frühförderung von Sprache und Wahrnehmung im Vorschulalter intensivieren;
- Vermeiden von ungeduldigen Überforderungen ohne Rücksichtnahme auf die individuell verschiedenartigen Entwicklungsverläufe, die auch mit zeitlichen Variationen zu einer guten Lesefertigkeit führen können.

Daneben finden sich aber verschiedene Aussagen, die als überholt bezeichnet werden müssen:

1. Die Überlegungen sind stark bestimmt durch den klassischen Methodenstreit «ganzheitliche versus synthetische Methode», der heute als weitgehend abgeschlossen betrachtet werden darf. Einmal setzen sich die methodenübergreifenden Ansätze (ILZ, Schrödel, Westermann) durch und lassen in Untersuchungen ihre Wirksamkeit zur Prävention von Schulversagen erkennen. Zudem zeichnet sich ab, dass auch die klassischen Leselehrrichtungen weniger vom methodischen Grundansatz als vielmehr von der Differenziertheit des zum Leselehrwerk gehörenden Übungsmaterials und des Lehrerkommentars sowie von der Verankerung im gesamten Sprach-

\* Siehe dazu etwa «Schweizer Schule» 18/1981 mit Aufsätzen von D. Pregel: Zum methodenintegrierenden und sprachlich operativen Verfahren im Erstleseunterricht, J. Reichen: Lesen durch Schreiben und H. Grissemann: Lesen – Sprechen – Handeln – Das methodenübergreifende ILZ-Erstlesewerk.



unterricht abhängen und nach wie vor ihre Chance haben. Das Plädoyer des Verfassers des Untersuchungsberichts für die synthetische Methode erübrigt sich damit weitgehend.

2. In Ermangelung von systematisch und differenziert konzipiertem Übungsmaterial wurde zur Zeit des Dübendorfer Versuchs das Heil weitgehend in Materialien zu Trainings gesucht, die additiv in einem korrektiven oder präventiven Sinne zu den eingesetzten Leselehrgängen eingebracht werden sollten. Diese Bemühungen erübrigen sich heute weitgehend, da die entsprechenden Förderungen in den Übungen zu den neueren Erstleselehrgängen wie auch in den Lehrerhandbüchern enthalten sind und der Forderung einer unterrichtsintegrierten Förderung entsprechen.

Statt die «Lehrschwäche von Lehrern» zu beklagen, erscheint es mir wichtiger, auf die didaktischen Lücken der älteren Leselehrwerke (Fibeln und Übungsmaterial) hinzuweisen, die nicht dem einzelnen Lehrer angelastet werden dürfen. Auch viele von der älteren Legasthenietheorie den Lehrern angepriesene «Heilmittel», wie z. B. die aussersprachlichen Allerweltstrainings zur visuellen Wahrnehmung oder die auditiven Trainings, haben häufig an den spezifischen, sprachlich zu erklärenden Schwierigkeiten der Schüler vorbeisehen lassen. Anstelle der Lehrschwäche der Lehrer müsste man von den Lücken der Sprachdidaktik in der Lehrerbildung sprechen. Hilfreich zum Erkennen von didaktischen Sünden sind etwa die Warnungen von Kurt Warwel, Rechtschreibmaterial – Rote Karte! (in: Nägele/Haarmann/Rathenov/Warwel (Hrsg.), Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten. Orientierung und Hilfen für die Arbeit mit Grundschulern. Beltz 1981).

Insgesamt sollte weniger von Legasthenieprävention als von den Möglichkeiten anregenden Sprachunterrichts mit einer Ausnützung der vielfältigen motivationalen Möglichkeiten und der Berücksichtigung der verschiedenen Teilbedingungen des Lesens und der Rechtschreibung die Rede sein.

3. Völlig unverständlich scheint mir die Empfehlung «Die Durchführung von Legasthenietests im ersten Schuljahr erscheint als unstatthaft». Legasthenietests existie-

ren gar nicht. Sind etwa Prüfverfahren zur normorientierten Beurteilung der Lesefertigkeit gemeint? Solche Verfahren stehen ab dem zweiten Schuljahr zur Verfügung. Im ersten Schuljahr empfiehlt sich die Ausrichtung auf kriterienorientierte Lernkontrollen, welche voran die Funktion haben, den Lehrer zu veranlassen, bei einzelnen Schülern kontinuierlich die Förderungen anzubieten, durch welche auch sie die Kriterien des jeweils gesetzten Lernziels erreichen können. Bei Schülern, welche trotz intensiven individuellen Bemühungen des Lehrers im elementaren Lesenlernen versagen, ist aber doch eine gründliche schulpсихologische Untersuchung angezeigt. Wegen der zu befürchtenden emotionalen Folgestörungen ist ein Abwarten in solchen Fällen zu riskant.

4. Die der Abhandlung von der Redaktion «SLZ» angefügte Forderung von Walter Jeziorski in der «Hamburger Lehrzeitung» 4/1982 nach zeitlicher Dehnung des Erstleseunterrichts lässt sich nicht ohne Vorbehalte auf die Schweizer Verhältnisse übertragen. In den meisten Kantonen sind Schulneulinge ein halbes Jahr älter als diejenigen in Deutschland. Dass sie wahrscheinlich die besseren Bedingungen für ein erfolgreiches Lesenlernen als die deutschen Kinder mitbringen, zeigte sich in der Evaluation des Leselehrgangs der Interkantonalen Lehrmittelzentrale. Die als Vergleichsgruppe herangezogenen 649 Erstklässler des Kantons Schaffhausen erreichten in einem Schuljahresendtest zur Lesefertigkeit viel höhere Ergebnisse als die Kinder der deutschen Eichstichprobe.

Auch Verzögerungen des Lesenlernens bei den lernbereiten Schulneulingen können gefährlich sein. Einbettung des Lesenlernens in einen handlungsorientierten Sprachunterricht mit sorgfältig abgesicherten und kontinuierlichen Übungen zu den Teilprozessen des Lesenlernens erscheint erfolversprechender als langfristige Vorübungen mit aussersprachlichen Wahrnehmungstrainings, Einschleifen der Leserichtung u. a. Unsere Schulneulinge wollen sich rasch mit der gedruckten Sprache auseinandersetzen. Der moderne Erstleseunterricht kommt dieser Bereitschaft nicht mit «hochabstrakten Leistungsforderungen» entgegen, die nach Jeziorski weit über dem Anspruchsniveau des synthetischen Lehrverfahrens stünden. Er nützt die Kommunikations- und Aktionsbereitschaft der Schüler aus und hilft auch lernschwachen Schülern durch differenzierte psycholinguistisch fundierte Übungen und durch ein individualisierendes Vorgehen.

Prof. Dr. H. Grissemann  
Institut für Sonderpädagogik  
der Universität Zürich und  
Höhere Pädagogische Lehranstalt  
des Kantons Aargau, Zofingen

# Haack



# Gotha

empfehl:

J. Marcinek

## Das Wasser des Festlandes

224 Seiten mit 29 Karten und Abbildungen  
Broschur: 16,-  
Best.-Nr. 597 369 0 / Wasser des Festlandes

S. Meier

## Die küstennahe Eisdecke des westlichen Enderby- Landes. Antarktis

104 Seiten mit 41 Karten und Abbildungen,  
15 Bilder  
Leinen: 45,60  
Best.-Nr. 597 199 4 / Eisdecke Enderby-Land

## Periglazial, Löß, Paläolithikum im Jungpleistozän der Deutschen Demokratischen Republik

424 Seiten mit 119 Karten, Abbildungen und Fotos,  
5 Tafeln als Beilagen  
Leinen: 62,-  
Best.-Nr. 597 170 8 / Richter, Periglazial

## Stadt und Umland in der Deutschen Demokratischen Republik

136 Seiten mit 18 Abbildungen  
und 3 Kartenbeilagen  
Leinen: 75,-  
Best.-Nr. 597 206 5 / Stadt u. Umland DDR

**VEB**

**Hermann Haack  
Geographisch-  
Kartographische Anstalt  
Gotha**

5800 Gotha, Justus-Perthes-Straße 3-9  
Deutsche Demokratische Republik

## Ökonomische Geographie der Deutschen Demokratischen Republik Band 1

640 Seiten mit 108 Karten und Abbildungen,  
5 Karten als Beilage  
Plasteinband: 34,-  
Best.-Nr. 597 007 8 / Ökon. Geogr. DDR I

Gerloff, J. U. und A. Zimm

## Ökonomische Geographie der Sowjetunion

392 Seiten mit 94 Karten und Abbildungen  
Plasteinband: 37,-  
Best.-Nr. 597 013 1 / Geographie UdSSR

## Territoriale Probleme der sozialistischen ökonomischen Integration

92 Seiten  
Broschur: 12,-  
Best.-Nr. 597 186 3 / Probleme Integration

## Siedlungsstruktur und Urbanisierung

128 Seiten mit 3 Abbildungen  
Leinen: 35,-  
Best.-Nr. 966 428 9 / Siedl. u. Urbanisierung

A. A. Minc

## Ökonomische Bewertung der Naturressourcen

256 Seiten mit 11 Karten und Abbildungen  
Leinen: 53,40  
Best.-Nr. 597 192 7 / Naturressourcen

## Beiträge zur planmäßigen Gestaltung der Landschaft

264 Seiten mit 40 Karten und Abbildungen  
Broschur: 33,-  
Best.-Nr. 597 204 9 / Gestaltung der Landschaft

## Nutzung und Veränderung der Natur

288 Seiten, 61 Abbildungen, Fotos und Karten  
Broschur: 35,-  
Best.-Nr. 966 467 6 / Nutzung/Veränderung Natur

## Beiträge zur territorialen Produktionsstruktur

164 Seiten mit 17 Karten und Abbildungen  
Broschur: 24,60  
Best.-Nr. 597 191 9 / Produktionsstruktur

F. Töpfer

## Kartographische Generalisierung

336 Seiten mit 97 Karten und Abbildungen  
Leinen: 39,-  
Best.-Nr. 597 180 4 / Kart. Generalisierung

## Mathematik in der ökonomischen Geographie

198 Seiten mit 26 Abbildungen  
Broschur: 18,-  
Best.-Nr. 597 176 7 / Mathematik/Geogr.

J. G. Sauschkin

## Studien zur Geschichte und Methodologie der geographischen Wissenschaft

280 Seiten  
Broschur: 29,-  
Best.-Nr. 597 201 4 / Methodologie geogr. Wiss.

R. Pustkowski

## Die Verlagskartographie in der Deutschen Demokratischen Republik

96 Seiten  
Broschur: 22,-  
Best.-Nr. 966 429 7 / Verlagskartographie DDR

Die angebotenen Titel sind über den örtlichen Buchhandel zu beziehen

## Kurse/Veranstaltungen

### «Konzerte extra für Chind»

Das *Schweizer Jugendsinfonieorchester* wurde 1969 gegründet und besteht heute aus gegen 100 Musikern aus der ganzen Schweiz, die bis zum 25. Lebensjahr mitwirken. *Das Orchester gibt im Jahr in der ganzen Schweiz acht Konzerte.* Seit 1970 haben viele 100 junge Musiker mitgewirkt, einige von ihnen sitzen heute auf ersten Plätzen in bekannten Berufsorchestern.

### Koncertkalender

Zürich: 10. Oktober 1982, Stadthof 11; Basel: 21. November 1982, Stadttheater Basel, Foyer; Luzern: 6. November 1982, Casino-Kursaal; Solothurn: 11. Oktober 1982, Städtischer Konzertsaal; Lausanne: 14. November 1982, L'Octogone, Théâtre de Pully.

Beginn: jeweils 16.30 Uhr, Leitung: Klaus Cornell.

Billettvorverkauf (Fr. 3.–) bei Musik Hug oder an der Abendkasse.

### Pilz-Lehrpfad

vom 27. September bis 16. Oktober 1982 im Pavillon (4. Stock), Jelmoli-City, Zürich. Die Schau zeigt naturalistisch nachgestaltete Pilzarten in ihrer natürlichen Umgebung.

Für Besichtigung mit Schülern telefonische Voranmeldung bei R. Schiesser, Telefon 01 220 43 86.

### päd'art 82

*Kunstpädagogische Wochen im Seedamm-Kulturzentrum vom 17.10. bis 21.11.1982*

Die Anliegen der päd'art 82 sind:

- Die *kunstpädagogische Tagung*, anlässlich welcher interessierte Lehrkräfte aller Stufen durch Fachreferenten und Künstler in die erwähnte Thematik eingeführt und kunsterzieherische Grundlagen erarbeitet werden.
- Die *Lehrer-Vernissage* zur Kontaktnahme mit Kunst und Künstlern und zur Vorbereitung eines Besuches mit der Klasse, wozu auch die speziell geschaffene päd'art-Publikation dienen wird (Abgabe an der Tagung oder an den Lehrervernissagen am Dienstag und Mittwoch, 19. und 20. Oktober 1982, zwischen 17.00 und 19.00 Uhr).
- Der *Ausstellungsbesuch mit der Klasse* nach den Herbstferien, der den Schülern die Welt der künstlerischen Gestaltungen näher bringt und sie zu bewusstem Sehen anregt.

Interessierte Lehrer erhalten Auskunft bei: Seedamm-Kulturzentrum, Norbert Lehmann, 8808 Pfäffikon

## Schule 1832–1982

### Montagszyklus «150 Jahre Zürcher Volksschule»

veranstaltet vom Zürcher Kantonalen Lehrerverein jeweils um 20.00 Uhr in der Aula der Kantonsschule Rämibühl.

1. November: Prof. Dr. Konrad Widmer, *Unsere Schule im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen und Ansprüche.*

8. November: Prof. Dr. Heinrich Tuggeger, *Schulmeister – Schullehrer – Volkslehrer – Volksschullehrer: Das Werden eines Berufes zwischen Ideen und Realitäten.*

15. November: Dr. Iwan Rickenbacher, Direktor Lehrerseminar des Kantons Schwyz, *Von der Schulstube zum Lernumfeld: Was hat Erziehungswissenschaft verändert?*

22. November: Dr. Werner Kägi, Honorarprofessor für Völker-, Staats-, Kirchenrecht und Verfassungsgeschichte an der Universität Zürich, *Die Volksschule als Grundschule der Erziehung für unsere rechtsstaatlich-föderalistische Demokratie.*

29. November: Dr. Thomas Wagner, Stadtpräsident der Stadt Zürich, *Ist die Volksschule noch zeitgemäss?*

### Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe (IKA)

Jahrestagung 1982

Samstag, 13. November 1982, im Volkshaus Helvetiaplatz (Theatersaal), Stauffacherstrasse 60, 8004 Zürich

09.20 Eröffnung

09.30 Dr. phil. *Suzanne Hegg*: «lernbehindert– lernbehindert?»

10.30 Pause

11.00 *Sabine Muischneek-Hoffmann*: «Die Bedeutung der Bewegung für die Entwicklung des Kindes»

Vorstand der IKA

### GLM-Arbeitstagung

#### Hat Video versagt?

*Eine Arbeitstagung der Gesellschaft für Lehr- und Lernmethoden (GLM)*

Freitag, 5. November 1982, 14.00 Uhr, bis Samstag, 6. November 1982, etwa 17.30 Uhr im Hotel Kurhaus Oberbalmberg SO. *Detailprogramm und Anmeldung* (bis Montag, 18. Oktober 1982) bei GLM, Postfach 853, 4500 Solothurn, Telefon 031 22 59 14.

### Tänze aus der internationalen Folklore

mit Betli und Willy Chapuis.

Herbst-Weekend, 13./14. November 1982, im Kurszentrum Fürigen/Stansstad.

Anmeldung: B. und W. Chapuis, 3400 Burgdorf.

### Korrigendum:

Durch ein Versehen ist in der «SLZ» 38 der Autor des Literaturberichts «*Neue Medien – ein Schreckgespenst der Pädagogik*» («SLZ» 38/82, S. 1557 ff.) mit Karl statt H. U. Grunder bezeichnet worden. H. U. Grunder ist den Lesern der «SLZ» durch mehrere aktuelle Beiträge bekannt. Seine Adresse: H. U. Grunder, Stapfenackerstrasse 58, 3018 Bern.

### AKTUELLE PROBLEME DER BILDUNGSFORSCHUNG

#### Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung

5./6. November 1982 in Lausanne

Das Kongressprogramm besteht aus einem *Vortragsteil* und den *Gruppenarbeiten* zu verschiedenen pädagogischen Themen.

Im Vortragsteil sind folgende Referate vorgesehen:

Prof. M. DEBEAUVAIS, Universität Vincennes, Paris: *Organisations- und Innovationsfunktion der Erziehung*

Prof. G. SNYDERS, Universität Sorbonne, Paris: *Wie sind Kinder zu lieben?*

Prof. U. HAEBERLIN, Universität Freiburg i. Üe.: *Durch äusseren Zwang zur inneren Freiheit?*

Prof. G. PALMADE, Universität Lausanne: *Interdisziplinarität und Auseinandersetzung in der Pädagogik*

Die Kongressteilnehmer sind eingeladen, in einer (oder mehreren) der folgenden *Arbeitsgruppen* mitzuwirken:

- Schulische Probleme von Fremdarbeiterkindern (A. Gretler, E. Poglià)
- Beurteilung von Schülerleistungen (J. Cardinet)
- Integrierte Fremd- und Muttersprachenpädagogik (Ch. Müller)
- Religionspädagogik (E. Preisig, H. J. Stefan)
- Heilpädagogik (J. L. Lambert)
- Forschung und Praxis in der Erziehung (M. Hubermann)
- Pädagogik und Semiotik (J. Fontanille, C. Calame, D. Bertrand)
- Erwachsenenbildung (P. Dominice)
- Genetische Epistemologie und Wissenschaftsunterricht (M. Droz)
- Psychosozialogie der Erziehung (M. Jeannot, J. C. Deschamps)
- Hochschuldidaktik (M. L. Goldschmid)
- Politische Erziehung (H. Vogel)

*Detaillierte Programme und Anmeldefomulare können bezogen werden bei:* Dr. Ernst Preisig, Seminardirektor, Evangelisches Seminar NMS, Waisenhausplatz 29, 3000 Bern.

Erholsame Ferientage wünscht Ihnen die Redaktion «SLZ»

## Staatliches Seminar Thun Stellenausschreibung

Am Staatlichen Seminar Thun ist infolge des Ausbaus der Berufsbildung auf Frühling 1983 folgende Stelle neu zu besetzen:

### 1 Hauptlehrstelle Pädagogik/Psychologie evtl. in Verbindung mit allgemeiner Didaktik

Wir erwarten vom neuen Stelleninhaber:

- abgeschlossenes bzw. vor dem Abschluss stehendes Hochschulstudium;
- Lehrerpapent und Erfahrung auf der Volksschulstufe;
- Fähigkeit, Seminaristen zu unterrichten, zu betreuen und zu beraten;
- Bereitschaft, in einem Team am Seminar mitzuarbeiten und neben dem Unterricht auch Organisations- und Koordinationsaufgaben zu übernehmen;
- Fähigkeit, mit den Übungslehrern zusammenzuarbeiten und bei deren Fortbildung mitzuwirken.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Dokumente (Lebenslauf, Lehrerpapent, Zeugnisse) bis zum 31. Oktober 1982 zu richten an die **Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Abteilung Unterricht, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern**. Weitere Auskünfte erteilt die Direktion des Staatlichen Seminars Thun, Äussere Ringstrasse 7, 3600 Thun, Telefon 033 22 16 16.

### Zu verkaufen: 1 Tageslichtprojektor

Modell Medium 3-315 M, mit Rollfolienkassette und Vergrößerungs-  
lupe, prima Zustand, ungebraucht. Neupreis Fr. 1447.-  
Barzahlungspreis bei sofortiger Abnahme Fr. 950.-

Bitte sich melden bei Schweiz. Verein für Familienherbergen, Balken-  
weg 23, 4460 Gelterkinden, Telefon 061 99 17 47

## GRATIS: KATALOG 1981/82

23 000 Farbdias, Tonbildreihen, Transparente, Grossdias, Schmalfilme und Zubehör finden Sie auf 180 Seiten mit 700 Abbildungen im **aktuellen Farbkatalog** «JÜNGER audiovisuell». Eine Fülle von Anregungen und Informationen für Ihren **dynamischen Unterricht** zu günstigen Preisen! Bezug durch die Generalvertretung des Jünger-Verlags.

Reinhard Schmidlin  
AV-Medien/Technik  
3125 Toffen BE



## Gewerbeschule der Stadt Bern

Infolge Pensionierung und Stellenwechsel sucht die Gewerbeschule der Stadt Bern folgende Hauptlehrer / Hilfslehrer:

### 1 Lehrer für allgemeinbildende Fächer und Englisch

**Stellenantritt:** 1. April 1983

**Anforderung:** Eidgenössisches Gewerbelehrerdiplom oder Sekundarlehrerpapent sprachlicher Richtung.

### 1 Lehrer für allgemeinbildende Fächer und Turnen

**Stellenantritt:** 1. April 1983

**Anforderungen:** Eidgenössisches Gewerbelehrerdiplom; Ausweis, der zur Erteilung von Turnunterricht berechtigt.

Das wöchentliche Pflichtpensum für beide Stellen beträgt 28 Lektionen pro Woche.

### 4 Hilfslehrer für allgemeinbildende Fächer

**Stellenantritt:** 1. April 1983

**Anforderung:** Primar- oder Sekundarlehrerpapent, eventuell andere gleichwertige Ausbildung.

Variable Pensen von etwa 20 Lektionen pro Woche (Deutsch, Rechnen, Geschäftskunde, Staats- und Wirtschaftskunde).

Die Besoldung richtet sich nach der kantonalen Verordnung über die Anstellungs- und Besoldungsbedingungen (VOL).

Der Beitritt zur kantonalen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Die Gewählten haben in der Stadt Bern oder in einer Gemeinde der Region Bern Wohnsitz zu nehmen.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Foto und Zeugniskopien richte man an die Direktion der Gewerbeschule der Stadt Bern, Postfach 67, 3000 Bern 11, die auch nähere Auskunft über Anstellung und Lehrauftrag erteilt.

**Anmeldeschluss:**  
Hauptlehrer: 30. Oktober 1982  
Hilfslehrer: 20. Oktober 1982

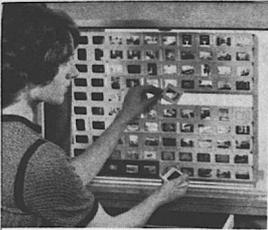
Der Schuldirektor der Stadt Bern, Dr. Kurt Kipfer

# Barkredit

Diskret. Schnell. Problemlos.  
Bei jeder Volksbank.

Kommen Sie vorbei, rufen Sie uns an oder senden Sie  
uns den Coupon zurück. So einfach ist das.

<p>Hier einige Beispiele, inkl. Restschuldversicherung:</p> <p>Fr. 3 000.-, 12 Monate, Fr. 271.50/Mt. Fr. 6 000.-, 24 Monate, Fr. 292.35/Mt. Fr. 10 000.-, 36 Monate, Fr. 341.75/Mt. Fr. 14 000.-, 36 Monate, Fr. 478.50/Mt. Fr. 20 000.-, 48 Monate, Fr. 536.55/Mt. Fr. 25 000.-, 48 Monate, Fr. 670.70/Mt.</p> <p>Ihr Partner für alle Finanzierungsfragen <b>SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK</b></p>	<p>(Bitte in Blockschrift schreiben!)</p> <p>Ich möchte einen Barkredit von Fr. _____</p> <p>Vorname, Name _____</p> <p>Strasse, Nr. _____</p> <p>PLZ, Ort _____</p> <p>Telefon _____</p> <p>Einsenden an: Schweizerische Volksbank, ZfM, Postfach, 3000 Bern 16. <span style="float: right;">93</span></p>
--	---



## Dia-Sichtschränke AV-Medienarchive Folienarchive

Ein Katalog voll  
nützlicher Dinge

Es gibt kein Suchen mehr...  
Lassen Sie sich preislich informieren



Kümmerly + Frey AG, Lehrmittel  
Hallerstrasse 6-10, 3001 Bern/Schweiz  
Telefon 031 23 51 11/18, Telex 32860 kufry

## Staatliches Seminar Biel

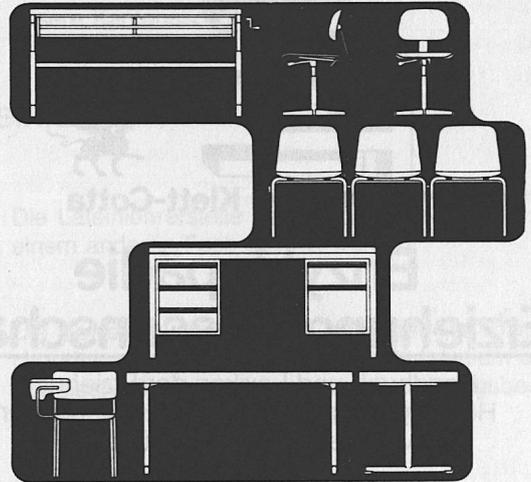
Auf den 1. April 1983 ist eine Hauptlehrerstelle für

### Pädagogik/ pädagogische Psychologie

definitiv zu besetzen. Die Aufgabe bedingt eine hohe Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Lehrern der Didaktik und die Befähigung, erziehungswissenschaftliche Theorie in unterrichtliches Handeln umzusetzen. Eine Wahl setzt ein abgeschlossenes erziehungswissenschaftliches Studium, ein Lehrpatent und Unterrichtserfahrung voraus. Bewerber richten ihre Anmeldung bis 31. Oktober 1982 an die **Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern**. Auskunft erteilt der Direktor des Staatlichen Seminars Biel, Telefon 032 25 41 41.

# sissach

Kennen Sie unser Schulmöbelprogramm ?



Verlangen Sie unseren **Sammelprospekt**

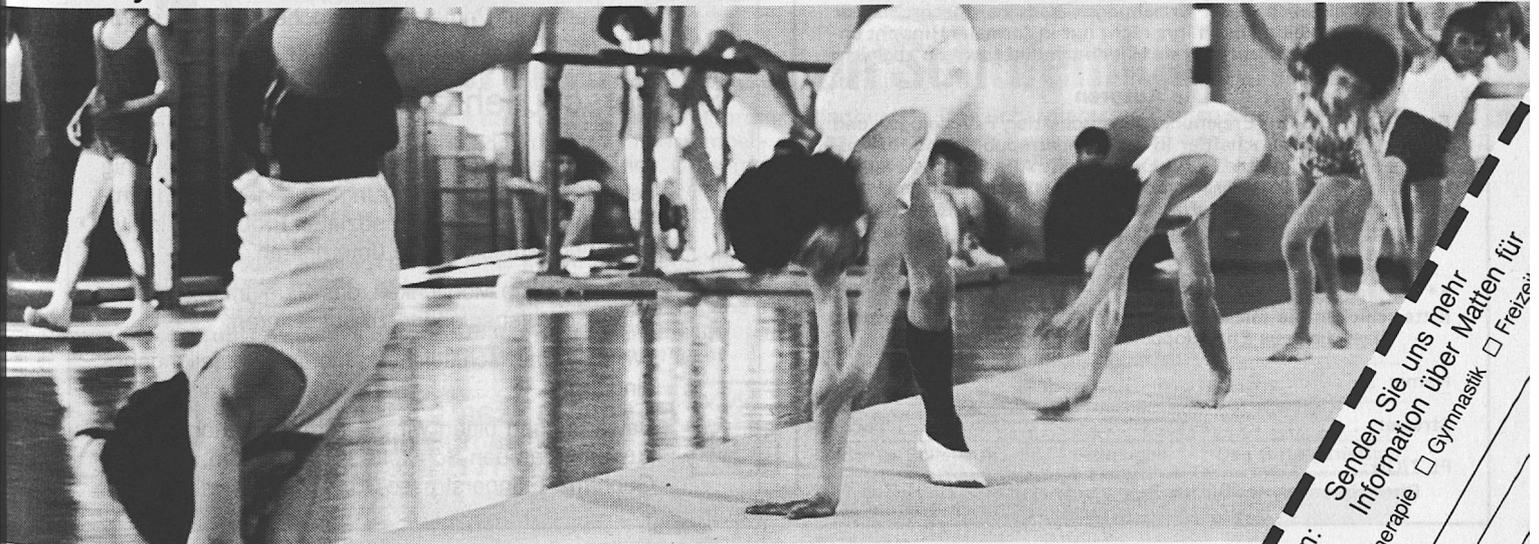
**Basler Eisenmöbelfabrik AG**

4450 Sissach Telefon 061-98 40 66

# AIREX<sup>®</sup> Matten

Sanitized<sup>®</sup>

körperfreundlich, hygienisch und strapazierfähig.  
Weltweit bewährt für Physiotherapie,  
Gymnastik und Freizeit.



Coupon: Senden Sie uns mehr  
Information über Matten für  
 Physiotherapie  Gymnastik  Freizeit

# Einladung zur Subskription



## Enzyklopädie Erziehungswissenschaft

Handbuch und Lexikon der Erziehung  
Herausgegeben von Dieter Lenzen unter  
Mitarbeit von Agi Schründer

### Umfang und Ausstattung

11 Bände und 1 Registerband; insgesamt ca. 6500 Seiten.  
Format 15,5 x 24 cm; Leinen mit Schutzumschlag.

### Erscheinungsfolge

Die Erscheinungsfolge beginnt im November 82; daran anschliessend pro Jahr vier Bände; das Werk wird im Herbst 1985 vollständig vorliegen.

### Bezugsmöglichkeiten

Die Enzyklopädie Erziehungswissenschaft kann subskribiert werden; die Subskription verpflichtet zur Abnahme des Gesamtwerkes und endet mit Erscheinen des letzten Bandes. Der Bezug einzelner Bände ist möglich.

### Warum eine Enzyklopädie Erziehungswissenschaft?

Das umfangreiche „Lexikon der Pädagogik“ von Willmann und Roloff erschien vor nahezu 70, das „Handbuch der Pädagogik“ von Nohl und Pallat vor 50 Jahren. Das eine stand am Anfang, das andere am Ende der ersten reformpädagogischen Bewegung in Deutschland. Nach 1945, verstärkt seit 1965, erfuhr das Bildungswesen in der Bundesrepublik eine erneute Veränderungs- und Reformphase, die eine einzigartige Expansion der Erziehungswissenschaft mit sich brachte. Durch diese Entwicklung ist ein Bestand an pädagogischem Fach- und Laienwissen entstanden, der bisher nicht zusammenhängend dokumentiert worden ist. Erziehungswissenschaftliche Nachschlagewerke der jüngeren Zeit begnügen sich meist mit Ausschnitten oder Kurzdarstellungen spezieller Problembereiche.

Die Enzyklopädie Erziehungswissenschaft versucht, diesen Mangel zu beheben. In breit angelegter Konzeption will sie allen Interessierten ein Maximum an pädagogischem Wissen zur Verfügung stellen. Sie erreicht damit, dass der gegenwärtige Stand an Wissen und Reflexion über pädagogische Prozesse sowohl im Alltag der Erziehung als auch in der Erziehungswissenschaft nachschlagbar und gesichert bleibt. Durch ihre nicht nur in formaler Hinsicht ungewöhnliche Konzeption ist sie Handbuch und Lexikon zugleich.

### Die Autoren

Etwa 700 Autoren, Erziehungswissenschaftler, Psychologen und andere Sozialwissenschaftler in der Bundesrepublik und im Ausland arbeiten an dieser Enzyklopädie mit. Alle Beiträge wurden eigens dafür verfasst. Für manche Artikel wurden spezielle Untersuchungen durchgeführt. Das garantiert ein wissenschaftliches, bildungspolitisches und praktisches Spektrum von beispielloser Breite.

\*\*\*\*\*  
Bitte schicken Sie mir den ausführlichen Subskriptions-Prospekt über die neue Enzyklopädie Erziehungswissenschaft

Name: .....

Strasse: .....

PLZ/Ort: .....

Bitte einsenden an: Bücher Balmer, Neugasse 12, 6301 Zug

Schweiz. Pestalozziheim Neuhof-Birr  
Telefon 056 94 94 61

Wir suchen für die gruppenweise Freizeiterziehung führungsbedürftiger Lehrlinge selbständige, reife, initiative

## Gruppenleiter-/ Erzieherpersönlichkeiten

Wir sind ein ruhiges, bewegliches Team in einem dynamischen, vielseitigen und anspruchsvollen Arbeitsfeld, bieten bedeutende persönliche Entwicklungsmöglichkeiten sowie interessante Anstellungsbedingungen gemäss aargauischem Regulativ sowie Pensionskasse. Bei entsprechender Ausbildung und Eignung besteht die Möglichkeit, eine Gruppe zu leiten.

Sind Sie pädagogisch ausgebildet, fähig, Jugendliche zu verstehen? Können Sie diese in offener Zusammenarbeit aus klarer erzieherischer Haltung führen und mit pädagogischem Flair ihre Persönlichkeitsentwicklung fördern?

Dann bitten wir Sie um möglichst baldige Kontaktaufnahme.

## Sekundarschule Weinfelden

Auf Beginn des Wintersemesters 1983/84 (18. April 1983) suchen wir

## Sekundarlehrerin oder Sekundarlehrer sprachlicher Richtung

Es besteht auch die Möglichkeit, ein Teilpensum zu erteilen.

Bewerbungen (Lebenslauf, Prüfungsausweise, Praktikaberichte) sind zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft:

Dr. H. Spöhl, Brauereistrasse 4, 8570 Weinfelden.

Auskünfte erteilt der Schulvorstand Peter Lüthi, (Schule 072 22 15 34, Privat 072 22 20 38).

## Primar- und Realschule Therwil

Für die neu zu eröffnende Kleinklasse an der Mittelstufe unserer Primarschule suchen wir ab sofort oder nach Vereinbarung eine(n)

## Sonderschullehrer(in)

mit entsprechender Ausbildung. Er (Sie) soll fähig sein, Kinder mit Lernstörungen, allgemeinem Entwicklungsrückstand oder sozialen Problemen individuell und fantasievoll zu unterrichten.

Es besteht die Möglichkeit, das Studium in Heilpädagogik berufsbegleitend zu absolvieren.

Wir bieten fortschrittliche kantonale Anstellungsbedingungen.

Bewerbungen bitten wir bis zum 31. Oktober 1982 zu richten an den Schulpflegepräsidenten, Herrn U. Gebhard, Ettingerstrasse 35, 4106 Therwil.

## Kantonales Lehrerseminar Basel-Stadt

Am kantonalen Lehrerseminar sind auf Frühjahr 1983 folgende Stellen zu besetzen:

### Biologie-Methodiklehrer für die Mittelstufe

(etwa 8 bis 12 Wochenstunden)

**Anforderungen:** Abgeschlossenes Hochschulstudium in Biologie, Mittel- oder Oberlehrer-Diplom. Langjährige Erfahrung auf der Mittelstufe des Gymnasiums und/oder der Realschule.

Besonderes Interesse an methodisch-didaktischen Fragen des Biologieunterrichts.

### Geschichts-Methodiklehrer für die Mittelstufe

(etwa 8 bis 12 Wochenstunden)

**Anforderungen:** Abgeschlossenes Hochschulstudium in Geschichte, Mittel- oder Oberlehrer-Diplom. Langjährige Erfahrung auf der Mittelstufe des Gymnasiums und/oder der Realschule.

Besonderes Interesse an methodisch-didaktischen Fragen des Geschichtsunterrichts.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Ausweisen über den Studiengang und die bisherige Tätigkeit erbitten wir bis zum 31. Oktober 1982 an das Kantonale Lehrerseminar, Riehenstrasse 154, 4058 Basel. Für Auskünfte steht der Seminardirektor, PD Dr. Anton Hügli, gerne zur Verfügung (Tel. 061 26 60 11).



## Kantonale Mittelschule Uri Kollegium Karl Borromäus 6460 Altdorf

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1983/84 für unsere Kantonsschule einen

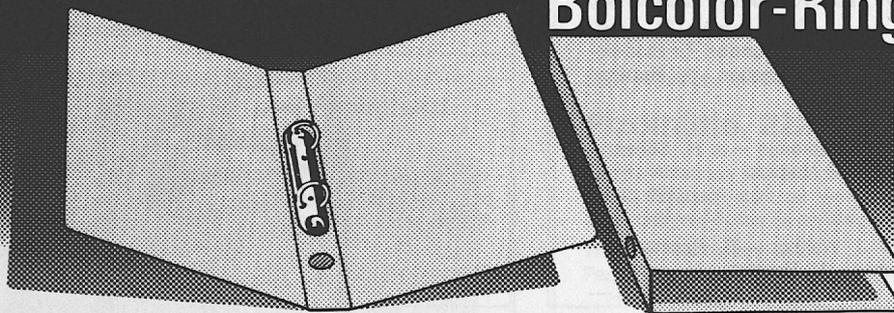
### Lateinlehrer

Die Lateinlehrerstelle kann evtl. in Verbindung mit einem anderen Fach besetzt werden.

Die Bewerber(innen) haben sich über ein entsprechendes abgeschlossenes Hochschulstudium auszuweisen. Die Anstellungs- und Besoldungsbedingungen sind kantonal geregelt.

Auskunft über diese Lehrstelle erteilt der Rektor, Telefon 044 2 22 24.

Die Anmeldung mit den üblichen Unterlagen ist bis spätestens 31. Dezember 1982 an den Präsidenten der Mittelschulkommission zu richten: Herr J. Mettler, dipl. Ing. ETH, 6463 Bürglen.



## Bolcolor-Ringordner-

### Nr.1 des preisbewussten Schuleinkäufers!

Qualität ist bekanntlich das Preiswerteste. Ringordner müssen ein ganzes Jahr lang der nicht immer zimmerlichen Behandlung der Schüler standhalten. Oft sogar noch länger. Trotzdem sollen sie sauber und ansprechend aussehen. Kein Problem für die seit Jahren erprobten Bolcolor-Ringordner.

Bolleter fertigt sie aus einer kunstharzbeschichteten Edelpappe. Sie ist kratzfest, griffsauber, abwaschbar, lichtbeständig und äusserst zäh, das heisst, beinahe unverwüsthlich. Bolcolor-Ringordner haben die meisten hervorragenden Eigenschaften eines guten Plastik-

Ringbuches, ihre Scharniere und Kanten sind aber wesentlich stärker. Ausserdem sind sie -.40 bis -.70 preisgünstiger. Diese Argumente und die neun lieferbaren, schönen Farben machen Bolcolor-Ringordner zur Nr. 1 des Schuleinkäufers und seiner Schüler.

Ich bin auch der Meinung, dass sich für meine Schüler nur Dauerhaftes lohnt. Deshalb bin ich an Ihren Ringordnern und Zeichenmappen aus Bolcolor sehr interessiert. Senden Sie mir bitte entsprechende Ansichts-Muster und eine Preisliste.

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse, Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Senden an Bolleter AG, 8627 Grüningen

Das Gute günstiger. <sup>2</sup>

**Bolleter AG, 8627 Grüningen**  
Fabrik für Büroartikel  
Tel. 01/935 2171



# Weihnachtsmusik

NEU

## Vom Himmel hoch, o Englein kommt

Weihnachtslieder aus Spanien, Deutschland, England, Österreich und der Schweiz für Sopran- und Altflöte mit 3. Stimme ad lib. Hrsg. **Jakob Rüegg** pan 276 5.—

Gerda Bächli

## Alle Jahre wieder

Neue einfache und einfachste Lieder, Spiele und Ideen für den Dezember pan 106 12.—

Ursula Frey / Lotti Spiess

## Es sungen drei Engel

Ganz leichte Weihnachtslieder für 2 Sopranflöten, z.T. mit einfachen Begleitungen für Stabspiele und Rhythmusinstrumente pan 231 6.—

## Singt, spielt und jubiliert!

Schöne alte Weihnachtslieder in neuen Sätzen von **Brigitte Müller-Reuter** für Sopran- und Altblockflöte allein oder für Sopran- und Altblockflöte mit Klavier komplett pan 275 11.—  
Ausgabe für Sopran- und Altflöte pan 275a 5.—

## Inmitten der Nacht

Bekanntere, vorwiegend jedoch unbekannte Weihnachtslieder, 2 Sopranblockflöten, leicht. Hrsg. von **Trudi Biedermann-Weber** pan 274 5.—

## Auf, auf, ihr Hirten

Advents-, Weihnachts- und Hirtenlieder aus vielen Ländern. Hrsg. von **Jakob Rüegg** für 2 Sopran- und 1 Altflöte pan 272 5.—

## Alle Welt springe

Weihnachtslieder und -tänze in leichten bis mittelschweren Sätzen für 2 Altflöten. Hrsg. von **Walter Keller-Löwy** pan 271 5.—

## I tre re

Weihnachtslieder und -tänze aus vielen Ländern für Sopran-, Alt- und Tenorflöte. Hrsg. von **Jakob Rüegg** pan 273 5.—

## Advents- und Weihnachtsmusik alter Meister

**Choralsätze aus dem 16. und 17. Jahrhundert** für Blockflöten oder andere Instrumente. Herausgegeben von **Manfred Harras**.

Heft 1 zu vier Stimmen  
J. Hermann – M. u. J. Praetorius – J. H. Schein – J. Walther – B. Gesius – M. Vulpius  
Spielpartitur pan 751 8.—

Heft 2 zu vier Stimmen  
A. Gumpelzhaimer – J. Walther – B. Resinarius – A. Raselius – Anonymus – M. Praetorius  
Spielpartitur pan 752 8.—

Heft 3 zu drei Stimmen  
A. Gumpelzhaimer – M. Praetorius – M. Schärer – M. le Maistre  
Spielpartitur pan 753 8.—

Heft 4 zu fünf Stimmen  
G. Forster – A. Raselius – A. Scandellus – J. Eccard  
Spielpartitur pan 754 8.—

Heft 5 zu fünf Stimmen  
M. Praetorius – C. Freundt – J. Eccard – Anonymus  
Spielpartitur pan 754 8.—

Musikhaus

**pan** A G  
8057 Zürich, Postfach, Schaffhauserstrasse 280  
Telefon 01 311 2221, Montag geschlossen.

## Kiental Ski- und Ferienhaus

S.C. Kiental für kleinere und grössere Gruppen für Schulferienwochen im Sommer und Winter. Ab sofort sind verschiedene Termine frei. Neuer Skilift Ramslauben ab Dezember 1982 geöffnet.

Auskunft: Albert Mani, Pension Erika, 3711 Kiental, Telefon 033 76 12 40

## Zernez/Engadin

(Schweizer Nationalpark)

Ferienlager, 60 Plätze, für Selbstkocher bzw. Halb- oder Vollpension.

Familie Patscheider, Hotel Bär & Post, Telefon 082 8 11 41



**Die gute  
Schweizer  
Blockflöte**

## Frutigen

Geeignetes Haus für Ski- und Schullager. Nähe Sportzentrum, Schwimmbad und Hallenbad. 36 Betten, gut eingerichtete Küche und grosser Aufenthaltsraum.

Anfragen an:  
**TVN Hausverwaltung, J. Rieder, Laubeggstrasse 68, 3006 Bern**  
Telefon 031 44 02 81 P, 44 25 81 G

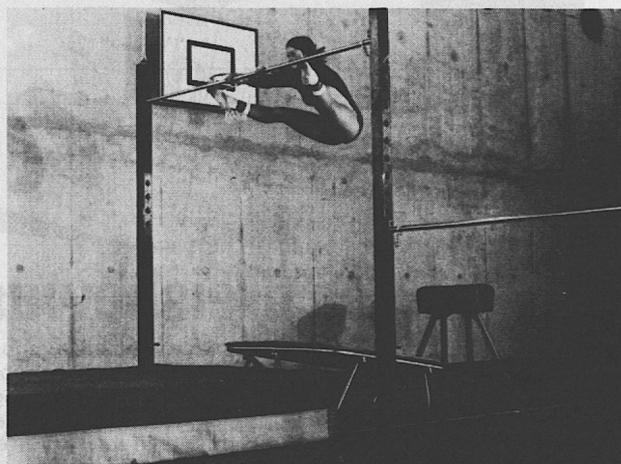
**Gruppen-Ferienheime.** Kennen Sie schon die Daten Ihres **Sommeraufenthalts** oder Ihrer **Landschulwoche 1983?** – Wenn Sie jetzt fragen, können Sie noch auswählen. Auch für Winter 1983, z. B. ab 8. Januar, sind noch einzelne Termine frei. Kostenlos erhalten Sie Unterlagen über die Sie interessierenden Häuser direkt bei Ihrem Gastgeber:



**Dubleтта-Ferienheimzentrale**  
Postfach, 4020 Basel  
Tel. 061 42 66 49, Mo bis Fr

**Schweizer Qualität aus eigener Produktion.  
Garantierter Service in der ganzen Schweiz.**

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine, Behörden und Private.

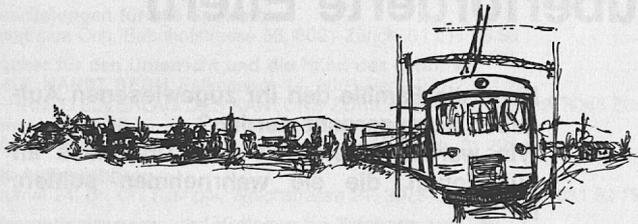


Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik seit 1891

**Alder & Eisenhut AG**

8700 Küssnacht ZH,  
Tel. 01 910 56 53  
9642 Ebnat-Kappel,  
Tel. 074 3 24 24

**Schulreisen · Klassenlager · Exkursionen**



**Sport- und  
Freizeitheim Büel,  
7241 St. Antonien  
GR**

Neu ausgebautes Haus. Platz für 70 bis 80 Personen. Grosser Aufenthaltsraum von 100 m<sup>2</sup>. Eigener Sportplatz und Schwimmbad. Winter und Sommer 1983 noch freie Termine. Sehr günstige Preise.

**Fam. A. Thöny-Hegner**  
Telefon 081 54 12 71

**3715 Engstligenalp/Adelboden**

**Schülerlager mit  
und ohne Pension**

Noch freie Plätze:

- 2. bis 8. Januar 1983
- 9. bis 15. Januar 1983
- 20. bis 26. Februar 1983
- 27. Februar bis 5. März 1983

Fam. Oester-Müller, Tel.  
033 73 22 91 oder 73 34 51

**Schule im Schnee  
Arbeitsaufenthalt  
Ferienlager**

**Im Zentrum vom Wallis**

10 Minuten von Sitten entfernt. Im Herzen einer Wintersport-Region: Anzère (20 Minuten entfernt); Crans-Montana, Thyon-Les Collons (30 Minuten entfernt); Veysonnaz

**Wir vermieten einen Pavillon mit 30 Plätzen**

im Hang gelegen, Südlage. Ruhig, interessantes Panorama. Vorteilhafte Bedingungen.

**Auskünfte und Reservationen:**  
Institut St-Raphaël, 1961 Champlan/Grimisuat,  
Telefon 027 38 24 41



**Jungfrau-Region**

Das einmalige Ausflugs- und Wanderparadies! Ganze Schulklassen finden in unseren Massenlagern bequem Unterkunft.

**BAHNHOFBUFFET KLEINE SCHEIDEGG (2061 m)**

Telefon 036 55 11 51 – 70 Schlafstellen

Unterkunft/Frühstück Fr. 16.— Halbpension Zuschlag Fr. 12.—

**HOTEL EIGERGLETSCHER (2320 m)**

Telefon 036 55 22 21 – 50 Schlafstellen

Unterkunft/Frühstück Fr. 18.— Halbpension Zuschlag Fr. 12.—

**Berner Oberland  
Diemtigtal-Wirre-  
horn – Ski- und  
Ferienhaus Arve**

Heimeliges Haus, grosser Aufenthaltsraum, moderne Küche.

- Empfehlenswert für
- Ski- und Wanderlager
  - Landschulwochen
  - Wanderwochenende

In der Nähe Sessel-/Skilifte und Tennis

Anfragen bitte an  
Schneiter, Hünibach  
Telefon 033 22 47 19  
abends ab 19 Uhr

**Zentralschweiz**

**Ski- und Wandergebiet  
Brisen-Haldigrat**

Hotel Engel und Pilgerhaus,  
Fam. M.A. Kesselring

**Auskunft Tel. 041 65 13 66**

**Ski- und Ferienhaus  
Diemtigtal**

78 Betten, grosse Küche, Duschen. Ideal für Schulen und Klubs. Miete, Kauf oder Beteiligung.

H. Spahni, Telefon 031 85 15 58

**PIZOL**

**Suchen Sie einen geeigneten Platz für  
Ihre Skiferien?**

Dann verbringen Sie Ihre Sporttage bei uns auf dem Pizol im Berggasthaus

**Pizolhütte, 2227 m ü.M.**

Leichte Abfahrten für Anfänger und rassistige für Könnner. Touristenlager für ca. 80 Personen steht zur Verfügung. Speziell geeignet für Skilager. Für gutes und reichliches Essen sorgen wir.

Wir laden Sie herzlich ein

Fam. Peter Kirchof, 7323 Wangs-Pizol, Telefon 085 2 14 56/2 33 58



„s'Horgner Huus  
und d'Laaxer Sonne  
isch allne Lüüt  
vo Härze z'gunne,,



FÜR FERIEN, KLASSEN UND SPORTLAGER  
58 BETTEN AUSKUNFT: FAMILIE G&TH CORAY  
7131 LAAX GR TEL: 086 2 26 55



**FERIENLAGER  
SCHULLAGER**

**KONTAKT**  
4411 LUPSINGEN

Jede Woche teilen wir die Gästeanfrage 200 Heimen mit – gratis für Sie!

Eine Karte mit wer, wann, was, wieviel an uns genügt.

**Niederrickenbach – Haldigrat (NW)**

Ideal für Klassenlager, Schulverlegungen und Skilager

**Anfragen:**

**Hotel Engel, 6385 Niederrickenbach (1160 m ü.M.)**  
Tel. 041 65 13 66

**Panorama-Berghaus Haldigrat, 6385 Niederrickenbach**  
(2000 m ü.M.) Tel. 041 61 27 60 / 61 44 62

(3000 m)



## Skilager in Zermatt

Im Skigebiet des weltbekannten Matterhorns bieten sich jedem Skiläufer zahlreiche Möglichkeiten für rasante Abfahrten und eindrucksvolle Skitouren.

Unterkunft in Massenlagern mit Halb- oder Vollpension. Waschanlagen, Duschen und Aufenthaltsraum, sowie Einzel- und Doppelzimmer für Leiter vorhanden.

Auskunft: **Direktion Kulmhotel Gornergrat, 3920 Zermatt**  
Telefon 028 67 22 19

## Das Postauto im Furtal

antiker Saurer 2H, 35 Plätze, fährt für Sie günstig:



## Schulreisen

Günstige Offerten auf Anfrage:  
**Rainer Groth, 8108 Dällikon,**  
Telefon 01 844 25 12

Zu vermieten in **Klosters** (Selfranga) heimeliges, mit allem Komfort ausgerüstetes

## Koloniehaus

Total 32 Plätze in 15 Zimmern. Selbstverpflegung. Geeignet für Skilager in den Regionen Madrisa und Gotschna-Parsenn. Hauspläne vorhanden. Preis pro Woche (Montag bis Samstag): Fr. 1500.- alles inkl. (exkl. Telefon).

Letzter freier Termin: 14. bis 26. März 1983

Interessenten melden sich schriftlich bei: Sozialpädagogischer Dienst der Schulen des Kantons Basel-Stadt, Abteilung Schul- und Ferienkolonien, Postfach, 4001 Basel, Telefon 061 21 84 69.



## Staffel 1600 m

### Hotel Berghaus Rigi Staffel (1600 m ü.M.)

empfiehlt sich für Klassenlager, Wanderwochen, Botanische Exkursionen, Skilager. Touristenlager mit Vollpension Fr. 18.- bis Fr. 22.- pro Tag, je nach Alter.

Reservierungen erwünscht an R.F. Bachofen, Telefon 041 83 12 05

## ENGLISCH IN ENGLAND & USA ST GILES COLLEGES

London - Brighton - Eastbourne - San Francisco

Intensivkurse - Ferienkurse - Prüfungskurse - Juniorenkurse

Illustriertes Schulprogramm mit Preisen bei:

Sekretariat ST GILES COLLEGES, Ch. des Anémones, 3960 Sierre/VS,  
Telefon 027/55 36 19.

Herr/Frau/Frl.	Vorname
Strasse	PLZ/Wohnort
ungefähres Datum:	gewünschte Kursdauer:

LZ

Weekend für Eltern, Mütter, Väter:

## Überforderte Familien – überforderte Eltern

- Kann die Familie den ihr zugewiesenen Aufgaben noch gerecht werden?
- Wie werden Eltern mit dem Übermass an Funktionen, die sie wahrnehmen sollten, fertig?
- Solche und ähnliche Fragen will unser Kurs aufwerfen.
- Wir wollen darüber diskutieren und nach individuellen Lösungen suchen, indem wir unsere persönlichen Erfahrungen miteinbeziehen.

### Tagungsleiter:

René Ammann, Leiter des Schulpsychologischen Dienstes Basel-Stadt

Datum: 23./24. Oktober 1982

Ort: Bildungs- und Ferienhaus des CFB, Mümliswil SO

Beginn: Samstag, 11.00 Uhr

Schluss: Sonntag, nach dem Mittagessen

### Tagungskosten:

Fr. 65.- pro Person (inkl. Vollpension und Aufenthalt im Doppelzimmer)

### Auskunft und Anmeldung:

Coop Frauenbund Schweiz CFB, Zentralsekretariat, Postfach 2550, 4002 Basel, Telefon 061 20 71 72.

## Holland per Schiff

### Billige Gruppenreisen mit Schiff (mind. 15 Pers.)

Sehr interessant für Schulklassen (Studienreisen), Lehrervereine (Museumsreisen) oder andere Gruppen (Ferienreisen).

z.B. Museumsreisen: Amsterdam-Haarlem-Leiden-Den Haag-Delft-Rotterdam-Gouda-Oudewater-Utrecht-Amsterdam.

Auch andere Fahrten sind möglich (Belgien, Frankreich usw.)

7-Tage-Reisen ab DM 137,50 p.P. (Selbstversorgung)

ab DM 247,50 p.P. (Vollpension)

Auskünfte und Prospekt erteilt: **Herr Dd. C.C.H. Binkhuysen, Postfach 279, 1900 AG Castricum-NL, Ruf 0031-2518 57953**

## Bezirksschule Lachen SZ

Wir suchen auf Frühjahr 1983

**1 Sekundarlehrer-Stellvertreter phil. I mit Vollpensum für ein Jahr**

**1 Sekundarlehrer-Stellvertreter phil. II mit Teilpensum (etwa 20 Wochenstunden) für ein Jahr**

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen bitte bis spätestens 31. Oktober 1982 an: Herrn Arthur Züger, Schulpräsident, Gartenstrasse 1, 8855 Wangen.

Nähere Auskünfte durch: Rektorat Bezirksschule, Äussere Haab 10, 8853 Lachen, Tel. 055 63 16 22.

### Ausrüstungen für alle Sportarten

Sporthaus Öch, Bahnhofstrasse 56, 8001 Zürich, 01 211 65 50

### Bücher für den Unterricht und die Hand des Lehrers

**PAUL HAUPT BERN**, Falkenplatz 14, 3001 Bern, 031 23 24 25,  
LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räfelstrasse 32, 8045 Zürich,  
Telefon 01 33 98 15, - permanente Lehrmittelausstellung!  
SABE-Verlagsinstitut, Gotthardstrasse 52, 8002 Zürich, 01 202 44 77

### Dia-Aufbewahrung

Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstrasse 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10

### Diamantinstrumente und Vorlagen für Zeichnen auf Glas

GLAS+DIAMANT, Schützengasse 24 (HB), 8001 Zürich, 01 211 25 69

### Diapositive

DIA-GILDE, Schulhaus, 8418 Waltenswil, 052 36 10 34

### Dia-Service

Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 311 20 85

### Farben, Mal- und Zeichenbedarf

Jakob Huber, Waldhüheweg 25, 3013 Bern, 031 42 98 63

### Farbpapiere

INDICOLOR W. Bollmann Söhne AG, Postfach, 8031 Zürich, 01 42 55 90

### Handfertigkeitshölzer auf Mass zugeschnitten

Furnier- und Sägewerke LANZ AG, 4938 Rohrbach, 063 56 24 24

### Handgeschöpfte Papiere aus Japan und Indien

Erich Müller & Co., 8030 Zürich, 01 53 82 80

### Handwebgarne und Handwebstühle

Rüegg Handwebgarne AG, Tödistrasse 52, 8039 Zürich, 01 201 32 50  
Zürcher & Co., Handwebgarne, 3349 Zauggenried, 031 96 75 04

### Kassettengeräte und Kassettenkopierer

WOLLENSAK 3M, APCO AG, Schörl-Hus, 8600 Dübendorf ZH, 01 821 20 22

### Keramikbedarf - Töpfereibedarf

Albert Isliker & Co. AG, Ringstrasse 72, 8050 Zürich, 01 312 31 60

### Keramikbrennöfen

Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, 6644 Orselina  
KIAG, Keramisches Institut AG, Economy-Schulbrennöfen und Töpferei-Bedarf,  
3510 Konolfingen, 031 99 24 24

### Klebstoffe

Briner & Co., Inh. K. Weber, HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

### Kopiergeräte

Cellpack AG, 5610 Wohlen, 057 21 11 11  
René Faigle AG, Postfach, 8023 Zürich, 01 302 19 22  
Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

### Laboreinrichtungen

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21  
MUCO, Albert Murri & Co., AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

### Lehrmittel

LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räfelstrasse 32, 8045 Zürich,  
Telefon 01 462 98 15, - permanente Lehrmittelausstellung!  
SABE-Verlagsinstitut, Gotthardstrasse 52, 8002 Zürich, 01 202 44 77

### Mikroskope

Nikon AG, Kaspar-Fenner-Strasse 6, 8700 Küsnacht ZH, 01 910 92 62  
OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 391 52 62

### Musikinstrumente und -Anlagen von A-Z

Ruedi Schmid, Vertrieb, Eyweg 3, 3063 Ittigen BE, 031 58 35 45

### Offset-Kopierverfahren

Ernst Jost AG, Wallisellenstrasse 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

### Peddigrohr und alle anderen Flechtmaterialien

VEREINIGTE BLINDENWERKSTÄTTEN BERN, 3012 Bern, 031 23 34 51

### Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte

LEYBOLD HERAEUS AG, Zähringerstrasse 40, 3000 Bern, 031 24 13 31  
METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42  
Steinegger & Co., Postfach 555, 8201 Schaffhausen, 053 5 58 90

### Projektionstische

Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87  
Theo Beeli AG, Postfach, 8029 Zürich, 01 53 42 42  
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

### Projektionssysteme

Weyel AG, 4133 Pratteln, 061 81 81 54

### Projektionswände

Theo Beeli AG, Postfach, 8029 Zürich, 01 53 42 42  
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

### Projektions- und Apparatewagen

FUREX AG, Normbautelle, Bahnhofstrasse 29, 8320 Fehraltorf, 01 954 22 22

### Projektoren und Zubehör

**H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Television, EPI = Episkope**

Baerlocher AG, 8037 Zürich, 01 42 99 00, EIKI Vertretung (TF/D/H)  
Bauer Film- und Videogeräte, Robert Bosch AG, 8021 Zürich, 01 277 63 06 (TF)  
Ormig Schulgeräte, 5630 Muri AG, 057 8 36 58  
Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

### Schul- und Saalmobiliar

Zesar AG, Postfach 25, 2501 Biel, 032 25 25 94

### Schultheater

Max Eberhard AG, Bühnenbau, 8872 Weesen, 058 43 13 87  
Eichenberger Electric AG, Zollikerstrasse 141, Zürich, 01 55 11 88, Bühnen-  
einrichtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung

### Schulwerkstätten

V. Bollmann AG, 6010 Kriens, 041 45 20 19  
Lachappelle Werkzeugfabrik, Abt. Werkstätten, 6010 Kriens, 041 45 23 23  
Hans Wettstein, Holzwerkzeugfabrik, 8272 Ermatingen, 072 64 14 63

### Selbstklebefolien

HAWE Hugentobler+Vogel, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43

### Spielplatzgeräte

Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01 856 06 04  
Miesch Geräte für Spiel und Sport, 9545 Wängi, 054 9 54 67

### Sprachlehranlagen

CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)  
PHILIPS AG, Allmendstrasse 140, 8027 Zürich, 01 488 22 11  
REVOX ELA AG, Althardstrasse 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71  
TANDBERG, APCO AG, Schörl-Hus, 8600 Dübendorf ZH, 01 821 20 22

### Stromlieferungsgeräte

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

### Television für den Unterricht

Visesta AG, Binzmühlestrasse 56, 8050 Zürich, 01 302 70 33

### Thermokopierer

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

### Töpfereibedarf

KIAG, Keramisches Institut AG, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24

### Umdrucker

Ernst Jost AG, Wallisellenstrasse 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80  
Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

### Vervielfältigungsmaschinen

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

### Videoanlagen für die Schule

VITEC, Video-Technik, Winterthurerstrasse 625, 8051 Zürich 01 40 15 55

### Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21  
Jestor Wandtafeln, 5705 Hallwil AG, 064 54 28 81  
E. Knobel, Chamerstrasse 115, 6300 Zug, 042 21 22 38  
Schwertfeger AG, Wandtafelbau + Schreinerei, Güterstr. 8, 3008 Bern, 031 26 16 56  
Weyel AG, 4133 Pratteln, 061 81 81 54

### Webrahmen

ARM AG, 3507 Biglen, 031 90 07 11

### Zeichenpapier

Ehram-Müller AG, Josefstrasse 206, Postfach, 8031 Zürich, 01 42 67 67

## Handelsfirmen für Schulmaterial

**Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87**  
Umdrucker, Thermo- und Nasskopiergeräte, Arbeitsprojektoren, Projektionstische,  
Leinwände, Zubehör für die oben erwähnten Geräte. Diverses Schulmaterial.

**Erich Müller & Co., 8030 Zürich, 01 53 82 80**

Handgeschöpfte Papiere aus Japan und Indien für Kunst, Druck, Batik, Tuschkmal-  
artikel, Schreib- und Zeichengeräte, Bastelmesser.

**OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11**

Allgemeines Schulmaterial, Spezialitäten, Zubehör für die nachgenannten Geräte:  
Hellraumprojektoren, Thermo- u. a. -Kopiergeräte, Umdrucker, Dia, Episkope, Pro-  
jektionstische, Leinwände, Schneide- und Bindemaschinen.

**Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 5108 Oberflachs, 056 43 27 43**

Hellraumprojektoren, Liesegang-Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotoko-

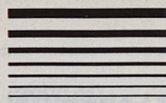
pierraparate+Zubehör. In Generalvertretung: Telek-Leinwände, Züfra-Umdruck-  
apparate+Zubehör, Audio-visual-Speziallampen.

**PANO-Lehrmittel/Paul Nievergelt, Franklinstr. 23, 8050 Zürich, 01 311 58 66**  
PANO-Klemmleiste, -Klettenwand, -Bilderschrank, -Stellwand, -Demonstrations-  
schach, fegu-Lehrprogramm, LÜK-Lehrprogramm, magnetisierende Wandtafelteile.

**Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11**

Farben, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör, Zeichentische  
und -maschinen.

**Eric Rahmqvist AG, Grindelstrasse 11, 8303 Bassersdorf, 01 814 31 77/87**  
Spezialartikel für Thermo-, Hellraum-, und Kopiergeräte sowie Projektorenstifte,  
Schulleim, Büromaterial etc.

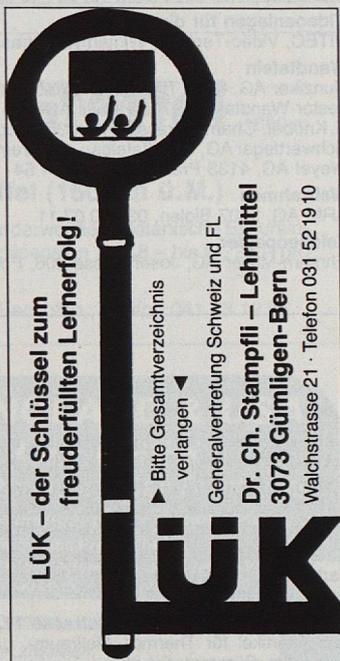


Linien von bestechender Brillanz und von konstanter Gleichmässigkeit. Das sind die unverkennbaren Spuren des schweizerischen Tuschezeichners Pronto-graph® von Kern. Die Zuverlässigkeit und das einfache Handling dieses Präzisions-Zeichengerätes

sind erstaunlich. Eintrocknen oder Auslaufen der Tusche sowie umständliche Wartungsprobleme sind endgültig eliminiert. Darum verlassen sich professionelle Könner auf das Know-How von Kern-Swiss. Kern-Prontograph® ist im Fachhandel erhältlich. Generalvertretung POPYRIA-RUWISA AG, 5200 Brugg.



# Die Linienmaschine .



LÜK – der Schlüssel zum freudeerfüllten Lernerfolg!

▲ Bitte Gesamtverzeichnis verlangen ▼  
Generalvertretung Schweiz und FL  
**Dr. Ch. Stampfli – Lehrmittel**  
**3073 Gümliigen-Bern**  
Walchstrasse 21 · Telefon 031 52 19 10

Über 20 Jahre Erfahrung im Planen und Bauen



Büros in:  
4922 Bützberg  
4410 Liestal  
9500 Wil

Orientieren Sie sich über unser reichhaltiges Angebot. Verlangen Sie Unterlagen.

**idealbau**

idealbau  
Bützberg AG  
4922 Bützberg  
063 43 22 22